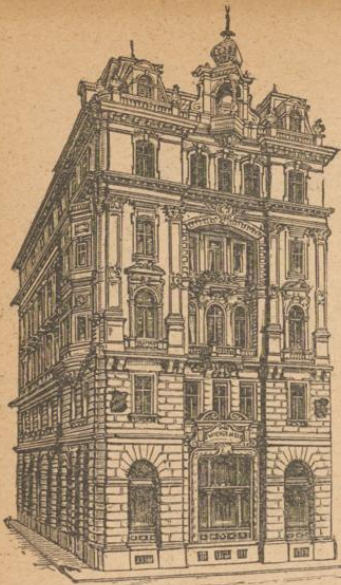


7. Heft. IX. Jahrgang.

WIENER MODE



Diesem Heft liegt der Almanach der „Wiener Mode“ für 1896,



Haus der „Wiener Mode“
IV., Wienstraße 19.

WIENER MODE

7. Heft. IX. Jahrg.

1. Jänner 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
Für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Nbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Fres. 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

GRATIS-BEILAGEN:
WIENER KINDERMODE.
WIENER HANDARBEIT.
„IM BOUDOIR“
FÜR DIE KINDERSTUBE.
Farbige
KUNST-BEILAGEN.

Insertions-Preise: Im Inseratenhefte die 4 mal gepaltene Millimeterzeile 25 Kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gepaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Vertheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alle übrigen Annoncen-Ammahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Hoffe, Berlin und dessen Filialen.

Verlag der „Wiener Mode“, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

Passendes Festgeschenk!

Novität für den Carneval!

Sobald ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



A. K. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.



A. K. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.

Costüme- und Prachten-Album der „Wiener Mode“.

25 handcolorirte Blätter mit 27 Maskencostümen in farbiger Mappe.

Inhalt:

- | | | |
|---|---|---|
| 1. Blatt: Phantasie-Costüme: „Wiener Mode“. | 10. Blatt: Phantasie-Costüme: December. | 18. Blatt: Costüme: Mädchen aus der Campagna (Stafien). |
| 2. „ „ „ Polcinella. | 11. „ „ Domino: Rabe. | 19. „ „ Phantasie-Costüme: Watteau-Schäferin. |
| 3. „ „ „ Reitsport. | 12. „ „ Costüme: Florentinische Edelmann aus dem sechzehnten Jahrhundert. | 20. „ „ „ Rundersport. |
| 4. „ „ Costüme: Spanische Stierkämpferin (Picador). | 13. „ „ Phant.-Costüme: Zigeunerin (Preciosa). | 21. „ „ „ Possillon d'amour. |
| 5. „ „ „ Wiener Bäckerin. | 14. „ „ Costüme: Bulgarin. | 22. „ „ „ Wespe. |
| 6. „ „ Phantasie-Costüme: Pierrette. | 15. „ „ „ Sarrthalerin (Tirol). | 23. „ „ „ Wasserrose. |
| 7. „ „ „ Satanelle. | 16. „ „ „ Schweizerin (Canton Schwiz). | 24. „ „ (Nr. 24, 25 u. 26): Costüme: Tarokkarten (Sküs, Mond, Pagat). |
| 8. „ „ „ Frühling. | 17. „ „ „ Gailthalerin (Kärnten). | 25. „ „ (Nr. 27): Costüme: Alt-Wien (1825-30). |
| 9. „ „ „ Japanerin. | | |

Wir entsprechen durch diese Publication einem Bedürfnisse des Publikums; die ebenso geschmackvollen als leicht und billig herzustellenden Costüme werden ohne Zweifel in der nächsten Carnevalsfaison tonangebend sein.

Bemerkenswerthe Neuerung: Jedem Costümbilde ist eine Anleitung zur Herstellung des Costümes mit Angabe der Materialien, sowie eine Anweisung auf Bezug eines Schnittes nach Maß von der Schnittmusterabtheilung der „Wiener Mode“ beigegeben.

Preis des Albums (25 Blätter) sammt Mappe fl. 7.50 = Mk. 12.50. Einzelne Blätter 50 Kr. = 85 Pfg.

Bei Bestellung genügt die Angabe der oben angeführten Nummern.

(Nach Orten, wo sich keine Buchhandlung befindet, erfolgt die Versendung [gegen Einsendung des Betrages in Bargeld oder beliebigen Briefmarken] durch den Verlag der „Wiener Mode“ in Wien.)

„Modèles de Vienne“.

„Neue Wiener Modelle“.

„Vienna Fashions“.

Winter-Album.

Ein Wiener Fachorgan ist ein unabweisliches Bedürfnis für jeden Modefalon geworden, der auf der Höhe seiner Aufgabe bleiben, für jede bessere Schneiderin, die ihre Kundschaft völlig zufriedenstellen will. Die Redaction der „Wiener Mode“, in deren Bureau bekanntlich Alles zusammen irrt, was die Mode an Neuem, Elegantern und Bemerkenswerthem hervorbringt, die „Wiener Mode“, welcher die hervorragendsten Ateliers bereitwillig ihre Neuheiten zur Verfügung stellen, ist vor Allem berufen, eine solche für Fachkundige bestimmte Modellsammlung herauszugeben.

Unser im März erschienenes Frühjahrs-Album wurde durch die Annahme der Widmung seitens Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie ausgezeichnet und hat die größte Verbreitung und die höchste Anerkennung der Fachkreise gefunden.

Das eben erschienene Winter-Album der „Neuen Wiener Modelle“ enthält in farbenprächtigem Umschlag: Vier colorirte Tafeln in Großfolioformat mit zusammen 12 Modellen, auf denen in sorgfamer Aquarellmalerei die prachtvollsten Toiletten in den Original-Modelfarben dargestellt sind; Zwei große Panoramen, beide im Formate 42-63 cm, auf hochfeinem Velinpapier, mit etwa 20 Modellen, welche die gesammte Entwicklung der Winter-Damenmode veranschaulichen; folgende Toiletten kommen zur Darstellung:

- | | | | | | |
|------------------------------|--|--|---|---|--|
| Tafelblatt: 1 Winterpaletot. | 1. Blatt: 1 Englisches Strahlenkleid. | 2. „ 2 Strahlen- und Besuchstoiletten. | 3. „ 1 elegante Besuchstrobe, 1 Promenademantel für ältere Damen. | 4. „ 1 Balltoilette, 1 Sofetoilette, 1 Balltoilette mit elegantem Umhang. | Die inneren Seiten des Umschlages und die Panoramen enthalten folgende Modelle:
(Zusammen 60 Modelle) |
| | Promenades- und Eispaletots, Kragenumhüllen leichten Genres, Promenademantel für kleine Mädchen, Promenades- und Regenmäntel für junge Frauen, Concert- und Theaterstoiletten, Blousentailen, Hüte, Besuchkleider, Eispaletots für Damen, Mädchen und Anaben, Balltoiletten, Hauskleider und Schlaftröde, englische und Trauerkleider, Reittkleider, Gutschleifen, Jabots, Passentragen, Halskransen, Theaterfächer, verschiedene Vermeilarrangements und sonstige Toiletten-Accessoirien. | | | | |

Das gesammte Album bieten wir unseren Abonnentinnen zum ermäßigten Preise von

ö. W. fl. 1.50 = 2.50 Mk. = 3 Fres. 25 Cmes.

Bei Bestellung wolle der Betrag in Banknoten oder Briefmarken beigelegt oder mittelst Postanweisung eingesendet werden.

Wir empfehlen allen Freundinnen der „Wiener Mode“ bei Toilettebestellungen und Stoffinkäufen in den betreffenden Geschäften die Vorlage der „Neuen Wiener Modelle“ zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Verlag der „Wiener Mode“ Wien.

Central-Depositencasse und Wiener Bankverein Wechselstube des
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital 25,000,000 Gulden, Reserven über 5,240,000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wied. Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, VIII., Josefstädterstr. 27, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitenplatz Nr. 1.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten, Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung, Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren, Versicherung gegen Verlorenverluft, Revision von Loosen und Werthpapieren.



EIN FRÖHLICH' NEUJAHR
DEN
GEEHRTEN
ABONNENTINEN.

WIENER MODE
Heft 7, IX. Jahrg. 1. Januar 1896.



Wiener Modebericht.

Liebeleere Menschen nur verschließen sich an der Jahresneige, an der Schwelle des neuen Sonnenkreislaufes dem allgemeinen Jubel, der immer sich erneuernden Hoffnungsfreudigkeit auf glückliche Tage!

Sylvester stimmt alle Herzen froh und auch wir beginnen das neue Modejahr mit einem herzlichen Glückauf! für Alle die uns gut sind! Wir haben in Ergänzung des Ballmodeberichtes vom vorigen Hefte noch manches Wissenswerthe nachzutragen. Ganz im Gegensatz zum Farbenrepertoire der vergangenen Faschingszeiten sind heuer für den Ballsaal, und zwar sogar für die jüngsten Mädchen, auch mittelhelle Nuancen gestattet, wie z. B. Smaragdgrün, Fraise, Türkisblau, Gelbgrün (die Farbe des welken Weinlaubes) etc.; was man vielleicht noch im Vorjahre als unschicklich für einen Tanzabend verworfen hätte, gilt im heurigen Carneval als »dernier cri de la mode«, wie der Franzose sich ausdrückt: es ist hier die Rede von der sonst für Tanz-Festlichkeiten ausgeschlossen gewesenen schwarzen Robe. Das schwarze Atlaskleid, allerdings mit irgend einer ihm jugendlichen Anstrich verleihenden Garnitur ist heuer zur Balltoilette erhoben worden und wir zeigen mit unserer Abbildung Nr. 27, daß dies durchaus kein Fehlgriff der Mode war. Wenn der Rock feste Façon hat, die Form der Taille der Figur der Trägerin entspricht, so daß dem Kleide alles Unpassende genommen wird, so läßt sich mit Hilfe einer wie zu unserer Original-Modelltoilette in Anwendung gekommenen Berthengarnitur aus weißer Seidenganze der denkbar schönste Erfolg erzielen. Atlas ist überhaupt für den kommenden Carneval als dem Taffet gleichberechtigt erkannt worden und wirkt besonders dann sehr effectvoll, wenn ihn, was heuer so favorisirt wird, irgend eine Malerei schmückt. Selbstverständlich soll diese nicht stümperhaft, sondern von berufener Hand ausgeführt werden. Man holt sich die Motive dazu meist aus dem Thierreiche; Blumen oder Ornamente kommen nur wenig in Anwendung. Auf blauem Atlas gemalte Libellen zum Beispiel sind, wenn sie naturalistisch gehalten werden, ebenso reizend wie kleine, bunt schillernde Colibris auf hellem Fond oder verschieden schattirte Schmetterlinge auf Changeant-Geweben.



Nr. 2. Schwarzes Taffetkleid (für Besuch und Promenade) mit weißen Spangeneinsätzen für junge stärkere Damen. (Verwendbarer Schnitt zu den Taillenfuttertheilen: Degr.-Nr. 1, Vorderf. des Schnittbog. zu Heft 1.)

Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal. — Um rechtzeitige Erneuerung des ablaufenden Abonnements wird im Interesse der regelmäßigen Zusendung höflichst ersucht.
Das nächste Heft erscheint am 10. Januar.



Nr. 3. Theaterhaube aus rubinrothem Sammt mit Federngarnitur. Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 4. — Auch in Tuch mit Ruchenumrandung auszuführen.)

immer noch einen ganz respectablen Umfang und viel Stoffverbrauch bedeutet, ein Umstand, der einem vieltöchterigen Ballvater oft unangenehm wird. Wir können ihm aber nicht helfen, und momentan auch nicht mehr nachlassen. Vielleicht ist er besser einverstanden mit dem in Empireform gehaltenen Ballkleide aus Seidengaze oder Mouffeline, das keinen so weiten Seidenunterrock erfordert und so einfach ist, daß es nur mit einem feinen ganzen Schmuck bildenden Bandgürtel zu einer Blousetoilette gestaltet wird.

Was wir als hübsche Neuigkeit noch zu vermelden hätten, sind in Arabesken gemalte Plastrons oder Borduren für Balltaillen, deren Contouren ganz kleine aneinandergereihte Goldpailletten begrenzen. Obwohl eine Mode eigentlich als Barbarei bezeichnet werden kann, die zwei so verschiedenartige Elemente einander nahe bringt, so müssen wir ihr doch das Wort reden, da ihr Zweck, der Balltoilette zu hübscher Wirkung zu verhelfen, damit vollständig erreicht wird. Mit diesen Ausführungen hätten wir das Ballkleid, so weit es bis nun vorbereitet wird, erschöpft. Wir wenden uns dem Gebiete der Straßentoilette zu, die wir auch illustrativ über den Abendtoiletten, den momentanen Schoßkindern der Mode, im heutigen Hefte nicht vergessen haben. Es gibt hier des sensationell Neuen sehr wenig. Die Grundform der Toiletten bleibt noch immer dieselbe, trotz aller Reformationsgelüste verschiedener großer Pariser Häuser und nachahmungslustiger Modedamen. Wenn auch der Ärmel in seiner Dimension nun ein wenig gemäßigter ist, so bleibt er dennoch weit und kein enger, den Arm in unvortheilhafter Weise umspannender wird uns über die Kleidsamkeit des anderen hinwegtäuschen. Wir fühlen uns zu dieser Bemerkung unseren Leserinnen gegenüber verpflichtet, denn wir sind entschlossen, uns gegen die Umgestaltung des Modeärmels zu seinen Ungunsten mit allen Kräften zu wehren. Gürtel und Schoßtaille

liegen ebenfalls in ernstem Kampfe miteinander, der aber leicht entschieden wird, da hier die Gestalt, für welche die Toilette berechnet ist, bestimmend sein soll. Schöbchen eignen sich eben nur für schlanke große Figuren. Einen neuen originellen Besatz für Straßenkleider geben an beiden Rändern mit schmaler Zellrollirung besetzte breite Bänder, die als Westengarnitur, als Schärpen, als Taillenbretellen etc., kurz in aller verschiedener Art gebraucht werden können.

Zum Schlusse wollen wir unsere Leserinnen noch mit einer Mittheilung erfreuen: Das nächste Heft ist zum großen Theile dem Tanz- und Masken-Costume gewidmet, und wird von allen lustigen Geistern gewiß mit Jubel empfangen werden.

Renee Francis.



Nr. 4. Rückansicht zu Abb. Nr. 3.

Nicht selten wird das ein wenig Aufdringliche der Malerei durch ein Gaze-Überkleid gemildert, so daß die gemalten Motive bescheiden in den Hintergrund treten, dadurch aber mit versteckter Coquetterie erst recht zur Geltung gebracht werden.

Originelle Neuerungen bestehen in der Ausschmückung des Randsaumes der duftigen Überkleider. Entweder werden einige verschieden schattirte oder in Farbenabttönung gehaltene starke Seidenfäden als Randgarnitur gelassen oder eine schmale gemalte Blumenguirlande; auch eine Reihe von Goldflittern oder mit farbiger Seide geschlungene spitze oder runde Zacken mit untersehten schmalen Spitzen schmücken manchmal den Stoffrand.

Als interessant ist zu vermerken, daß manche Ballkleider sich schon ganz von der Steifeinlage losgesagt haben, das heißt nur dann, wenn das zu ihrer Herstellung verwendete Gewebe oder der Futterstoff (etwa Taffet) Qualität genug besitzt, um nicht in formlosen Falten aufzuliegen. Atlas, Moiré (von dessen Wiederauftauchen man viel spricht) oder Taffet sind genügend fest, um auch ohne Koffhaarstoff-Garnitur die der Mode entsprechenden Falten zu bilden. Auch die allzureichen Innengarnituren der Ballkleider hat man in Acht und Bann gethan. Einige Reihen anspruchsloser, übereinander gestellter Spitzchen, ein geschlungener Gazevolant, zwei oder drei Parallelreihen farbiger Bändchen, das ist alles, was bei allzuwachen Walzerumdrehungen am aufsteigenden Kleide sichtbar wird.

Im allgemeinen sind die Röcke nicht mehr gar so weit; sie haben ein Durchschnittsausmaß von etwa 5 bis 5 1/2 m, was aber



Nr. 5. Diner- und Besuchskleid aus braunem Sammt mit weißer Sammtpassé und Biberbesatz. (Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 51.)



Nr. 6. Promenade- und Eisport-Costume aus haselnußbraunem Diagonalstoff mit Hermelinfurnitur. — Nr. 7. Promenade-Costume aus marineblauem Tuch mit offenem Gürtel-Zäckchen.

Empfehlenswerthes Festgeschenk: Lehrcurs des Schnittzeichnens System „Wiener Mode“.
 (Siehe Annoncentheil.)



Nr. 8. Besuchkleid aus schwarzem Taffet mit Pliffgarnitur und flittergestickten Bandbreitellen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)

Fellgarnitur und beiderseitig aufgenähte Spitzenfiguren bilden. Das Devant wird dem mittleren Theile der Vorderbahnen, die durch zwei bis an den Ausschnitttrand reichende Nähte in drei Theile getrennt werden, aufgesetzt und mit gewöhnlichen verstärkten Nähten mit den anderen Taillenbahnen verbunden. Der Rücken kann glatt bleiben oder, wenn die Taille für eine schlanke Dame bestimmt ist, auch mit einem Faltenplastron in Art des vorderen ausgestattet sein. Die Epauletten-Garnitur aus Spitzen reicht, verstärkt befestigt, von der Innenseite der Taille nach außen und wird vorne so drapirt, daß die Enden des Ausschnitts umrahmenden Fellbesatzes in je einer Falte liegen. Die Spitzen reichen als Berthe ringsum, in gleichmäßiger Breite überhängend. Der Taillenausschnitt läßt die Achseln frei und wird mit einem Passepoile versehen, mittelst dessen er beliebig zusammengezogen werden kann. Der Rock ist 6 m weit, aus Zwickeltheilen zusammengestellt, mit schwachem Koffhaartstoff gefüttert und am Rande mit Fell besetzt. Am Innenrande ein dunkles, entweder glatt oder in Ruchefalten aufgenähtes Sammtband.

Abb. Nr. 1. Drapirbarer runder Filzhut mit breitgesteckter Masche aus blaugrün changirendem Taffetband und Federergarnitur. Um die Kappe reicht eine geflochtene Chenillenborde, die zu beiden Seiten je eine dem Bandarrangement sich anschließende Schlupfe bildet.

Abb. Nr. 2. Schwarzes Taffetkleid. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, die durch je zwei aus den Rückentheilen eingelegte Säumchenfalten, deren äußere mit ihren Kanten aneinanderstoßen, gedeckt werden. Sie ist mit anpassenden Futtertheilen ausgestattet und hat glatten, ringsum ein wenig überhängend gestalteten Oberstoff, der nur Seiten- und Achselnähte hat. Die nahtlose Vorderbahn wird, wie an der Abbildung genau ersichtlich, in Spangen geschliffen; dazu werden die erforderlichen Formen vorher mit Heftstichen vorgezogen und nach diesen ist der Stoff entsprechend in den Ecken einzuzwickeln und umzubiegen. Damit die Kanten gerade werden, ist es praktisch, den Oberstoff in Höhe der Spangenauschnitte mit Mouffeline zu unterlegen. An den Kanten sitzen aneinandergerichte Zaisperlen. Der ausgeschchnittene Stoff wird mit weißem Atlas oder Tuch unterlegt, auf welcher Unterlage die an der Abbildung ersichtlichen Zäächchen aus dünnen Bördchen oder Chenillen zu formen sind. Sollte sich diese Ausführung als zu complicirt erweisen, so könnte man die Façon auch durch Aufsetzen von weißen, mit Perlen oder Steinen zu umrandenden Borden erzielen. Damit der Oberstoff ringsum überhängend gestaltet werden könne, läßt man ihn bei allen Nähten vollständig unabhängig vom Taillenfutter. Den Abschluß der Taille gibt ein schwarzes, breites, faltig einzuliegendes Double-Atlasband,

Umschlagbild (Vorderseite). A. Balltoilette mit Pliffvolants für junge Mädchen. Das Material hierzu gibt hellgrundiger chimierter Taffet. Der Rock wird aus einem Vorderblatt (das man unten in Stoffbreite läßt und etwa 9 Zwickelbahnen zusammengesetzt und zeigt an jeder Theilnaht einen zwischen sie gefügten Pliffvolant aus Gaze oder Crêpelisse; diese Volants verleihen dem ganzen Kleide ein duftiges, jugendliches Aussehen. Die einzelnen Zwickel füttert man mit schwachem Koffhaartstoff oder mit starkem Mouffeline und Foulardine oder dünnem Seidenstoff. Als Innengarnitur werden einige Reihen der Pliffes verwendet. Die Taille wird auf anpassendem Futter hergestellt und kann rückwärts oder vorne mit Haken schließen. Der Oberstoff ist faltig über das Futter zu spannen und nur bei den Seitennähten mit diesem zugleich zu fassen. Die Pliffvolants sind in angegebener Art angebracht, so daß ihre Enden auf die Innenseite des Ausschnittes treten. Die Ärmel sind aus einigen Pliffereihen und anpassendem Futtertheilen gebildet. Achselspangen mit Masche. Faltenbügel aus gleichem Material wie die Achselspangen.

B. Ball-Entrée (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 48; Schnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft), aus gefärbtem Sammt geschnitten, mit Atlas gefüttert und mit einer großen Capuze versehen, die hell gefüttert und mit Marabout besetzt ist, wie der Rand und der hohe Stuartragen. Dieser ist wie der Passentheil mit Gold gestickt.

Umschlagbild (Rückseite). A. Gemaltes Gazekleid für Bälle und Abendgesellschaften. Die für junge Damen berechnete Toilette hat eine aus Zwickelbahnen zusammengestellte Rockform, die mit dem Gazeroch gedeckt wird und allenfalls am Rande mit einem schmalen pliffirten Anzugsvolant versehen sein kann. Der Gazeroch soll seitlich gezwickelt werden; sonst fällt er in geraden Falten herab. Die Schmetterlinge sind ihm aufgemalt. Die Untertaille, die vorne mit Haken schließt, hat den neomodischen tiefen Rückenausschnitt, der, wie an dem Bilde ersichtlich, sich stark zuspitzt. Vorne ist sie rund und mäßig tief, weniger als die Taille der Toilette B. ausgeschritten. Ein Passepoile begrenzt den Ausschnitt und wird nach Bedarf zusammengezogen. Rückwärts an der Spitze wird das Passepoile festgenäht, seine Enden sind vorne zu knüpfen. Der Tüllüberzug der Taille hängt schoppig über und besteht aus geradem, ganz unabhängig von der Untertaille bleibenden Bahnen, die vorne in der Mitte mit kleinen Sicherheitshälchen sich verbinden und mit einem Perlenhalsband zu befestigen sind; an dieses sind drei Papillons aus Sammt angenäht. Papillon-Ärmel aus doppeltem Stoff, wie ersichtlich in Schlupfenform drapirt und mit Perlen- spangen zusammengehalten. Eine gleiche Spange in der Mitte des vorderen Ausschnittes und an jeder Seite des aus einer schrägfalligen Sammtbahn hergestellten Faltenbügels.

B. Ball-Toilette aus Taffet oder Atlas für junge Damen. Die vorne und rückwärts in Schneckenform aufliegende Taille schließt an ihren Rückenbahnen und ist mit einem Faltendevant versehen, dessen Abgrenzung die



Nr. 9. Ball- und Soirétoilette aus hellgrauem Sammt mit Schnecken- und goldflittergestickten schwarzen Spitzen-Epauletten für junge Frauen.





Nr. 10. Reversfisch aus schwarzem Sammt mit Spitzenjabot. (Zu glatten Taillen zu tragen.)

das rückwärts mit mehreren Ziernadeln zu befestigen ist. Der Kock wird in bekannter Art aus Zwickeltheilen zusammengestellt und etwa bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen. An seinem Vorderblatte erscheinen in horizontaler Richtung Taschen angebracht.

Abb. Nr. 3 und 4. Theaterhaube aus rubinrothem Sammt, aus einem ovalen Stoffstück herzustellen, das ringsum eingereiht und

mit leichter Watteeinlage und Seidenstoff gefüttert wird. Die Umrandung der Haube geben kleine schwarze Federnköpfschen. Seitlich ein Douff halbverwelkter Sammtrosen.

Abb. Nr. 5 und 51. Braunes Sammtkleid. Der Kock wird, wie alle aus einfach breiten Stoffen gefertigten Röcke, aus Zwickelbahnen zusammengestellt, von denen man je nach gewünschter Weite sieben bis neun nimmt. Die einzelnen Theile sind etwa 50 cm hoch mit Steifeinlage versehen und mit Tasset oder Richmond zu füttern, welche Unterlage nicht mit in die Verbindungsnahte genommen, sondern über diesen stoffirt wird. Die Nahte werden, bevor dies geschieht, in der Luft ausgeplättet, das heißt, zwei Personen halten den Stoff bei der Naht in der Luft, während die dritte plättet. Zwischen dem Vorder- und ersten Seitenblatt ist je ein schmaler weißer Atlas- oder Sammtstreifen angebracht, der mit Gold-Bördchen benäht und mit einem Wiberrouleau eingefasst ist. Den Abschluß dieser eventuell auch aufzuzehenden Garnitur bilden Spangen aus Atlasband, die sich beiderseitig zu Schleifen aufstellen. Die Taille hat anpassendes Futter, das in der Mitte mit Haken schließt und

überspannten Oberstoff, der nur an den Seitennähten mit dem Futter zugleich gefast wird. Der Atlasbandgürtel wird unter der vorne überhängenden Hohlfalte durchgezogen und ist rückwärts, wo er sich mit Haken verbindet, zu einer großen Schleifenmasche arrangirt. Die Paffe aus weißem Sammt oder Atlas ist mit querüber gestellten Goldbördchen benäht und tritt wie die mit Fell besetzte Taillen-Hohlfalte über, um sich seitwärts mit Haken anzufügen. Der Kragen aus Atlas hat Bördchen- und Biaisebesätze. Ballonärmel mit rundgeschnittenen Stulpen.

Abb. Nr. 6 und 7. Zwei Promenade-Costume, von denen das erste aus haselnußbraunem Diagonalstoff herzustellen und mit Hermelin oder dunklem Fellbesatz auszufüttern ist; das andere aus marineblauem Tuch oder Cheviot ist mit einem Gilet aus weißem Tuch zu versehen, das man mit blauen oder stahlurchwebten Soutachesbördchen benäht. Die Röcke beider Kleider werden entweder aus schmalen Zwickelbahnen oder aus je einer Vorderbahn und zwei rund geschnittenen Blättern zusammengestellt, mit Steifeinlage versehen und mit Serge, Satin oder Seide gefüttert. Beide Kleider haben entweder glatte Taillen, oder es können einfach gehaltene, eventuell absteckende Seidenblousen dazu getragen werden. Das Jäckchen des Kleides Nr. 6 schließt mit Haken und besteht aus einem in der Mitte nahtlosen, im Schluß ziemlich schmalen Rückentheile, je zwei Seitentheilen und mit je einem Einnäher versehenen Vorderbahnen; diese Schweifungsnahte können allenfalls auch bis zum Halsrande reichen. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist der Rand des Jäckchens gesteppt und mit einem Pelzbesatz ausgestattet, der allenfalls auch durch eine Sammtblende ersetzt werden kann. Die Rückentheile können geschlitzt sein. Ballonärmel mit Hermelinstulpen. Der Kragen ist zum Separatanlegen eingerichtet. Das Jäckchen des Kleides Nr. 7 hat doppelte Vordertheile und ein angelegtes Schößchen. Die unteren Vorderbahnen schließen mit Haken und sind mit dünnen Schnürchen besetzt, an deren einem Ende je ein kleines Knöpfchen sitzt. Die oberen Vordertheile

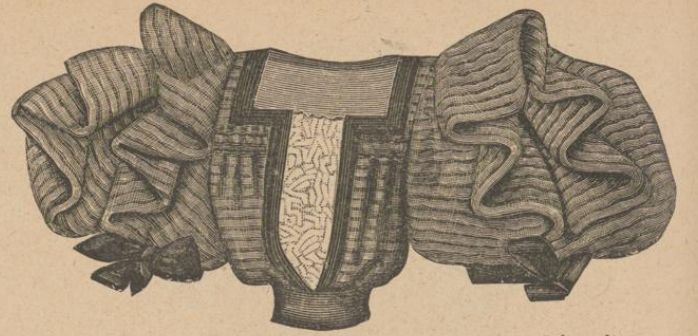


Nr. 11. Besuchs- und Hochzeitskleid aus chimriertem Tasset mit kühlbespannter perlenbenähter Taille für junge Frauen. — Nr. 12. Hochzeits- und Besuchs-toilette aus braunem Tasset mit Spitzengarnitur für stärkere Frauen. (Diese Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Toiletten.) — Nr. 13. Brautkleid aus Tasset oder Sammt in Prinzessform mit Säumchenpaffe.

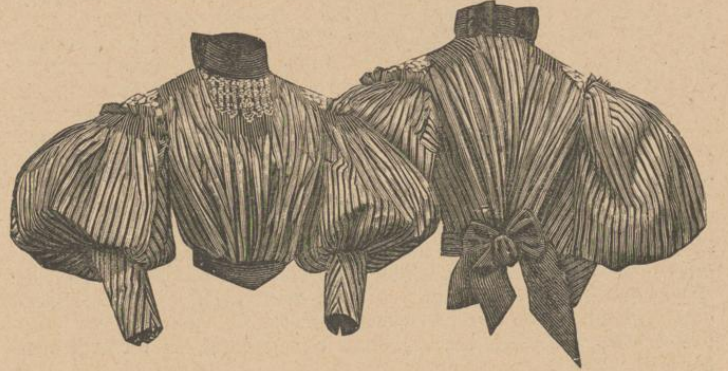
Empfehlenswerthes Festgeschenk: „Die Kunst schön zu bleiben.“
(Siehe Annoncentheile.)



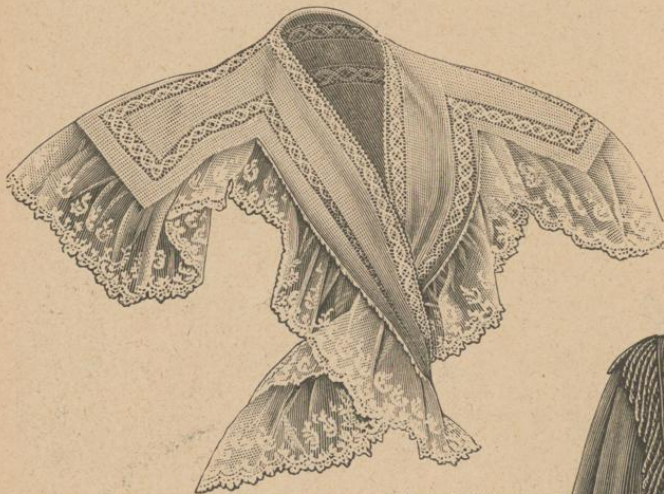
Nr. 14. Hauskleid mit Batistkragen für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Bgr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)



Nr. 15. Decolletirte Theaterhülle aus gestreiftem Sammt oder Crêpe mit Spitzenläschen. (Durch ein Spitzenplastron allenfalls zu ergänzen.)



Nr. 16 und 17. Theaterhülle aus hellblau und schwarz gestreiftem Taffet. (Zu einem schwarzen, glatten Cashemire- oder Taffetrocke zu tragen. Vorder- und Rückansicht.)



Nr. 18. Fichukragen aus weißem Seidenmousseline mit Spitzen besatz. (Zu glatten Tailen zu tragen.)



Nr. 19. Decolletirte Theaterhülle mit gereihter aufgesetzter Basse und fitttergestickten Ärmeln.



Nr. 21. Rückansicht zur Krageumhülle aus doppelseitigem Himalayahstoff: Abb. Nr. 20.



Nr. 22. Englisches Kleid aus graugrünem Tuch mit ge-
fleppter Kordel und Schneckenmasche.



Nr. 20. Krage-Umhülle aus brayfarbigem doppelseitigen Himalayahstoff.
(Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 21.)





Nr. 23. Rückansicht der Taile zur englischen Toilette
Abb. Nr. 25.

festen Plissévolant aus Taffet versehen, dessen beide Theile sich vorne verjüngen und rückwärts mit kleinen Häkchen verbinden. Der Gürtel ist ebenfalls faltig und schließt rückwärts mit Haken. Er wird aus einer an beiden Seiten gesäumten schrägschadigen Stoffbahn geformt, an deren mit Köpschen gereichte Längenseiten dünne Fischbeinstäbe befestigt werden. Die Plissévolants bei den Ärmeln werden mit in die Anfaßnähte genommen, doch hat es den Anschein, als seien sie aus diesen selbst geformt. Die Ärmel werden einige Male gereiht und sind mit Gummizügen ausgestattet. Dem vorne und rückwärts gleichartig anzubringenden Bande, das mit Stahl- oder Goldsitter benäht ist, sind Plissés untersezt.

Abb. Nr. 9. Ball- und Soirée-Toilette aus hellgrünem Sammt. Die Schnebentaille hat ein durch spitz gestellte Nähte gebildetes Plastron und schließt rückwärts mit Haken oder einer Schnürrichtung. Ihr vorne eckig, rückwärts spitz oder rund gefalteter Ausschnitt ist mit einem Passepoile besetzt, das nach Belieben zusammengezogen werden kann; man muß deshalb beim Befestigen des Passepoilestreifens darauf achten, daß man durch das Schnürchen nicht durchsteche. Die aus rund geschnittenen Stoffbahnen gebildeten Ballonärmel breiten sich in Folge ihrer Rundung nach unten aus und sind, um entsprechend absteigen zu können, mit

Mousseline und einer dünnen Watteeinlage zu versehen. Ihre vorderen Längenseiten lassen, auseinander tretend, einen Einsatz aus plissirtem Seidenmousseline sichtbar werden. Die Epauletten sind aus gefalteten, mit Pailletten gestickten Tüllspangen und darangesetzten Zungentheilen aus Tüllspitzen gebildet. Der Rock hat eine mäßig lange Schleppe, die sich aus den länger und breiter gelassenen Rückenbahnen formt. Er ist mit Steifeinlage versehen und hat eine Innengarnitur aus schwarzen, mit Goldfäden durchzogenen Spitzen.

Abb. Nr. 10. Reverssichu aus schwarzem Sammt für englische Taillen. Der Plastron-Einsatz und Stehkragen sind aus hellfarbiger Seide und Spitzen gebildet, die Revers werden mit cremefarbiger Luftstickerei umrandet.

Abb. Nr. 11 bis 13. Hochzeits-toiletten. Nr. 11: Toilette aus chinirtem Taffet mit Dütenfaltenrock, der aus ganz schmalen, nach oben hin stark geschragten Zwickelbahnen zusammengestellt ist. Der Rock ist etwa 5 1/2 m weit und mit mäßig steifer Einlage zu versehen. Sein Innenrand soll mit einem nur schmalen Volant garnirt werden. Ist der zur Herstellung des Kleides in Anwendung kommende Stoff doppelt breit, so formt man den Rock aus zwei rund geschnittenen Bahnen, deren Verbindungsnähte dann seitlich zu liegen kommen, wie dies an der Abbildung ersichtlich gemacht ist. Die Dütenfalten können, um ihre Lage zu behalten, mit locker gelassenen Bändchen unternäht werden. Die Taile kann auf zwei Arten angefertigt werden. Entweder man überspannt sie mit glatter, in Farbe des Stoffes gehaltener Seide und deckt diese mit Erbsentüll, der mit Flitter gestickt ist oder man benäht die Seide selbst mit den Flittern, so daß der Tüll entfällt. In beiden Fällen aber ist das Schößchen dem Gürtel anzunähen, so daß dieser eventuell auch ohne Schößchen angelegt werden kann. Der glatte Seidenstoff wird über die anpassenden, vorne mit Haken schließenden Futterbahnen gespannt und nur bei den Seiten- und Achselnähten mitgefaßt. Zabor aus flittergesticktem Tüll. Die Ballonärmel sind beim Anfaße in Hohlfalten und diese begleitende Plissés geordnet. — Nr. 12: Der Rock wird aus Zwickelbahnen zusammengestellt, die Taile tritt entweder unter ihn oder ist mit einem aufgesetzten Sammtgürtel ausgestattet, der seitwärts mit einigen kleinen Ziernadeln verbunden wird. Die Taile ist ganz anpassend und hat gleichartig mit den Futtertheilen geschneidene Oberstoff. Diese Façon eignet sich sehr gut für alte, unzuarbeitende Toiletten, da die Ärmel allenfalls auch ganz aus übereinanderplacirten Spigenvolants gebildet sein können. Die Taile schließt vorne mit Haken; das aufgesetzte Plastron aus gougirtem Seidenmousseline begrenzt mit einem schmalen Köpschen den viereckig gestalteten Ausschnitt und deckt den Hakenverschluß. Den Sammtrevers, die rückwärts entweder gleichartig sind mit



Nr. 25. Englisches Kleid aus livrée-braysfarbigem Tuch mit Bordurbesatz und überknüpftem Rockdevant. (Rückansicht der Taile: Abb. Nr. 23.)



Nr. 24. Englisches Kleid aus rosenholzfarbigem Tuch mit kurzem Zätschen.





Nr. 26. Balltoilette aus pfirsichfarbigem Atlas mit Hermelinbesatz für härtere Frauen. — Nr. 27. Balltoilette in schwarzem Atlas mit Garnitur aus weißer Seidengaze für junge schlanke Damen. — Nr. 28. Balltoilette aus weißem Seidengaze mit marokkofarbigem Atlasunterteil für junge schlanke Mädchen. (Hervorblauer Schnitt zum Taillenfutter; Begehr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 29. Ball- und Kränchttoilette aus mattgelbem und gelb und malvenfarbig gestreiftem Kaschmir für junge härtere Damen. — Nr. 30. Ball- und Cotétoilette für junge Damen

Nr. 31. Hoher Sammtkleid mit Fell- und Goldschmuckbesatz für junge Frauen. (Für Bälle und Cotées geeignet.) — Nr. 32. Ballkleid aus weißer Seidengaze mit dunkelgrüner oder schwarzer Sammttaile. — Nr. 33. Ballkleid aus weißem Atlas mit Verticargarnitur aus goldklittergesticktem, hellgrünen Seidengaze. (Schnitt zur Taille; Begehr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 34. Phantastie-Costume: „Polcinella“. (Siehe Nr. 36.)

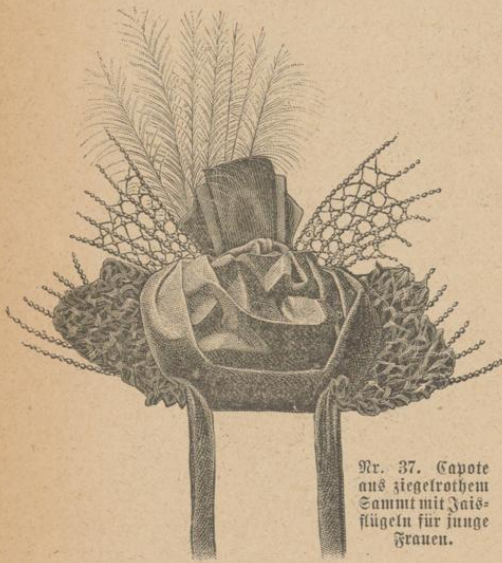
den vorderen, oder in Rücken Hälfte zusammenzutreten, sind gereichte Seiden-spitzen untersezt. Der Stuartragen ist untersezt und mit Steifeinlage versehen. — Nr. 13: Brautkleid in Prinzessjagou mit rückwärtigem Haken-verschluß. Die Rückenbahnen sind durch Ansetzen von faltig eingelegten, geschragten Bahnen zur Schleppe ge-staltet. Beim Zuschneiden muß auch den Seitenbahnen Stoff zugegeben werden, sowohl in Länge als Breite, damit der Rock die entsprechende Weite erhalte. Bis etwa 60 cm vom unteren Rande gemessen, wird das Kleid mit schwachem Koffhairstoff unterlegt, das Seiden- oder Sergefutter ist über den auszuplättenden Nähten zu staf-firen. Die Passe ist vorne und rück-wärts gleichartig und wird aufgesetzt. Eine schmale Myr-thenguirlande bil-det ihre Umrahm-ung. Ballonärmel mit angeschnitte-nen Stulpen.

Abb. Nr. 14. Hauskleid mit Batisttragen. Die Blousentaille hat

anpassendes Futter, schließt rückwärts mit Haken und ist mit einem separat anzulegenden Passentragen aus Batist ausgestattet, der in gestickte Zaden endet und in Strahlen säumchen genäht ist. Der Oberstoff der Blouse hängt ringsum schoppig über und wird deshalb unab-hängig von den Futtertheilen gelassen. Faltenstehtragen aus Batist mit untersezten Vatermördertheilen und Maschencravate. Faltengürtel aus Sammtband.

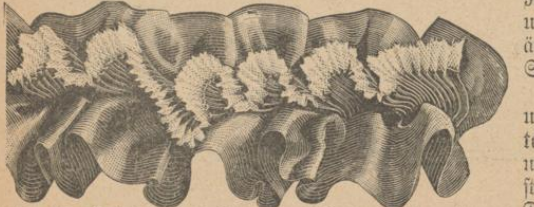
Abb. Nr. 15 und 19. Zwei Theatertailen. Nr. 15 kann aus gestreiftem Sammt oder Crepe gefertigt sein und hat anpassende, nach einem gewöhnlichen Schnitte zu formende Futtertheile als Grundlage. Vorder- und Rückenbahnen sind überhängend gestaltet und werden, wie an der Abbildung ersichtlich, unterhalb der schmalen, den Futtertheilen aufgesetzten Passe mit einem kleinen Köpchen eingereicht. Der Verschluß der Taille geschieht rückwärts in der Mitte und wird durch die zusammen-

stoßen-den Fal-ten ge-deckt. Das Plastron aus weißem, mit Goldbördchen benähten Tuch oder Sammt ist aufgesetzt und mit einer Sammtblende oder Gold-borde begrenzt, die auch den Ausschnitt umgibt. Gürtel aus breiter Borde oder aus Sammt, wie die Ausschnitt-Umrandung. Den Ballonärmeln sind je zwei Faltentheile aus glei-chem Stoff aufgesetzt, deren Ansaß unmerklich geschehen soll, damit es den Anschein hat, als seien sie aus den Ärmeln selbst eingelegt. Schmale Stulpen mit Ma-schen schließen die Ärmel ab. — Nr. 19: Wie die vorherbeschriebene Taille, wird auch diese gefertigt,



Nr. 37. Capote aus ziegelrothem Sammt mit Jais-flügeln für junge Frauen.

nur hat sie eine aus gereichtem Stoff gebildete, dem Futter aufgesetzte Passe, durch welche die Taille langachsig gestaltet wird. Die beiden Eckchen, die dem runden Ausschnitt verstärzt angefügt sind, sind wie die vordere Patte gestickt, etwa mit bunter Seide. Der Patte sind beiderseitig Rücken aus Seide untersezt. Ballon-ärmel mit spizen Stulpen.



Nr. 38. Halsrande aus schwarzem Seidenmousseline mit goudfirtem Zwischenvolant.

gewöhnlichen Theilen zusammen; an die Rückentheile ist ein schmaler Pla-strontheil anzubringen, dem sich beider-seitig Faltenbahnen anschließen; diese sind in dichte Säumchen genäht und vorne und rückwärts gleichartig ge-staltet. Seitlich wird der Stoff glatt über das Futter gespannt. Den vor-deren glatten Passentheil deckt eine Stückerfigur; an den Achseln gleich-artige, die sich an die Säumchen schließen. Der mittlere vordere Pla-strontheil ist an einer Seite mit einer verstärzten Naht dem anderen Theile angefügt, links halten kleine Häkchen die Theile aneinander. Die Vorderbahnen sind schoppig gefaltet, die Stückerfigur wird seitlich angehaft.



Nr. 39. Fichutragen aus Stückeri und Spitzen.

Hals- und Gürtel-garnitur aus schwarzem Sammtband. Die Ärmel haben engere Grundfor-men und werden mit einem Falten-köpchen angebracht.

Abb. Nr. 18. Fichutragen aus weißem Seiden-mousseline mit Epaulettentheilen und gekreuzten Vorderbahnen. Der schmale Spizeneinsatz umgibt den Kragen an allen seinen Rändern; breiter Spizeneinsatz.

Abb. Nr. 20 und 21. Kragenumhülle aus Hima-layastoff, der an der Außenseite drappfarbig, innen drap und braun carrirt ist. Für die Revers und den Um-schlag der Capuze ist der Stoff so genommen, daß seine carrirte Seite nach außen zu liegen kommt. Drei Spangen vermitteln den Verschluß. Franzen an Revers und Capuze; Umlegekragen.

Abb. Nr. 22. Englisches Kleid aus grünerm Tuch mit gesteppten Revers. Die Schnebentaille schließt vorne mit Haken, das Faltenplastron ist über-tretend gestaltet und fügt sich unter dem Revers mit kleinen Häkchen an. Oberstoff und Futter der Taille werden gleichartig geschnitten; sie besteht aus einem in der Mitte nahtlosen, im Schlusse ziemlich schmal gestalteten Rückentheile, je zwei Seitenbahnen und den mit nur je einer (der zweiten) Brustnaht aus-gestatteten Vordertheilen, die beim Formen des Pla-strons vom Futter blos-



Nr. 35. Costume: „Mädchen aus der Campagna“. (Siehe Nr. 36.)

zulegen sind. Man schneidet zu diesem Zwecke die Vorderbahnen schmaler als die Futtertheile und unterlegt sie am Rande mit Mousseline, um sie ein wenig abste-hend gestalten zu können. Die Revers aus glei-chem Stoffe sind mit starker Seide in Ara-beskenform gesteppt und reichen entweder nur bis zu den Achseln, in die sie eventuell mitgefaßt werden können oder spiz bis zur halben Rücken-höhe, den oberen Theil des Rückens als Plastron deckend. Die Masche ist dem Falten-Plastron untersezt, das oben und unten in Säumchen genäht ist und mit einem ebenfalls übertretenden Faltensteh-tragen abschließt. Die Vordertheile sind an beiden Seiten unabhängig vom Plastron, so daß sie jäckchenartig aufliegen; durch die Schweifungsnaht sind sie anliegend gestaltet. Der Stuartragen ist gesteppt. Der glatte Rock wird in bekannter Art hergestelt; entweder aus Zwickelbahnen oder aus einem Vorderblatt und zwei runden Theilen.



Nr. 36. Phantastie-Costume: „Japanerin“.

Abb. Nr. 23 und 25. Englisches Kleid aus drappfarbigem Tuch. Die kurze Schoßtaille besteht aus einem in der Mitte nahtlosen Rückentheile, der im Schlusse ziem-lich schmal gestaltet und durch Abschragung seiner Kanten zu einer Schößchenfalte ge-formt wird, je zwei Seitenbahnen und den Vordertheilen, die keine Brustnähte auf-weisen, sondern durch Äselnähte (bis zu den Achseln) reichen Schweifungs-nähte) in je zwei Theile getrennt werden. Oberstoff und Futter der Taille werden gleichartig ge-schnitten. Wie an den Abbildungen genau er-sichtlich, sind die aufgesteppten, mit schmalen geringelten Soutaches-Bördchen begrenzten

Wie die Nr. 34 und 35 nach einem Blatt aus dem Costume- und Trachten-Album der „Wiener Mode“. Das Album enthält 25 Maskenbilder mit 27 Costumen (das Inhalts-verzeichniß befindet sich auf der zweiten Umschlagseite) in farbigem Handcolorit im Format von 28 zu 35 cm und kostet in prachtvoller Mappe fl. 7.50 = Mk. 12.50. Die Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhal-ten jedes einzelne Blatt um 50 fr. = 85 Pfg.

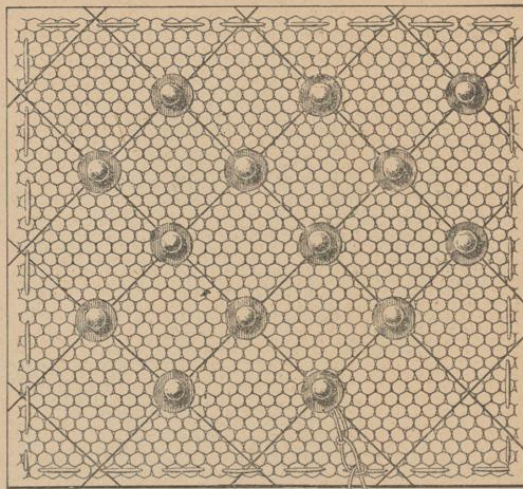
Passendes Festgeschenk: Costume- und Trachten-Album der „Wiener Mode“.

(Siehe zweite Umschlagseite.)



Nr. 40. Plüschgestickte Theaterblouse aus weißer Seidengaze für junge Mädchen. (Ausführungsdetail der Plüschstickerei: Abb. Nr. 41.)

Borden am Rande, an den Rückentheilen und an den Vordertheilen so angebracht, daß sie in fünf Reihen auftreten. Die mittlere deckt den Hakenverschluß, die beiden anderen laufen spitz zu und die letzte setzt sich zur Taillen-umrandung fort. Die mittlere und zweite setzen sich auf die Rückentheile fort, die letzte reicht nur bis zu den Ärmelöchern. Die Ärmel sind aus Keiltheilen zusammengesetzt und der Länge nach mit Borden benäht; das Schößchen soll, um gehörig abziehen zu können, mit Mouffeline unterlegt werden. Der Rock hat Glockenform und besteht aus einem Vorderblatt und zwei rundgeschnittenen Blättern; die erste bleibt unabhängig von den anderen Bahnen und wird durch einen untergesetzten Keiltheil mit diesen verbunden. Der an beiden Seiten überknöpfte Pattenheil ist dem Vorderblatte angeschritten. Bordenbesatz wie ersichtlich.



Nr. 41. Ausführungsdetail der Plüschstickerei zur Blouse Abb. Nr. 40. (Mit unterlegtem, gegittertem Carton.)

Abb. Nr. 24. Englisches Kleid mit kurzem Zäckchen. Die Umrandung an dem etwa 5 1/2 m weiten Rocke kann entweder durch einige Reihen von Steppnähten, durch aufgenähte schmale Sontagesbördchen oder durch einen dem Rocke aufgesetzten Blendentheil aus gleichem Stoffe gebildet werden. Im letzten Falle wird das Bias aus schrägen Stoffstreifen geschnitten und in der Ecke in der Diagonale gefüchelt. Das Vorderblatt des Rockes ist schmal und mit zwei rundgeschnittenen Bahnen verbunden, deren Verbindungsnah fast in gerader Fadenlage erscheint. Man füttert, um die runden, seitlich schrägförmigen Bahnen am Ausdehnen zu verhindern, den Stoff derart, daß der Unterlagestoff dort, wo der Oberstoff schrägförmig ist, im geraden Faden aufliegt, und umgekehrt. Die beiden horizontal eingeschnittenen Taschen sind passpoilirt und werden eingenäht, bevor der Stoff mit dem Futter unterlegt wird, damit sich erster nicht ausdehnen könne. Die Rückenbahnen sind in Hohl-

fallen geordnet, die in Dütenform ausfallen. Zu dem Rocke trägt man entweder eine in englischer Façon gehaltene Taille aus gleichem Stoffe oder eine Seidenblouse. Das Zäckchen besteht aus einem in der Mitte nahtlosen, im Schlusse ziemlich schmalen Rückentheile, der seitlich am Schößchen zu der Falte stark geschrägt wird, je zwei Seitentheilen und den mit einer bis zur Achselnaht reichenden Schweifungsnah ausgestatteten Vorderbahnen. Diese schließen mit Haken, haben aufgenähte, in der Mitte zusammenstoßende Schnürchenstangen und verstärkt befestigte Revers aus weißem Tuch. Stuartragen mit weißem Futter, Ballonärmel mit Säumnischen.

Abb. Nr. 26. Balltoilette aus pfirsichfarbigem Atlas mit Hermelinbesatz für stärkere Frauen. Die Taille hat mit dem Futter gleichartig geförmten Oberstoff und schließt vorne mit Haken, die durch eine schmale Fellrollring gedeckt werden. Den Ausschnitt, der vorne und rückwärts gleichartig ist, umgibt ein Hermelinbesatz; beim Befestigen des Fellreifens ist darauf zu achten, daß durch das Passpoile nicht durchgestochen werde, da dieses sonst nicht zusammengezogen werden kann. Das Schößchen, das der Taille unterlegt ist, wird erst probeweise aus einem Stoffstück drapirt, damit nicht unnütz Stoff verschnitten werde. Man benöthigt dazu zwei je 75 cm lange, 50 cm breite gerade Stofftheile. Der Schlepprock ist bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und soweit er am Boden liegt, mit Seide staffirt. Seine Innengarnitur besteht in einem reich gereihten Spitzenvolant. Die Ärmel haben Ballonform und sind mit eingereichten Marquisenvolants aus Spitzen garnirt, mit denen übereinstimmend auch das das Decolleté ergänzende Plastron gewählt ist.

Abb. Nr. 27. Balltoilette aus schwarzem Atlas mit Garnitur aus weißer Seidengaze für junge schlanke Damen. Der reiche Faltenrock wird aus Zwickelbahnen zusammengestellt, die man am unteren Rande in Stoffbreite lassen kann und die nach oben hin je nach Erfordernis geschrägt werden. Dies hat immer mehr zu geschehen, je näher die Bahnen der Rückenmitte kommen. Die Zwickelchen sind so einzunähen, daß der Rock schon seitlich Falten wirft, sie werden also ziemlich leicht überhängende, an den Seitennähten unabhängig vom Futter zu lassende Oberstofftheile. Sie schließt rückwärts mit Haken, ist vieredig decolletirt und wird mit einer Berthen-Garnitur aus weißer Seidengaze ausgestattet, die in querüberliegende Falten geordnet ist. Diese Faltenberthe umgibt den Ausschnitt und schließt mit einem Zaisflitterbördchen ab. Gürtel und Halsband aus aneinandergereichten Zaissteinchen. Die Ärmelchen sind aus Gazevolants und dazwischen placirten schwarzen Atlasmaischen zusammengestellt.



Nr. 43. Theaterblouse aus weißem Cashemire mit schwarzer mit point-lace-Bändchen benähter Passe für junge Damen.

Abb. Nr. 28. Balltoilette aus weißer Seidengaze. Den Grundrock deckt faltige Gaze, am Rande des oberen Rockes als Saumgarnitur einige in Farbe des Unterkleides gehaltene Seidenfäden oder zwei Reihen von Atlasperlen als Bordüre. Die Taille hat anpassendes Futter und wie ersichtlich drapirten Gaze Stoff, der rückwärts in gespannte Falten arrangirt erscheint. Zu dem vorderen Rosetten-Arrangement legt man den Stoff in der Mitte zu je etwa sechs ganz aufeinanderliegenden ziemlich tiefen Plüßefalten ein, die mit ihren Ranten aneinanderstoßen; dadurch, daß der Stoff am unteren Rande eingezogen und wie erforderlich an das Futter befestigt wird, bilden sich die Muschelfalten. Ein glattes Band in Farbe des Unterkleides



Nr. 42. Krageumhülle aus schwarzem Sammet mit Zaisstickerei für Frauen.



schließt die unter den Rock tretende Taille ab. Die Ärmelchen haben kleine Bandstulpen und zwischen die Schoppenfalten gesetzte Band-Maschen.

Abb. Nr. 29. Ball- und Kränzentouillette. Der Oberstoff der vorne und rückwärts spitz decolletirten Taille ist auf anpassendem Futter überspannt. Der Verschluss geschieht vorne in der Mitte mit Haken; das übertretende Faltenplastron deckt ihn und fügt sich seitwärts mit kleinen Sicherheitshäkchen an. Der Rücken des Oberstoffes ist nahtlos, so daß an der ganzen Taille nur die Seitennähte sichtbar sind. Das Faltenfichu begrenzt, sich verschmälern, den Ausschnitt ringsum. Rückwärts in der Mitte, wo seine Falten zusammenstoßen, sitzt ein schief placirtes Bouquet oder es werden einige Ziernadeln angebracht. Achselbouquets mit langen Guirlanden begrenzen das gestreifte Plastron. Der Rock ist $5\frac{1}{2}$ m weit und zwickelig geschnitten.

Abb. Nr. 30. Ball- und Soiréefrisur für junge Damen. Vom ganzen Haare wird mit einem Stielkamm an jeder Seite ein Strähn abgehoben, was durch eine Theilung von der Stirne zum Scheitel und von da bis zu den Ohren geschieht. Dieses geschichtete Haar wird mit einem dreitheiligen Welleneisen, wie an der Abbildung ersichtlich, gebrannt und seitlich über kleine Crêpe-Einlagen so gefämmt, daß es die Ohren fast deckt. Das übrige Haar wird in mäßiger Höhe rückwärts gebunden und zu einem locker geflochtenen Zopf arrangirt, der ganz ungezwungen festgesteckt wird. Aus den Enden des Zopfes und von den Enden des unter den Zopf zu schiebenden Scheitelhaares werden kleine Böckchen gebrannt, die man, wie ersichtlich, festnadeln. Die Scheitelpartieen können leicht durch künstlich hergestellte, haltbar präparirte Wellenscheitel ersetzt werden.

Abb. Nr. 31. Rothes Sammtkleid mit Pelzbesatz. Die Taille ist mit einem angelegten Schößchen ausgestattet und besteht aus einem in der



Nr. 48. Ballumhülle aus gestreiftem Sammt mit Capuze. (Die Vorderansicht hierzu befindet sich auf der ersten Umschlagseite.) Vereinfachung: kann mit Weglassung der Capuze aus hellem Tuch verfertigt werden. Schnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

Futter gleichartig geschnittenen Oberstoff (schwarzer oder dunkelgrüner Sammt) und schließt rückwärts mit Haken. Dem Vordertheil, der entsprechend ausgeschnitten wird, ist ein Faltenband aus Gaze eingesezt, das mit einer aus doppelgenommenem Stoffe gebildeten Hohlfaltenruche abschließt. Die Doppelschoppenärmel bilden sich durch die zwei Spangen, von denen die eine aus der Taille selbst sich formt, während die andere anzusetzen ist.

Abb. Nr. 33. Ball-Toilette aus weißem Atlas für junge Damen. Der Rock wird in bekannter Art aus Zwickelbahnen zusammengestellt, ist etwa $5\frac{1}{2}$ m weit, mit 50 cm hoher Steifeinlage versehen und leichtem Seidenstoff gefüttert. Die Taille hat Schneckenform und schließt rückwärts mit Haken oder mit einer Schnürrichtung. Der Oberstoff wird separat gefüttert, d. h. unabhängig vom Taillenfutter gelassen und, wie an der Abbildung ersichtlich, so ausgeschnitten, daß er am Vordertheil zwei geschweifte Zungentheile formt. Rückwärts hat das Nieder gerade oder beliebig geschweifte

Nr. 44. Schlafrock mit Zadenragen aus Sammt.
Nr. 45. Morgenjude aus rothem Flanell mit Paffe und Cyanlettendefas aus weißem Tuch. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)
Mit einem Bandgürtel zu einer Blouse umzugefalten.

Nr. 46. Schlafrock aus Pelzflanell mit rundem Vastragen für junge Frauen.
Nr. 47. Hauskleid aus Cashemire mit Figarojäckchen.

Mitte nahtlosen Rückentheil, breiten oder schmalen (d. h. eventuell nur je einem oder runden und geraden) Seitentheilen und Vorderbahnen, die durch eine bis zum Ausschnittende reichende Theilnaht (statt der Brustnähte) in zwei Theile getrennt werden. Der Verschluss geschieht in der Mitte mit Haken. Die mit aufgenähten Goldschnürchen gebildete Mäander-Guirlande reicht vom unteren Rande den Längenseiten der Vordertheile entlang bis zum Ausschnitt und macht den Hakenverschluss unkenntlich. Das Schößchen wird aus Serpentintheilen zusammengesetzt und zu jeder Faltenzacke entsprechend ausgeschnitten. Man formt dazu erst einen Faltenheil probeweise aus Organtın und setzt die gleichgeschnittenen, mit Mouffeline zu unterlegenden Theile dann mit verkürzten Nähten zusammen. Das Futter des Schößchens gibt helle, etwa hautfarbige Seide (wie der Crêpelisse des Faltenplastrons). Den Taillenausschnitt unrandet ein dunkler Fellbesatz, das Plastron, vorne und rückwärts gleichartig, schließt mit einem Sammttragen ab, dem ein rund sich ausbiegender mit Fell besetzter Stuartragen angefügt ist. Die kurzen Schoppenärmelchen sind, wie an dem Bilde genau ersichtlich, am oberen Theile geschlitz und an den Ranten mit Fell besetzt. Der Rock, mit 50 cm hoher Steifeinlage und Taffet- oder Sergefutter versehen, wird aus Zwickeltheilen zusammengesetzt und ist am Rande mit einem Fellbesatz und einer Mäander-Guirlande umgeben.

Abb. Nr. 32. Ballkleid aus weißer Seiden-gaze mit Sammtaille. Die Rockgrundform aus weißem Atlas ist etwa $4\frac{1}{2}$ bis 5 m weit und aus Zwickeltheilen zusammengestellt. Er wird mit Organtın und eventuell noch leichtem Futterstoff unterlegt. Der Saum am Rockrande wird mit einem starken Cordomet-Seidenfaden mit gleichmäßigen Stichen niedergehalten. Die Taille hat mit dem





Nr. 49. Capote aus braunem Spiegelsamt mit Zobelfas für junge Frauen.

leichter Seide zu füttern oder nur am unteren Rande etwa 40 cm hoch mit solcher zu besetzen. Das Leibchen hat gewöhnliche Futter-Grundform, glatt überspannte Rücken- und sich kreuzende Vorderbahnen, die über dem vorderen Hakenverschluss des Unterleibchens mit Haken zu befestigen sind. Breiter Schärpengürtel aus grünem Atlas oder Spiegelsamt mit langen Schleifen.

Abb. Nr. 37. Capote aus ziegelrothem Sammt mit zackigem Krämpenanfaß aus schwarzen Chenillen. Der Sammt ist am rückwärtigen Huttheile grazios drapirt; Flügel aus Jais sind rechts und links angebracht. Reiherrigrette.

Abb. Nr. 38. Halskrause aus schwarzem, doppelgenommenen Seiden-Mousseline; in der Mitte, wo der Stoff gereiht wird, erscheint ein mit weißen Spitzen besetzter gouffrirter Volant aus gleichem Stoffe mitgefäht.

Abb. Nr. 39. Fichu aus ecrufarbigem Tüllspitzen und Stiderei, die mit Gold durchwebt ist. Der Stehtragen schließt rückwärts mit Haken.

Abb. Nr. 40. Flittergestickte Blouse. Nr. 41 zeigt die Ausführung der Flitterstickerei zu der abgebildeten Blouse. Man gittert dazu ein Stück Carton von beliebiger Größe in Carreaux, deren Kreuzungspunkte die Stellen anzeigen, wo je ein mit einer Perle zu befestigender Flitter sitzt. Je kleiner also die Carreaux sind, desto dichter werden die Flitter aneinanderstehen. Bei jedem Flitter muß, was die Detailansicht ebenfalls anzeigt, der Faden abgeschnitten und vorher gut verknüpft werden, was auf der Stoffaußenseite unterhalb der Flitterscheibe zu geschehen hat. Zum Bespannen der anpassenden Futtertheile nimmt man gerade Bahnen, die erst nach erfolgtem Einreihen wie erforderlich abgeglichen werden und ganz unabhängig vom Futter bleiben sollen, damit man sie eventuell ringsum ein wenig schoppig überhängend gestalten kann. Die Ballonärmel haben in gewöhnlicher Art besetzte Seidenstoff-Grundform und werden, wie ersichtlich, mit durchgezogenen Bändern außen befestigt. Gürtel mit Bandbesatz.



Nr. 50. Englischer Filzhut mit Schärpengarnitur.

Abb. Nr. 42. Kragenumhülle aus schwarzem Sammt, mit in den Stoff selbst ausgeführter Jaisstickerei. Der Kragen ist rund geschnitten und mit Seide und einer dünnen Wattelage gefüttert. Halskrause aus Federn, Stehmungekragen mit lang herabhängenden Schärpentheilen.

Abb. Nr. 43. Theaterblouse. Die anpassenden Futtertheile schließen rückwärts mit Haken und sind mit Stoff bespannt, der nur bei Achsel- und Seitennähten zugleich mit dem Futter gefäht ist. An den Rückentheilen erscheinen einige gegenständig geordnete Säumchenfalten, sonst bleibt der Stoff glatt bis auf die gereichte Vorderbahn, die schoppig überhängt. Die Passe aus Sammt kann zum Abnehmen eingerichtet sein, so daß sie allenfalls auch für andere Taillen in Anwendung kommen kann. Die Aufierung wird mit aufgenähten point-lace-Bändchen ausgeführt.

Abb. Nr. 44 bis 47. Hausanzüge und Schlafbröcke. Nr. 44: Schlafrock mit eingesehtem Faltenplastron aus dünnem hellen Wollcrepe, dessen Kanten die bis etwa 40 cm unterhalb des Schlusses reichenden Haken decken. Die weiten Vordertheile sind entsprechend verschmälert und an den Rändern mit Biasbesätzen versehen, die bis zum Rockrande reichen und am Taillentheile mit Knöpfen benützt sind. Eine Schnur gestaltet den Schlafrock anpassend. — Nr. 45: Hausjacke mit anpassenden

Form. Es wird selbstverständlich erst dann geformt, bis das Taillenfutter vollständig ausprobirt ist und nach Fertigstellen und Ausplätten der Nähte am Rande mit dem des Futter zugleich fassirt. Seine Ränder sind mit Goldschnürchen zu umranden und, um Halt zu bekommen, mit Mousseline zu unterlegen. Die mit Goldfitter gestickte Seidengaze wird so drapirt, wie dies an der Abbildung ersichtlich ist.

Abb. Nr. 34. Phantasia-Costume »Polcinella«. Zwei übereinander liegende Röcke, die man je nach Größe in erforderlicher Länge schneidet, werden am Rande in große Zacken gestaltet und aufeinander festgenäht. Der untere Rock kann eventuell nach Bedarf auch nur mit dem rothen Atlas besetzt sein, da die Zacken des gelben Rockes mit unsichtbaren Stichen an den ersten gehalten werden können. Beide Rocktheile werden aus Zwickeltheilen zusammengesetzt, die ganz schmal sein können, so daß je eine der Zacken aus ihnen geformt wird oder aber es werden die Zwickel unten in Stoffbreite gelassen und nach oben hin entsprechend geschrägt, was an beiden Seiten erfolgen kann. Der oberste Zacken- theil des Rockes wird separat angefertigt und nicht zu steif gefüttert. Die Taille besteht aus einem nahtlosen, eventuell überspannten Rückentheile und anpassenden Vorderbahnen und wird von einem Zigarro-Zäckchen aus Sammt oder Atlas begleitet, das Schellenbesatz hat.

Abb. Nr. 35. Costume: »Mädchen aus der Campagna« (Italien). Das weiße Batist- hemdchen hat weite, am Halsrande gereichte Vorder- und Rückenbahnen und schließt vorne mit Haken oder kleinen Knöpfchen. Das schwarze Sammt- oder Seidenmieder schließt vorne mit Goldschnürchen, besteht aus einem Rückentheile und den mit Einnähen nach Erfordernis geschweiften Vordertheilen und ist mit schmalen, separat angefertigten Achselträgern ausgestattet. Der Rock aus braunem Tuch wird aus einer Vorderbahn und zwei geraden Rückenblättern oder auch einem (wenn die Breite des Stoffes ausreicht) zusammengesetzt und soll eigentlich der Steifeinlage entbehren. Die Drapirung am rückwärtigen Rocktheile besorgt ein mit dem Mieder gleichartig zu wählender, gerader Stofftheile. Schürze aus Leinwand mit bunter Stickerei.

Abb. Nr. 36. Phantasia-Costume: »Japanerin«. Unter dem drapirten Atlasrock, der mit reicher bunter Seiden- und Goldstickerei versehen ist, wird ein glatter Rock aus irgend einem Seidenstoffe getragen, den man in gewöhnlicher Art herstellt und eventuell mit Mousseline füttern kann.

Das Drapiren des oberen, aus nur seitlich geschrägten Blättern hergestellten Rockes erfolgt durch einfaches Heben an beiden Seiten, wodurch der ungezwungene Faltenwurf erzielt wird. Das Oberkleid ist entweder ganz mit



Nr. 51. Dinner- und Besuchsleid aus braunem Sammt mit weißer Sammt- passe und Biberbesatz. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 5.) Vereinfachung: Das Kleid kann, allenfalls auch in anderem Stoffe, mit glattem Rocke und Weglassung des Fellbesatzes ausgeführt werden.

Empfehlenswerthes Festgeschenk: „Die Kochkunst“. Kochbuch der „Wiener Mode“. (Siehe Annoncentheil.)



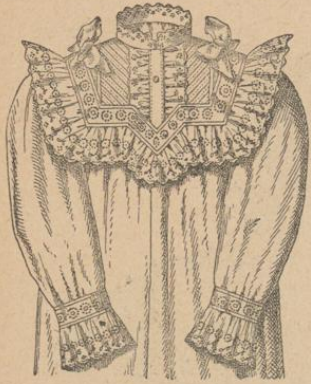
Nr. 52. Damen-Nachthemd aus rosafarbigem Pelzflanell mit Pässe und gereihten Hängerbahnen.



Nr. 53. Halskrause mit Sturtfragen aus schwarzem Sammt und Spitzen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 60.)



Nr. 54. Kragenumhülle aus weißem oder hellfarbigem Pelzflanell für Reconvalescentinnen.



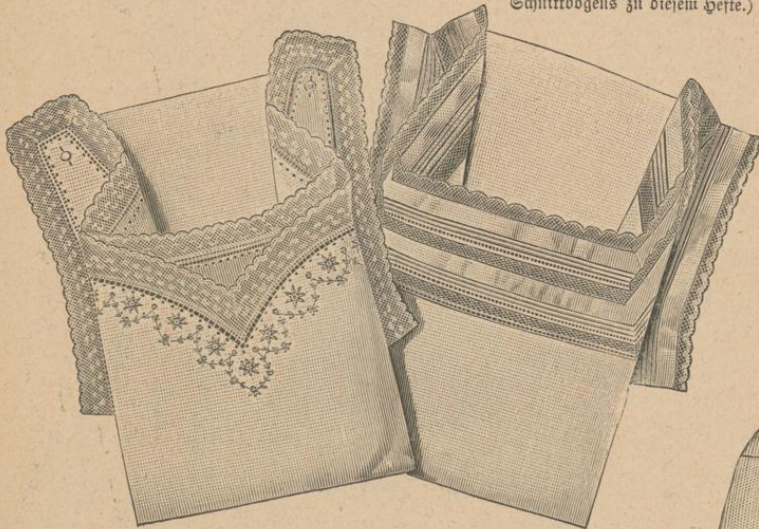
Nr. 55. Nachtiade aus Chiffon mit Raffengarnitur und Stidereirolants.



Nr. 56. Beinkleid mit angelegter Schoppe und Plissévolant. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 4, Vorderf. des Schnittbogens zu diesem Geste.)



Nr. 57. Reversflur aus schottischem Sammt.



Nr. 58 und 59. Zwei Damen-Nachthemden aus Leinenbatist.



Nr. 60. Rückansicht der Halskrause Abb. Nr. 53.



Nr. 61. Unterrod aus weißem Batist für Balltoiletten.



Nr. 62. Aufkanderoch aus Chiffon mit Spitzengarnitur.

Rücken- und weiten Vorderbahnen. Die mit Soutachesbördchen benährte Passe aus weißem Tuch reicht bis zu den Achselnähten und ist zum Ueberhaften eingerichtet. Von den Falten an ist der Jadenrand mit schmaler Fellsrollirung versehen. Die Ballonärmel haben zugleich in die Anfasnähte zu nehmende Epauletten, die mit Soutachesbenährtem Tuch besetzt sind. — Nr. 46: Schlafrock mit Hängerbahnen. Der Rückenteil besteht aus einer geraden Passe und an diese gesetzten Hängertheilen, die vollkommen weit herabfallen. Die Vorderbahnen sind aus zwei Theilen zusammengestellt: den an eine schmale Passe gesetzten, unter dem Kragen hervortretenden Hängertheilen und dem Devant, das mit dem vorderen Passenkragen im Ganzen geschnitten wird. — Nr. 47: Hauskleid, bestehend aus Taillen- und angelegtem, faltigen Rocktheil. Die Watteaufalte ist aus dem mittleren Theil des Rückenblattes gebildet, der zu diesem Zwecke gleich beim Zuschneiden entsprechend zu verlängern ist und wird unter dem Figaro-Jäckchen befestigt. Der Rock ist aus geraden Stoffbahnen eingereicht; das ganze Kleidungsstück wird im Ganzen angezogen.

Abb. Nr. 49. Capote aus braunem, glatt gespannten Spiegel-samt mit Randbesatz aus Zobel. Rückwärts eine große Masche aus braunem Felleband, seitlich und vorne Rosenrosetten aus rosafarbigem Sammt mit in der Mitte placirten grünen Staubgefäßen. Aus den Rosenrosetten ragt ein brauner Reißer auf.

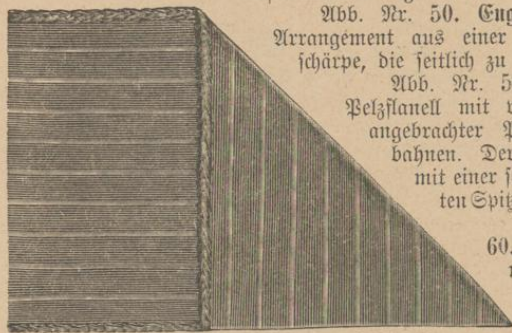


Fig. 17. Zusammenlegen des Stoffes zur streng schrägsabigen Kante.

wärts eine Ruche aus doppelt genommenem Sammt an. Seitlich streben hinter den Kragenecken gereichte Spitzenbüschel nach auswärts; rückwärts große Masche aus schwerem Double-Atlasband, lange Spitzenschnitten an den vorderen Enden.

Abb. Nr. 50. Englischer Filzhut mit Arrangement aus einer schottischen Seidenschärpe, die seitlich zu Maschen gesteckt ist.

Abb. Nr. 52. Nachthemd aus Pelzlanell mit vorne und rückwärts angebrachter Passe und Hängerbahnen. Der Verschluss geschieht mit einer schmalen, von gereichten Spitzen umgebenen Leiste.

Abb. Nr. 53 und 60. Halskrause. Dem mit umgebogenen Ecken versehenen, steif gefütterten Stuart-Kragen schließt sich rück-

Abb. Nr. 54. Kragenumhülle aus Pelzlanell, rund geschnitten, mit einer rückwärtigen Mittelnaht ausgestattet, mit einem Knopfe zu schließen und mit einem Neverskragen aus gleichem Stoff versehen.

Abb. Nr. 55 und 56, 58 bis 62. Damenwäsche. Nr. 55: Nachtjade aus Chiffon mit Passengarnitur, die aus schräggestellten Saumleisten und Sticker-Einsätzen zusammengestellt und mit gereichten Stickerstreifen umrandet ist. — Nr. 56: Beinkleid mit pliffirtem spizenbesetzten Bolant und Schoppeneinsatz, der den Zweck haben soll, das Beinkleid über den Knien am Zerreißen zu hindern. — Nr. 58: Damenhemd mit spitzem Ausschnitt, Guirlandenstickerei, die aus Sternen und Festons besteht, und Ansatz von geklöppelten Spitzen. Diese sind mit einer Rückenleiste angelegt, unter der in den Stoff gestickte Pünktchen erscheinen. — Nr. 59: Damenhemd aus Leinenbatist mit viereckigem Ausschnitt. Diesen umgibt ein zwischen Rückenleisten placirtes Valenciennes-Entredeuz, dem breiter, von à jour-Nähten durchleiteter Batistansatz angefügt ist. Gleiche Garnitur an den Armlöchern, die wie der Ausschnitt schmalen Spizenansatz haben. — Nr. 60: Rock aus Chiffon oder Batist mit Hohlfaltenbolant, der in Intervallen von gelblichen Spizenansätzen unterbrochen ist. Gleicher Ansatz. — Nr. 61: Anstandsrock mit gereichten Ansatzeinsätzen, der mit zwei breiten, mit gereichten Spitzen besetzten Spizen-Entredeuz abschließt.

Abb. Nr. 57 Neversschürze aus schottischem Sammt mit Stehkragen und Jabotgarnitur aus cremefarbigem, mit Brüsseler Spitzen gedeckten Tüll. Das Schürze eignet sich zu allen glatten Taillen.

Bezugsquellen: Für den Ballumhang auf der ersten Umschlagseite (u. Nr. 48): Bohlinger & Huber, k. und k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 1 und 37: F. Th. Kenzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9; für Nr. 3 und 4: Betti Galimberti, k. und k. Hof-Modistin, Wien, I., Seilerergasse; für Nr. 5 und 51: Ch. Fuchs, Wien, I., Bauernmarkt 14; für Nr. 16 und 17: Ernestine Squarenina, Wien, I., Dognnergasse 2; für Nr. 18, 38 und 39: Heinrich Herzfeld, Wien, I., Hoher Markt 5; für Nr. 20, 21 und 50: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 23 und 25: Th. & M. Ambrus, Wien, I., Kärnthnerstraße 32A; für Nr. 30: C. Hofmann, Wien, I., Rothenturmstraße 4; für Nr. 42: Emanuel Schwarz, Wien, I., Fischhof 5; für Nr. 49: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 52: Maison Ada, Wien, Domgasse 1; für Nr. 53 und 60: Klingner & Kenfeld, Wien, I., Seilerergasse 7; für Nr. 58, 59 und 61: Weldler & Budie, k. und k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.

Die Schule des Kleidermachens.*)

(Siehe die Hefte 1, 2, 3, 4, 5 und 6.)

Von Renée Francis.

Bei Blousen und Negligéjacken, wie auch bei Schlafrocken ist das Futter ebenfalls nicht einzuhalten. Blousen mit faltigen Vordertheilen werden so aufgefeset, daß an den Vordertheilen Futter und Oberstoff nur so weit aneinandergelassen sind, als dies zur Ausführung der gewünschten Façon nöthig ist. Soll der Vordertheil ganz gereicht werden, so entfällt sein Aufheften; wird er am Halsrande gereicht, so darf er nur etwa bis zur Hälfte seiner Breite der Länge nach aufgefeset sein. Das Gleiche gilt von faltigen Schlafrock- oder Jaden-Vordertheilen oder auch von gefalteten Rückenbahnen. Man hat also gleich beim Aufheften Rücksicht auf die Façon zu nehmen, weil vom unnützen Heften und Wiederaufreißen der Stiche oft die Form eines Theiles übel beeinflusst wird, d. h. er kann verzogen werden.

Das Aufheften von Rücken erfolgt auf dem Oberstoffe, der gar nicht gespannt werden darf. Hat der Rock irgend eine Einlage, etwa Mouffeline, Organtün, Raufschul- oder Koffhaarstoff und soll sein Futter separat einstaffirt werden, so heftet man die einzelnen Theile des Oberstoffes auf die betreffende Einlage fest. Wird das Futter verstürzt angebracht, d. h. werden seine einzelnen Theile unabhängig vom Oberstoff zusammengenäht, dann heftet man erst, nachdem dies geschehen, die beiden Rocktheile, Futter und Oberstoff, aneinander; werden die Nähte staffirt, was wohl ein wenig mühsamer ist, als das verstürzte Zusammennähen des Futteres (welche Ausführung sich jedoch für Anfängerinnen mehr empfiehlt) so kann man das Seiden- oder Sergefutter, nachdem die Einlage angebracht wurde, mit einer der Länge nach in der Mitte des Theiles auszuführenden Hestreihe an den Oberstoff festhalten. Dies gilt bei schmalen Zwickeln; breite können öfter durchgefeset werden. (Fig. 22). Es darf dies nur nicht knapp am Rande geschehen, damit die Rocknähte ungehindert und ohne daß man in das Futter dabei Büge oder Falten einbügelt, geplättet werden können. Werden Futter und Oberstoff bei einem Rocke zugleich in die Nähte gefeset, so erfolgt das Aufheften des Oberstoffes auf das Futter auch an den Rändern. (Fig. 23.)

Es braucht wohl nicht besonders betont werden, daß man bei großen Blättern, etwa rundgeschnittenen Bahnen, mit einer Hestreihe nicht sparen soll, da sich durch ungleichmäßiges Aufheften oft Unregelmäßigkeiten beim unteren Rande ergeben, wenn der Rock bereits fertig ist.

Beim Aufheften rundgeschnittener Rockbahnen soll äußerst vorsichtig zu Werke gegangen werden. Jedes Spannen des Stoffes, sei es nach schräger oder gerader Fadenlage, soll streng vermieden werden, da nach Fertigstellen des Rockes, oft erst beim Tragen des Kleides, die üblen Folgen solch eines verkehrten Hestens sich fühlbar machen. Man wird, wenn der Oberstoff zu straff gespannt würde, nach kurzer Zeit die

Bemerkung machen, daß das Futter am unteren Rande vorhängt; diesem Uebelstande ist dann nur schwer mehr zu begegnen, weil durch ein eventuelles Nachlassen des Oberstoffes der Rock zu kurz wird. Leichter ist der Rock zu richten, wenn der Oberstoff sich ein wenig dehnen sollte. Um aber diesen Uebeln zu begegnen, achte man darauf, daß Futter und Oberstoff bei einem runden Theile in entgegengesetzter Fadenrichtung liegen, worauf allerdings schon beim Zuschneiden Rücksicht genommen werden muß.

Dort, wo der Oberstoff schräg ist, soll das Futter gerade sein und umgekehrt. Kann dieser Regel aber unter keinen Umständen Rechnung getragen werden, so bringe man an das schrägsadige Futter, von einem Rande zum anderen der Länge nach geradesadige Leisten an, in der Weise, daß diese der schrägen Fadenlage folgen und ein Ausdehnen des Stoffes unmöglich machen. — Beim Aufheften eines Reitrockes, der einstaffirtes Futter hat, ist es gut, den Rändern geradesadige Leisten aufzuheften, weil bei solchen Rücken beide Ranten jedes Theiles schrägsadig sind und die Nähte, welche zwei schrägsadige Ranten verbinden, sich leicht ausdehnen. Durch das Mitnähen von geraden Leisten wird diesem Uebelstande gesteuert.

Bei Paletots, Mänteln und Capes wird in der Regel das Futter einstaffirt, deshalb nicht aufgefeset. Die einzelnen Theile von Mänteln werden nur dann mit Mouffeline unterlegt, wenn der Stoff nicht genügend

gute Qualität hat; bei Tuch- und Kammgarnstoffen kann man, da sie genügend Körper und Fall haben, davon absehen.

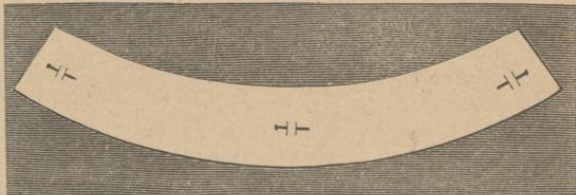


Fig. 18. Auflegen des Stehkragenschnittes auf den Stoff.

Peluche und Sammt sollen immer mit Chappeseide gefeset werden, da beim Hesten mit Wolle beim Herausziehen des Fadens leicht Spiegel entstehen können. Es sei hier auch bemerkt, daß bei Sammt oder Peluche beim Ausziehen von Hestfäden niemals mehrere Stiche auf einmal entfernt werden sollen, sondern daß man jeden Stich durchschneidet und die Fäden äußerst vorsichtig, so daß sie möglichst wenig Eindruck zurücklassen, herauszieht. Ueberhaupt vermeide man bei diesen beiden Stoffgattungen jeden überflüssigen Heststich. Man bedient sich beim Aufheften dünner langer Nadeln und dünnen Hestmaterials; Hestwolle oder Zwirn sollen dazu niemals genommen werden. (Fortsetzung folgt.)

* Das Buch: „Die Schule des Schnittzeichnens“ von A. Meerz, Buchhandlungen zum Preise von fl. 1.50 = M. 2.50 zu haben.

Weiterin der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“ ist in allen



Wiener Handarbeit.

Unsere Handarbeiten,

die wir im heutigen Hefte in Wort und Bild darstellen, sollen mancher Abonnentin über die langen Winterabende hinweghelfen. Wer den diversen Abendvergüngen, welche die Winterjaison bietet, nicht gerne huldigt, wer beim traulichen Lampenschein lieber in der Stube sitzt,



Nr. 63. Monogramm A. R. für Weißstickerei.

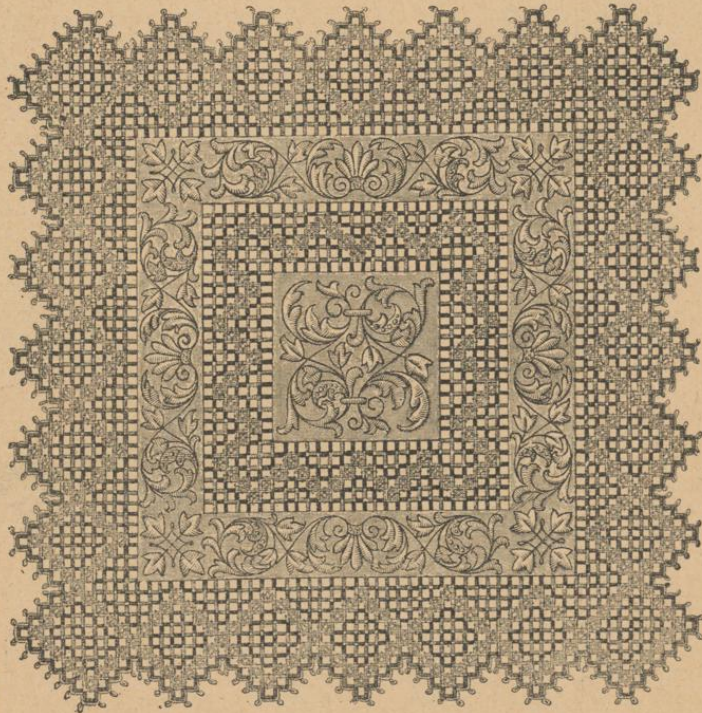
bination jedem Salon eine Pieder fein wird und mannigfache Anwendung finden kann. — Ein für jeden Toiletetisch passender praktischer Gebrauchsgegenstand, auch zu Geschenken sich eignend, ist das Nadel-



Nr. 64. R. V. Monogramm für Weißstickerei.

gegenstand zeigt Abb. Nr. 80, ein kleines Haarnadelkörbchen, das originelle Form hat und in den Farben geschmackvoll gehalten ist. — Wie unangenehm eine verrostete Nadel bei der Arbeit ist, das wird jede Dame wissen, aber vielleicht das nicht, wie leicht diesem Uebelstande abgeholfen werden kann. Man taucht die Nadelspitze in Eisenfeilspäne, die den Rost entfernen. Und diese Späne in eine geschmackvolle, gefällige Hülle zu kleiden, haben wir uns mit unserem Originol-Modell Abb. Nr. 69 zur Aufgabe gestellt. Das kleine Rissen zeigt eine leichte Platt- und Strichstickerei und ist fast unentbehrlich für jeden Arbeitsorb. — Viel Glück zur Ausführung!

wird in unserer mit Abb. Nr. 70 dargestellten Vorlage gewiß willkommene Anregung zu einer wohl sehr hübschen, doch ein wenig langwierigen Arbeit finden. Es ist dies ein Paravent in leichter Stickerei, deren Wirkung durch Farbenzusammenstellung und Stichart der eines Gobelins gleichkommt. — Die Filetarbeit, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, finden die Damen mit Abb. Nr. 65 vertreten, und zwar in einem reizenden Schutuch, das durch seine wirksame und charakteristische Farben-



Nr. 65. Schutuch in Filetarbeit. (Naturgroßes Stück der Arbeit: Nr. 76. Naturgroßes Detail: Nr. 77. Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

Umschlagbild (Rückseite Heft 6). Fächer mit Malerei auf crêpe de Chine. Die Vorlage wird in der Weise vergrößert, daß die Spannung des Fächers 54¹/₂ cm beträgt. Man spannt ein 70 cm langes, 45 cm breites Stück präparirten crêpe de Chine mittelst Reißnägeln auf einen Rahmen, der aus einem Stück sehr starken Pappendeckels so zugeschnitten wird, daß man aus diesem ein Rechteck von entsprechender Größe herauschneidet. Der auf diesen Rahmen befestigte Stoff hat nun an der zu bemalenden Fläche keine Unterlage, das heißt, er ist hohl gespannt; dies ist bei so feinem durchsichtigen Gewebe erforderlich, weil dieses, wenn es auf einer Fläche aufliege, die aufgetragene Farbe an den Untergrund abgeben würde. Da crêpe de Chine, wenn er feucht wird, sich zusammenzieht, muß dem festen gleichmäßigen Spannen die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden; eine Lässigkeit dabei würde den Erfolg der Arbeit sehr beeinträchtigen. Nach dem Spannen legt man die Zeichnung unter den Stoff und zieht die Contouren mit weißer Farbe leicht nach. Hierauf wird die Malerei mit Gouache-Farben ausgeführt. Es ist rathsam, diese Farben selbst anzureiben. Man kauft Pulverfarben, die in jeder Droguerie-



Nr. 66. Nadelstiffen mit Auflage in gezogener à jour- und Plattstickstickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Nr. 68. Naturgroßer à jour-Stich: Nr. 75. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

handlung zu bekommen sind und reibt sie auf einer Glasplatte zuerst mit einigen Tropfen Wassers und dem sogenannten Läufer an. Sobald keine Körnchen mehr zu verspüren sind, werden einige Tropfen von reinem Gummi beigemischt. Die richtige Quantität Gummi zu treffen, bedarf einiger Uebung. Wenn man die Farbe auf den richtigen Gummigehalt prüfen will, verfährt man wie folgt: man streicht ein wenig von der angeriebenen Farbe auf ein Blatt Papier und läßt sie trocknen. Springt die Farbe nach dem Trocknen ab, so enthält sie zu viel Gummi; ist sie jedoch standig, so daß beim Ueberfahren mit dem Finger etwas haften bleibt, so ist zu wenig von dem Klebstoff beigemischt. Hat man zu viel Gummi zugesetzt, so muß die Farbe in ein Schüsselchen gethan, dieses mit Wasser gefüllt und das Ganze einige Zeit stehen gelassen werden. Der Gummi hebt sich an die Oberfläche und kann dann sorgfältig mit dem Wasser abgegossen werden. Sollte es nicht gelingen, damit die nöthige Masse Gummi zu entfernen, so muß man das Verfahren wiederholen. Man muß den Farben beim Auftragen auf den Stoff den richtigen Fluß geben, damit womöglich mit einem Pinselstrich alle Lücken des Stoffes gedeckt werden. Sollte dies nicht



Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 73.

Empfehlenswerthes Festgeschenk: Album der Monogramme für Kreuzstich.

(Siehe Annoncenheft.)

gelingen, so vermale man die Lücken noch, so lange die Farbe nicht ganz aufgetrocknet ist. Wenn jedoch das Uebermalen von schon getrockneten Farb-Flächen notwendig erscheint, so muß vorher der Stoff an der betreffenden Stelle an der Rehrseite befeuchtet werden. Für unsere Vorlage ist noch besonders zu bemerken, daß diejenigen Particlen, die die Uebergangstöne von dem Hintergrunde zum Grundstoffe bilden, vorher auf der Rehrseite mit einer leichten Lage von Eiweiß zu überziehen sind. Zur Montirung der Arbeit empfiehlt

sich ein Fächergerüst aus Perlmutter.

Abb. Nr. 63. A. R. Monogramm für Weißstiderei.

Abbild. Nr. 64. R. V. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 65. Schutzstuch in Fillet-Arbeit. (Zur letzten Preisconcurrrenz eingekendet von Frau Anna Steiniß in Breslau.) Für das 32 1/2 cm im Quadrat messende Schutzstuch ist zum Grunde cremefarbiger Marschallzwirn Nr. 40 und zum Ausnähen

Nr. 68. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 66.

den Faden des Netzgrundes liegen läßt, wie Abb. Nr. 77 veranschaulicht. Sodann führt man die auf unserer Vorlage ersichtlichen point d'esprit-Stiche mit Maschinengarn Nr. 50 aus. Bei Ausführung dieses Stiches hat man alle drei Faden,

auch den des Netzgrundes, zusammen zu fassen. Sodann überwickelt man alle übrigen Faden mit rothem, blauem und gelbem D. M. C.-Garn Nr. 16 und zwar führt man die erste Reihe, die knapp an den point d'esprit-Stich stoßt, mit rothem, die folgende mit blauem und die letzte mit gelbem Garn aus. Die Kreuzungsstellen der Faden werden mit Kreuz-

muß, da sich der Knoten sehr leicht lockert und dann aufgehen würde. Ist das Netz vollendet, so wird es in bekannter Weise in einen Filletrahmen gespannt. Hierauf stopft man die auf Abb. Nr. 65 ersichtlichen festen Stellen mit Marschallzwirn Nr. 25 ein, wobei man in jede Lücke vier senkrechte und vier wagrechte Stiche arbeitet. Um hierbei das Zusammenziehen des Grundes zu vermeiden, muß man die erste Fadenlage ein wenig lockerer halten. Beim Einstopfen der langen Reihe thut man gut, zuerst die kurzen und dann erst die langen

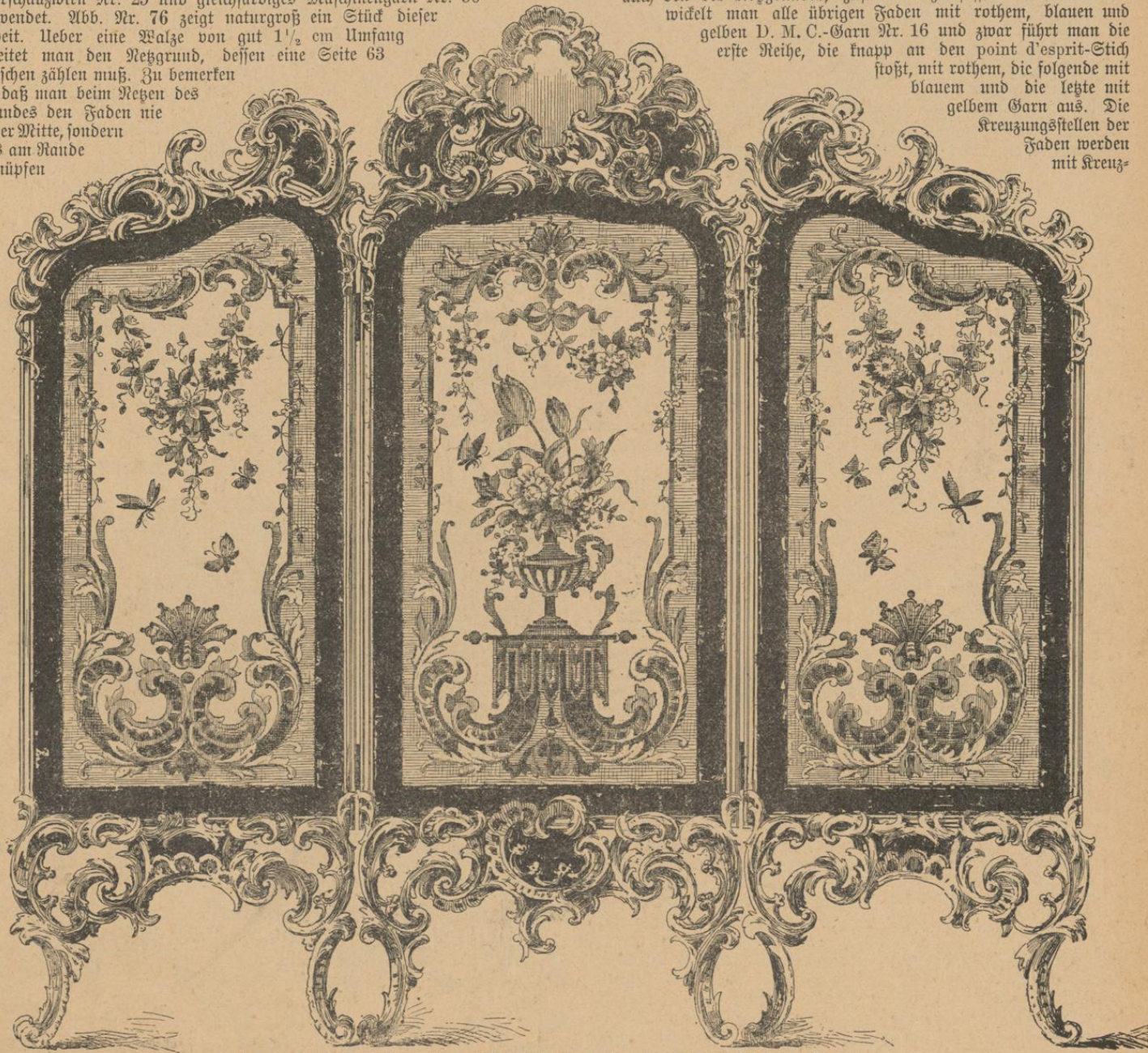


Nr. 71. D. K. Monogramm für Weißstiderei.



Nr. 69. Kleines Kissen mit Platt- und Strichstid-Stiderei; zum Entfernern des Koffes von Stahlwadeln. (Typenmuster: Nr. 74.)

rothes, blaues und gelbes D. M. C.-Garn Nr. 16 und 35, cremefarbiger Marschallzwirn Nr. 25 und gleichfarbiges Maschinengarn Nr. 50 verwendet. Abb. Nr. 76 zeigt naturgroß ein Stück dieser Arbeit. Ueber eine Walze von gut 1 1/2 cm Umfang arbeitet man den Netzgrund, dessen eine Seite 63 Maschen zählen muß. Zu bemerken ist, daß man beim Netzen des Grundes den Faden nie in der Mitte, sondern stets am Rande anknüpfen



Nr. 70. Dreitheiliger Paravent mit Gobelinstiderei. (Naturgroßes Stück der Stiderei. Nr. 72.)



Nr. 72. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 70.

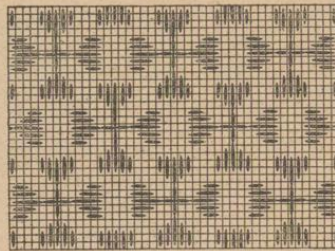
chen überstochen, wie Abb. Nr. 77 zeigt. Hierauf überträgt man mittelst gestochener Bauste die naturgroßen Zeichnungen (sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) auf die gestopften Stellen des Flets und zieht die Contouren mit blauer Farbe nach. Man führt diese Stickerei in Hoch- und Knötchenstickerei aus und umrandet dann alle Formen mit Stielstich aus rothem Garn Nr. 35. Die Hochstickerei wird mit Garn Nr. 16 unterlegt und mit Garn Nr. 35 übersticht. Der Rand wird mit rothem Garn Nr. 16 festonnirt, wobei ein gleichfarbiger Faden eingelegt wird, aus dem an jeder Faden Spitze ein Picot gelegt wird (siehe Abb. Nr. 77). Hat man die ganze Arbeit vollendet, so bestreicht man die Rückseite mit einer Gelatine- oder Tragantlösung, läßt sie trocknen, spannt sie dann aus dem Rahmen und schneidet den Rand aus.



Nr. 73. Arbeitsbeutel in Häfelarbeit. (Vergrößerte Details: Nr. 81 und 82. Naturgroßes Detail: Nr. 67.)

Zum Montiren des Kissens fertigt man ein quadratisches Kissen aus Leinwand (je 13 cm) füllt es sehr fest mit Kleie und bespannt eine Seite davon mit olivgrünem Peluche. Hierauf schneidet man für die unteren Puffen einen schrägen gleichen Peluchestreifen von 100 cm Länge und 8 cm Breite, den man zusammennäht. Man zieht man den Peluche an jeder Seite ein, näht seine untere Seite verstärkt an den

Rand des Kissens, so daß die Pelucheseite nach unten zu liegen kommt, arrangirt dann an allen vier Ecken aus dem Peluche Puffen und näht ihn dann fest. Die oben liegenden Puffen werden aus fraisefarbigem Atlas, von dem man einen Streifen von 125 cm Länge und 11 cm Breite benötigt, hergestellt. Der Streifen wird an seiner unteren Seite eingezogen und verstärkt dem Rande der Peluchepuffe aufgenäht. Beim Aufnähen dieses Streifens hat man in den Ecken die Falten mehr zusammenzuziehen. Von der zweiten Seite des Streifens legt man nun an jeder Ecke sechs nicht ganz 2 cm tiefe Falten, die man fächerartig übereinander ordnet. Man heftet die Auflage über ein gleichgroßes Stück elfenbeinweißen Atlas. Hierauf schneidet man zwei quadratische Stücke Watte, deren eine Seite je 13 1/2 cm misst, legt diese zuerst übereinander, dann schräg auf das Kissen und heftet die Auflage darüber.

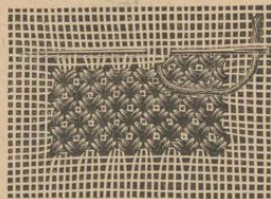


Nr. 74. Typenmuster zu Nr. 69.

Abb. Nr. 67. Naturgroßes Detail zu Nr. 73.

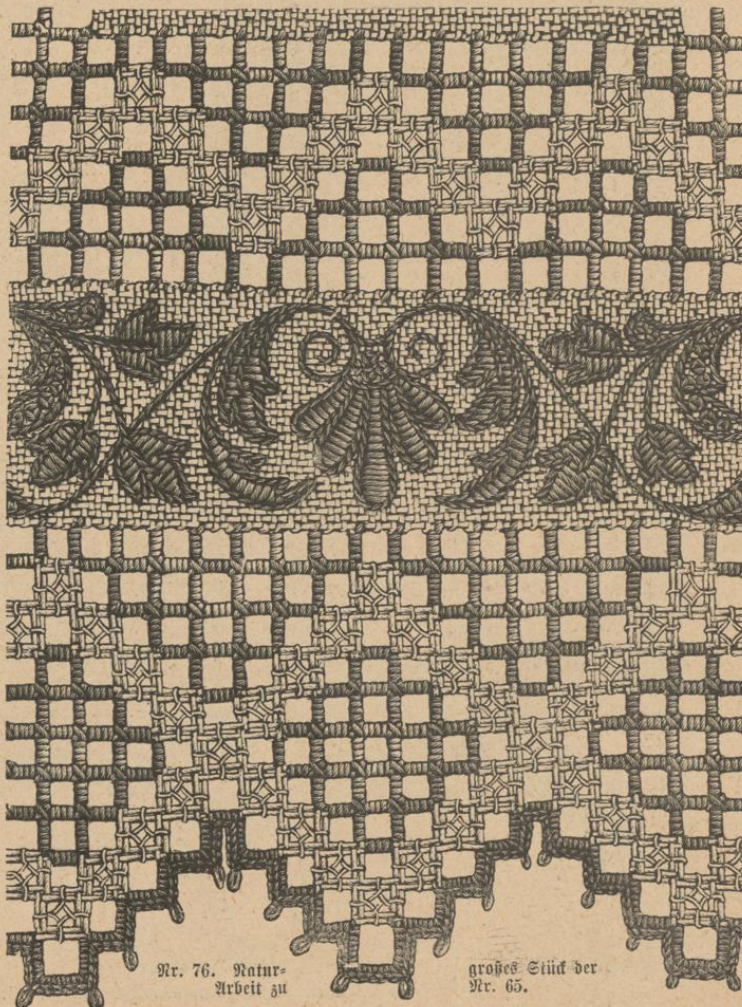
Abb. Nr. 68. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 66.

Abb. Nr. 69. Kistfissen mit Platt- und Strichstickerei. Dieser Gegenstand dient dazu, um rostig gewordene oder durch vielen Gebrauch verschliffene Nadeln wieder brauchbar zu machen. Er ist mit Eisenfeilspänen gefüllt; diese nehmen nach öfterem Einstechen den Rost oder sonstigen Schmutz von der Nadel ab. Unsere Vorlage misst sammt der Spitze 10 cm im Quadrat. Vorder- und Rückseite des Kissens sind mit der gleichen Stickerei verziert; als Grundstoff wird Antil-Leinen verwendet, auf dem man die Stickerei mit mittel-altblauer Cordonnetsseide nach dem Typenmuster, das Abb. Nr. 74 zeigt, ausführt. Nach deren Vollendung fertigt man ein 6 cm großes Kissen aus weißem Leinen, das man sehr fest mit Eisenfeilspänen füllt, an. Dann näht man die Stickerei an drei Seiten verstärkt zusammen, kehrt sie auf die rechte Seite, schiebt das Kissen ein und näht die vierte Seite zusammen. Hierauf legt man an die Kante ein 2 cm breites Zwirnsbüschchen, das vorher in Fältchen gereiht wird.

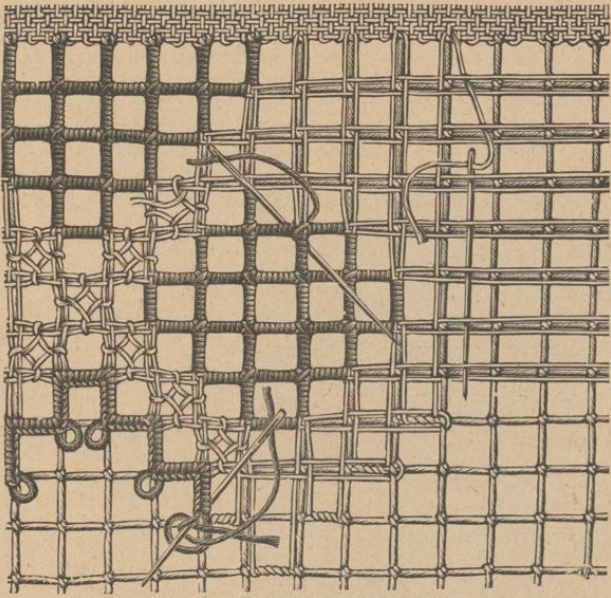


Nr. 75. Naturgroßer à jour-Stich zu Nr. 66.

Abb. Nr. 70. Dreitheiliger Paravent mit Gobelinstickerei. Die Umrahmung dieses im Rococo-Stil gehaltenen Paravents ist aus Holz geschnitten und vergoldet. Die Füllungen des Rahmens bestehen theilweise aus starkem facettirtem Glas oder bordeauxrothem Peluche. Die verzierten

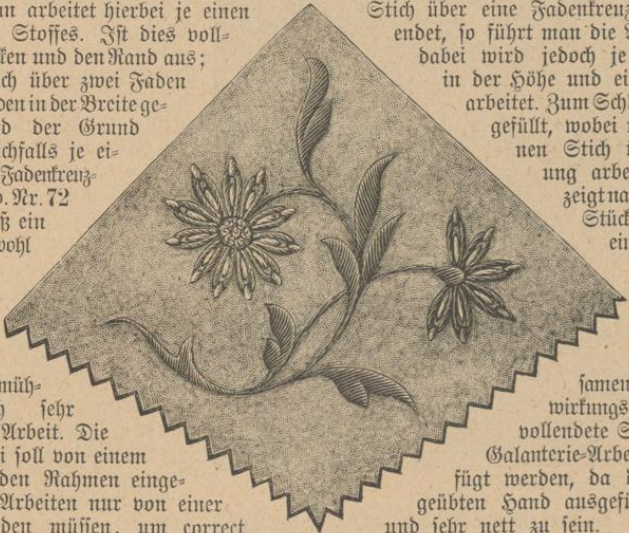


Nr. 76. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 65.



Nr. 77. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

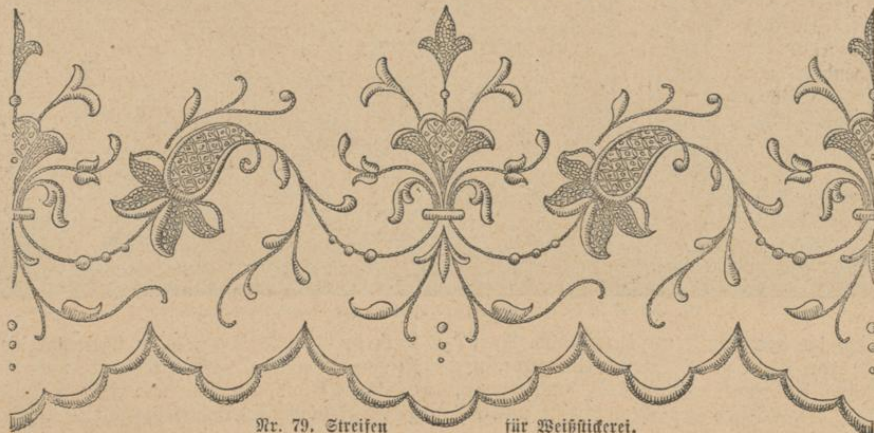
Grundstoff mittelstarker Stramin verwendet, als Stichtmaterial wird Gobelinwolle und Filosellseide in den verschiedensten Farben gewählt. Die naturgroße Zeichnung, die wir Raummangels wegen auf unserem Schnittbogen nicht darstellen können, wird jeder Abonnentin gegen Einzahlung des Abonnementsnachweises und 25 kr. oder 30 Pf. Portospesen zugesendet. Nachdem die Zeichnung mittelst gestochener Pausse auf den Stramin übertragen und ihre Contouren mit Tusche ausgezogen sind, führt man zuerst die Blumen, Blätter, Stiele, Schmetterlinge und Libellen aus. Man arbeitet hierbei je einen des Stoffes. Ist dies vollbesetzt und den Rand aus; Stich über zwei Fäden Fäden in der Breite gewirkt der Grund gleichfalls je eine Fadenzug-Abb. Nr. 72 groß einjerwohl



nigmüß- doch sehr len Arbeit. Die ferei soll von einem in den Rahmen einge- lei Arbeiten nur von einer werden müssen, um correct Abb. Nr. 71. D. K. Abb. Nr. 72. Naturgr. Abb. Nr. 73. Arbeits-

Nr. 78. Naturgroße Stickeri zu Nr. 80.

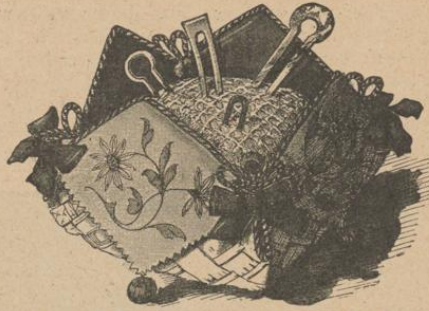
Beutel dient zum Aufbewahren während der Arbeit dient er als Behälter für die Wolle. Material: Graues Häfelgarn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Luftmaschenbogen = Lfmb. Das Muster ist aus Sternchen und Bogen zusammengesetzt, und zwar besteht je ein Musterzweig aus zwei Touren. Man beginnt die Arbeit unten in der linken Ecke des Beutels. I. Tour: 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen (siehe Abb. Nr. 81), 8 f. M. in den Ring, 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 16 f. M. in den Ring, 1 K. in die erste f. M. dieses Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 12 L., an die achte f. M. des zweiten Ringes anschließen, 19 f. M. in den Lfmb., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M. des Ringes, vom Anfang an dreimal wiederholen, 1 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, + 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f.



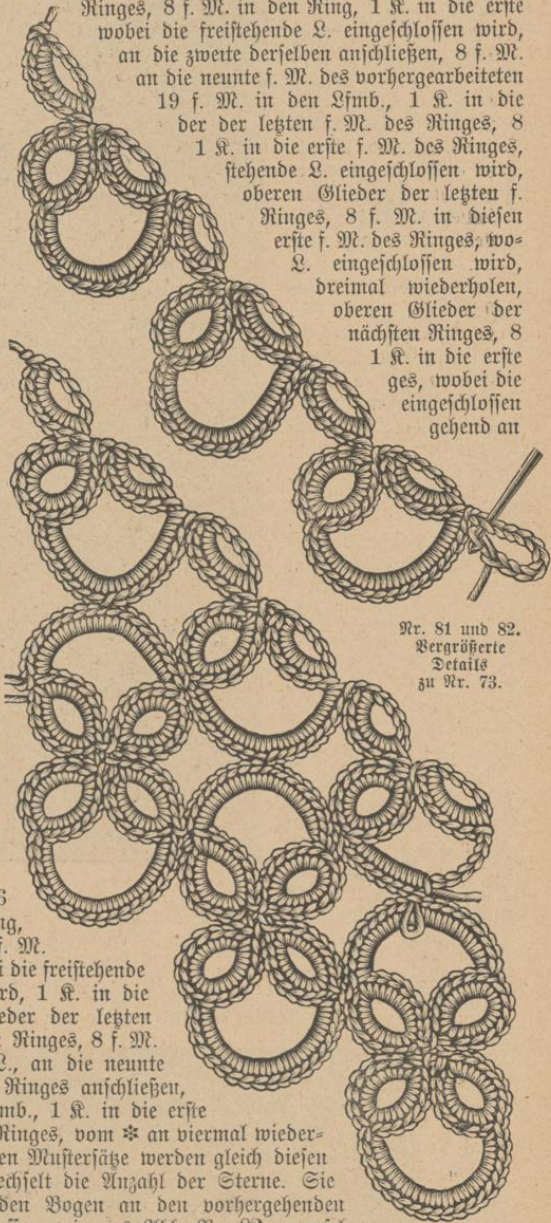
Nr. 79. Streifen für Weißstickeri.

Füllungen sind aus Holz und auf der Vorderseite mit der von einem 7 cm breiten bordeaux Peluchrahmen eingefassten Stickeri bespannt; die Rückseite wird mit bordeaux Atlas gedeckt. Für die Stickeri ist als

M. in den Ring, 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 12 L., an die erste f. M. des vorhergehenden Ringes anschließen, 19 f. M. in den Lfmb., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M. des letzten Ringes, 8 f. M. in den Ring, 1 K. in die erste f. M. dieses Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, vom + an dreimal wiederholen, 1 K. in die letzte f. M. dieses Ringes, 8 f. M. in den Ring, 1 K. in die erste wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. an die neunte f. M. des vorhergearbeiteten 19 f. M. in den Lfmb., 1 K. in die der der letzten f. M. des Ringes, 8 1 K. in die erste f. M. des Ringes, stehende L. eingeschlossen wird, oberen Glieder der letzten f. Ringes, 8 f. M. in diesen erste f. M. des Ringes, wo- L. eingeschlossen wird, dreimal wiederholen, oberen Glieder der nächsten Ringes, 8 1 K. in die erste ges, wobei die eingeschlossen gehend an



Nr. 80. Haarnadelkörbchen mit leichter Stickeri. (Naturgroße Stickeri: Nr. 78.)



Nr. 81 und 82. Vergrößerte Details zu Nr. 73.

ist. Der zweite Musterzweig zählt 12 Sterne, der dritte 14 Sterne, der vierte beginnt mit einem halben Stern, hat dann 14 Sterne und schließt mit einem halben Stern, der fünfte beginnt und schließt gleich dem vorhergehenden mit einem halben Stern und zählt außerdem noch 12 Sterne, der sechste beginnt und schließt gleich dem vorhergehenden und zählt 8 Sterne, der siebente wird gleich dem vorhergehenden begonnen und geschlossen und zählt 4 Sterne, der achte letzte Musterzweig besteht nur

aus einem halben Stern. Das Zusammenfügen der Touren, um die Form des Beutels zu erhalten, ist aus Abb. Nr. 73 zu ersehen. Nachdem die Arbeit so weit vollendet ist, wird an den oberen Rand eine aus acht Touren bestehende Spitze gehäkelt. I. Tour: 5 f. M. in die mittleren 19 M. eines Bogens, 9 L., 2 f. M. in die letzten 2 M. eines Ringes, 1 f. M. in die M., welche die Ringe verbindet, 2 f. M. in die ersten 2 M. des nächsten Ringes, 9 L., vom Anfang an wiederholen, mit 1 R. schließen. — II. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorhergehenden Tour, mit 1 R. schließen. — III. Tour: 2 f. M., Δ , 18 L. zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 27 f. M. in den Ring, 15 L., zurückgehend 1 f. M. in die Rehrseite der 14 f. M. des Ringes, 15 L., zurückgehend an die freistehende M. der 18 L. anschließen, 23 f. M. in den Lfmb. 1 f. M. in die nächste f. M. 23 f. M. in den folgenden Lfmb. an die erste f. M. des vorhergehenden Bogens anschließen, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 1 R. in die beiden oberen Glieder der nächsten f. M., 14 f. M., vom Δ an wiederholen. Die folgenden Formen werden mit dem ersten äußeren Bogen an den vorher gearbeiteten angegeschlossen, und zwar arbeitet man 10 f. M., mit den folgenden 3 M. an die 11., 12. und 13. f. M. des nebenanliegenden Bogens anschließen, 10 f. M. — IV. Tour: 1 f. M. in die mittlere f. M. des in der vorhergehenden Tour gearbeiteten Bogens, 13 L., vom Anfang an wiederholen. — V. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — VI. Tour: 7 f. M., \odot 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 10 L., 1 R. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 9 f. M. in den Ring, 1 R. in die erste f. M. des Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 1 R. in die nächste f. M., 1 f. M., 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 14 L., zurückgehend an die erste der 9 f. M. des vorigen Ringes anschließen, 22 f. M. in den Lfmb., 1 R. in

die letzte f. M. des Ringes, 9 f. M. in den Ring, 1 R. in die erste f. M. dieses Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 1 R. in die nächste f. M., 13 L., vom \odot an wiederholen.

Nun fertigt man die Kugeln an, die den Beutel verzieren. Abb. Nr. 67 zeigt eine Kugel naturgroß. Zu jeder Kugel ist als Einlage eine getrocknete Erbse verwendet. Zur Herstellung der Kugel werden 4 L. ange schlagen, 1 R. in die erste derselben, 2 f. M. in jede L., man nimmt nun bis

16 M. auf, dreht sodann die Rehrseite der Arbeit auf die rechte Seite, steckt die Erbse ein, nimmt dann bis auf 4 M. ab, faßt diese 4 M. zusammen und zieht eine Schlinge durch. Dann arbeitet man eine L.-Reihe von 14 L. Bei Ausführung dieser Kugeln hat man stets in die rückwärtigen Maschenglieder zu stechen. Jede Zacke wird mit zwei solchen Kugeln verziert, wie Abb. Nr. 73 zeigt; zugleich werden die aufeinanderliegenden Zacken verbunden. Der fertige Beutel wird mit hellblauer Seide gefüttert; durch die dritte Tour der Spitze sind gegenständig zwei 3 cm breite hellblaue Seidenbänder zu leiten, deren Enden zu Maschen verbunden werden. Dieser Zug wird an jeder Seite mit sechs oder sieben Kugeln verziert, wie Abbildung Nr. 73 zeigt.

Abb. Nr. 74. Typenmuster zu Nr. 69.

Abb. Nr. 75. Naturgroßer à jour-Stich zum Nadelfischen Abb. Nr. 66.

Abb. Nr. 76. Naturgroßes Stück der Arbeit zu Nr. 65.

Abb. Nr. 77. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

Abb. Nr. 78. Naturgroße Stickerie zu Nr. 80.

Abb. Nr. 79. Streifen für Weißstickerie.

Abb. Nr. 80. Haarnadelförbchen mit leichter Stickerie.

Das Körbchen aus Bastgeflecht ist 7 cm hoch und je 9 1/2 cm breit und lang. Ueber seine vier Ecken hängen kleine dreieckige Lambrequins herab. Diese sind aus hell-bräunlichem Tuch, das am Rande in kleine spitze Zäckchen ausgeschlagen ist, hergestellt und mit einer leichten Stickerie verziert. Zunen sind die Ecken mit bordeauxrothem Atlas stasirt. Der Aufsatz von Stickerie und Atlas wird von einer aus Goldschnürchen und rother Seide gedrehten Schnur gedeckt. Aus dieser Schnur wird an jeder Ecke eine Masche gebildet, die je

zwei aufstrebende Schlingen und eine abwärtsfallende hat, und an einem Schnurende eine mit rother Seide überspinnene Holzgugel trägt. Ueber diese Schnurmasche wird eine aus 2 cm breitem rothem Band hergestellte Masche gesetzt. Eine gleichfalls mit Seide überspinnene Kugel wird an die Spitze jedes gestickten Theiles genäht. Das Körbchen ist mit Fibris gefüllt, der von einem aus elsenbeinweißer Mohairwolle gestrickten Netz überspannt wird. Zur Auf fertigung der Stickerie spannt man ein 20 cm breites und 22 cm lan ges Stück

Tuch in einen Rahmen. Man überträgt die mit Abb. Nr. 78 dargestellte Zeichnung viermal auf den Stoff und führt die Stickerie in Platt-, Schlingen- und Stielschlag mit rosafarbiger, vergiftmeinnichtblauer, maisgelber und olivgrüner dreifädig getheilter Filofellseide aus. Die große Blüthe

Abb. Nr. 81. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 82. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 83. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 84. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 85. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 86. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 87. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 88. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 89. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 90. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 91. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 92. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 93. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 94. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 95. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 96. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 97. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 98. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 99. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 100. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 101. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 102. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 103. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 104. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 105. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

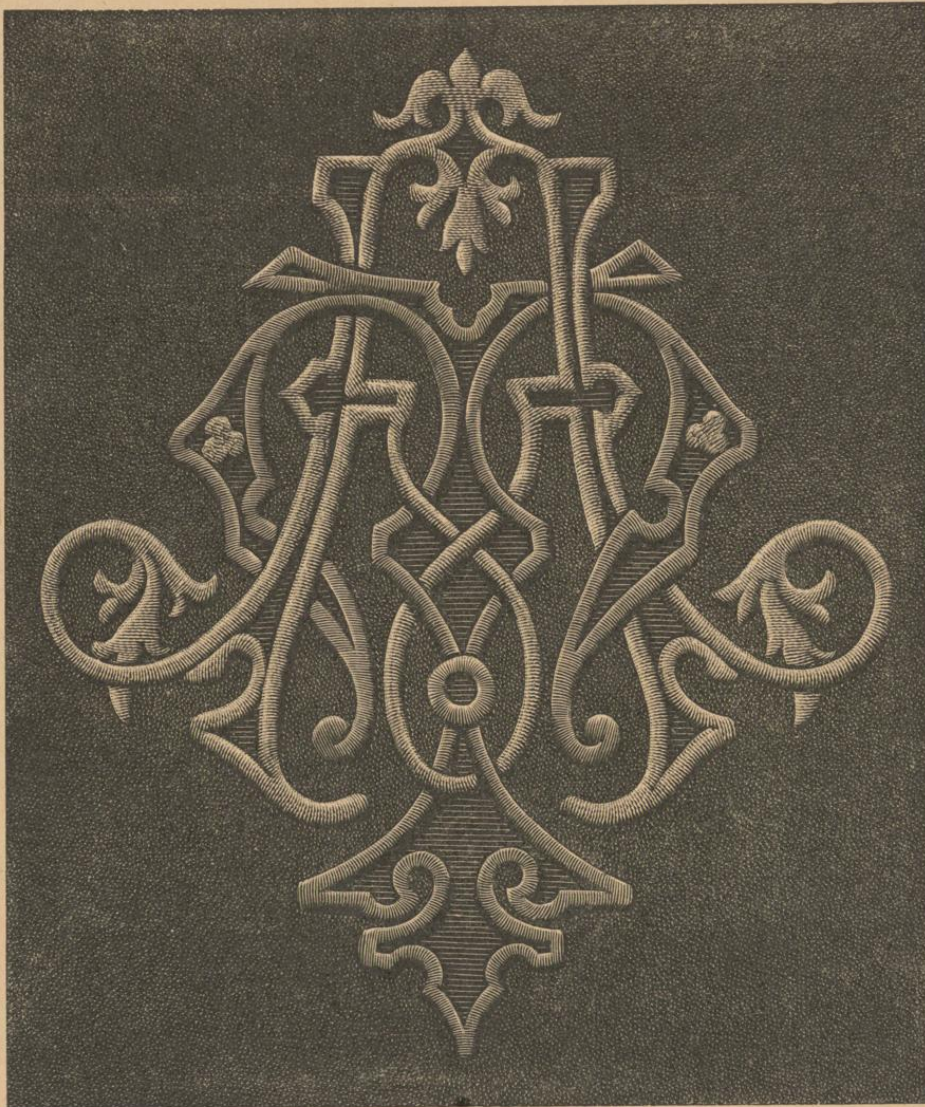
Abb. Nr. 106. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 107. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 108. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 109. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Abb. Nr. 110. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)



Nr. 83. A. T. Monogramm für Goldstickerie.

die letzte f. M. des Ringes, 9 f. M. in den Ring, 1 R. in die erste f. M. dieses Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 1 R. in die nächste f. M., 1 f. M., 11 L., zurückgehend an die zweite derselben anschließen, 8 f. M. in den Ring, 14 L., zurückgehend an die erste der 9 f. M. des vorigen Ringes anschließen, 22 f. M. in den Lfmb., 1 R. in

die letzte f. M. des Ringes, 9 f. M. in den Ring, 1 R. in die erste f. M. dieses Ringes, wobei die freistehende L. eingeschlossen wird, 1 R. in die nächste f. M., 13 L., vom \odot an wiederholen.

Nun fertigt man die Kugeln an, die den Beutel verzieren. Abb. Nr. 67 zeigt eine Kugel naturgroß. Zu jeder Kugel ist als Einlage eine getrocknete Erbse verwendet. Zur Herstellung der Kugel werden 4 L. ange schlagen, 1 R. in die erste derselben, 2 f. M. in jede L., man nimmt nun bis

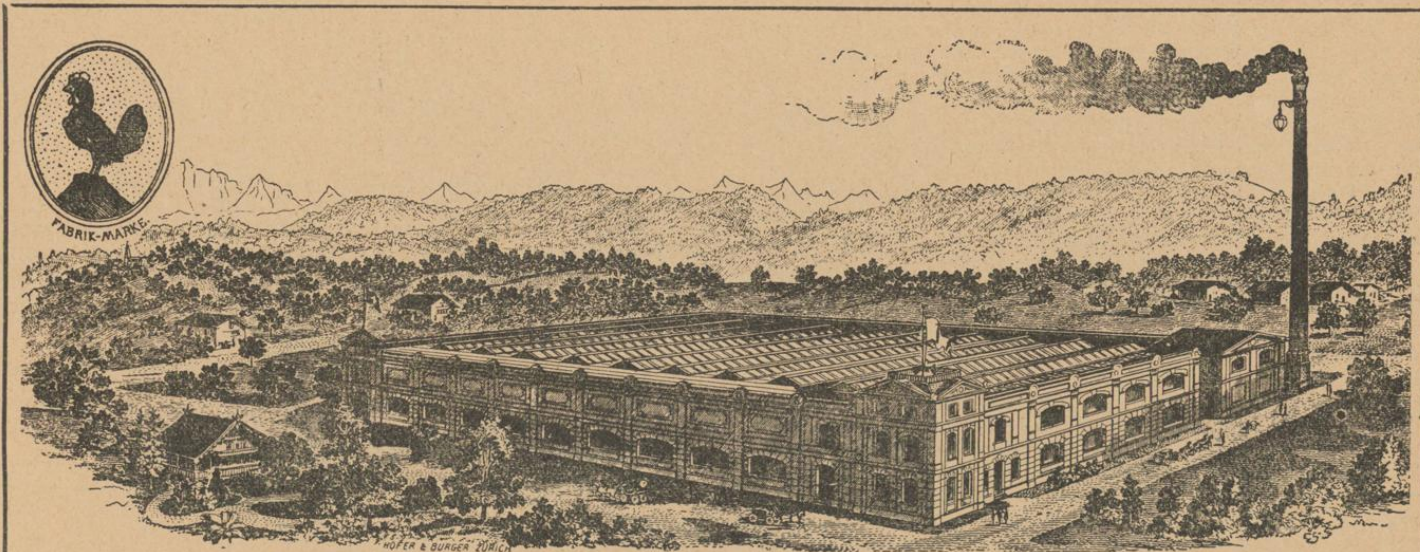
zwei aufstrebende Schlingen und eine abwärtsfallende hat, und an einem Schnurende eine mit rother Seide überspinnene Holzgugel trägt. Ueber diese Schnurmasche wird eine aus 2 cm breitem rothem Band hergestellte Masche gesetzt. Eine gleichfalls mit Seide überspinnene Kugel wird an die Spitze jedes gestickten Theiles genäht. Das Körbchen ist mit Fibris gefüllt, der von einem aus elsenbeinweißer Mohairwolle gestrickten Netz überspannt wird. Zur Auf fertigung der Stickerie spannt man ein 20 cm breites und 22 cm lan ges Stück



Nr. 84. Spruch in Goldstickerie. (Als Vorlage für Renaissance-Buchstaben)

Tuch in einen Rahmen. Man überträgt die mit Abb. Nr. 78 dargestellte Zeichnung viermal auf den Stoff und führt die Stickerie in Platt-, Schlingen- und Stielschlag mit rosafarbiger, vergiftmeinnichtblauer, maisgelber und olivgrüner dreifädig getheilte Filofellseide aus. Die große Blüthe

Eingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofliefer.), Zürich.

schwarz, weiss und farbig von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Met. — glatt, gestreift, carrirt, gemustert
Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn **direct**
ab **meinen** Fabriken bezogen —

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider per Robe	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs	80 " — 3.80
Seiden-Foulards	60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards Japan.	80 " — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	35 " — 1.90	Seiden-Bengalines	fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	45 " — 5.85	Seiden-Faille française	" 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	35 " — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	" 1.35 — 6.65

p. Meter.
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines
seidene **Steppdecken- u. Fahnenstoffe** etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog
umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2602

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

wird mit rosafarbiger, die kleine mit vergifmeinnichtblauer Seide gearbeitet. Die Blütenferne werden aus maisgelben Knötchen hergestellt. Stiele und Blätter werden mit olivgrüner Seide ausgeführt. Für das in Strickarbeit auszuführende Netz schlägt man 20 Maschen an und strickt 30 glatte Touren.

Abb. Nr. 81 und 82. Vergrößerte Details zu Nr. 73.

Abb. Nr. 83. A. T. Monogramm für Goldstickerei. (Von A. v. Saint-George.) Das Monogramm ist in Stecharbeit mit theilweiser Unterlage von rother Ottomaneide ausgeführt. Zur Application muß die Seide cachirt werden. Das Monogramm wird auf die Rehrseite (Papierseite) übertragen; nur diejenigen Stellen, die applicirt werden sollen, werden dann ausgeschnitten. Ist das Monogramm auf den Grundstoff gepauft, so werden die ausgeschnittenen Seidentheile mit Kleister auf die entsprechenden Stellen der Zeichnung geklebt. Hierauf wird das Monogramm aus mittelstarkem Carton ausgeschnitten, dann auf den Grundstoff genau auf die Zeichnung geklebt und mit einem schweren Gegenstand so lange beschwert, bis der Gummi vollständig getrocknet ist. Zu diesem Zwecke muß jedoch der Rahmen auf einen Tisch gelegt und unter die zu beschwerende Stelle eine feste Unterlage geschoben werden, weil sich sonst der Grundstoff verziehen würde. Bei unserer Vorlage ist der Buchstabe A mit feinen Goldschnürchen und der Buchstabe T mit glattem Stechgold

ausgeführt. An den Stellen, die mit Seide unterlegt sind, erscheint die Cartonform, beziehungsweise die darüber ausgeführte Goldstickerei nur als Umrandung. Wo nun bei den Verschmälerungen die Umrandungen vollständig ineinanderlaufen, werden sie mit einer Stichlage überzogen. Die kleinen fleblattförmigen Verzierungen werden gleichfalls mit Mattbrillantine niedergestochen.

Abb. Nr. 84. Spruch in Goldstickerei. (Von Amalie v. Saint-George.) Der Spruch »Glück auf!« soll als Vorlage zur Ausführung von Renaissance-Buchstaben dienen. Die Stichlage wird nur bei den großen, stark geschweiften Buchstaben geändert, während sie bei den einfacheren, kleineren Buchstaben und den Interpunktionen gleichmäßig schräg nach ein und derselben Richtung zu halten ist. Als Material ist zum G. Massivgold, zu den kleineren Buchstaben glattes Gold verwendet. Die feinen Ausläufer sind in Stielstich aus glattem Golde hergestellt. Bei gestochenen Monogrammen sind die oben liegenden Theile der Buchstaben stets zuerst auszuführen, damit die unten liegenden fest angeschlossen werden können.

Bezugsquellen. Für das Nadelkissen Nr. 66: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Jasmirgottstraße 6; für den Paravent Nr. 70: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für das Haarnadelkissen Nr. 80: A. Hollan, Wien, I., Seilergasse 8.

Inserate.

Neuheiten in Ballstoffen

sowie schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jed. Art zu wirkl. Fabrikspreis, unter Garantie f. Aechtheit u. Solidität von 35 kr. bis fl. 12 pr. M. porto- u. zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster free. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

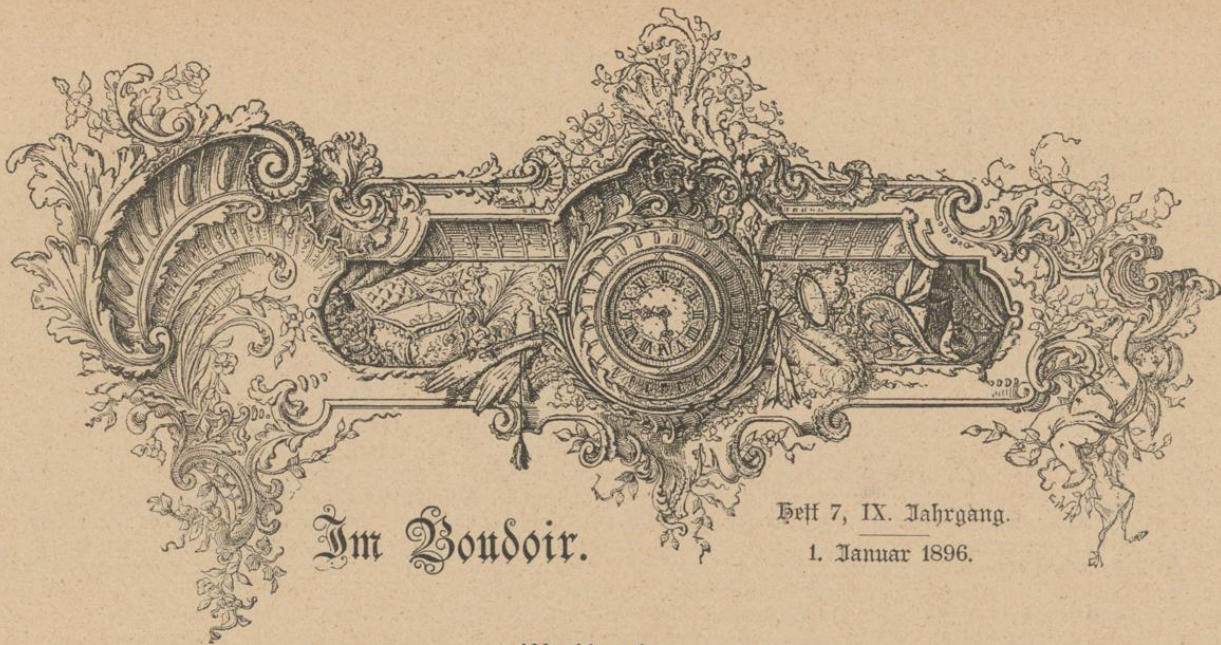
Adolf Grieder & Cie. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten. 2-80

Echtes **Saxlehner's** Hunyadi **Bitterwasser** János Quelle
Einzig in seiner Art. Unverfälscht im Hausbottich.
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

Chocolade Küfferle

Sammelkasten zur WIENERMODE
(zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges)
Preis: fl. 2 = N. 3.25. Für portofreie Zusendung: 30 kr. = 50 Pf.

LA DIAPHANE POUDBRE **SARAH BERNHARDT** Feinster u. elegantester Gesichtspuder. 38, RUE D'ENGHEN PARIS
EAU D'AMBRE, PARFUMS SARAH BERNHARDT, PARFUMS FEDORA u. in allen feinen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften. 2406



Im Boudoir.

Heft 7, IX. Jahrgang.

1. Januar 1896.

Weltuntergang.

Eine Neujahrsgegeschichte von J. J. David.

Dem Ende des Jahres, welches sich eben seinem Schlusse zu neigte, sah die Welt mit einer Bängniß entgegen, dergleichen man noch niemals empfunden hatte. Denn die Zeichen waren da, von denen die Seher gesprochen und die Bücher geredet hatten.

Auf dem Throne der deutschen Kaiser saß Otto III. Ein unkluger Knabe, der sein Herz den Todten dahingegeben hatte. Und, während er sich mit matten und schwachen Händen bemühte, Vergangenes aus dem Grabe zu ziehen, über das die Jahrhunderte sich längst mit Bergelasten gelegt, ging ihm das Lebendige verloren. Die Größe Roms wollte er erneuern: und die Deutschlands, begründet vom Ahn, noch erhalten vom Vater, schwand inzwischen dahin, wie er selber von dem Anhauch der Geschiedenen, die ihm die einzige Gesellschaft waren. Er leide und sieche am Römischen Fieber, meinten sie daheim im waldbgrünen und von frohen Quellen durchbrausten Sachsenlande. Und sie ahnten nicht einmal dabei, wie sehr und wie im doppelten Sinne sie damit recht hätten. Fände er sich zu ihnen, so glaubten sie, müßte er vom Dufte ihrer Hügel genesen.

Zu der Heimat gingen die Dinge inzwischen so gut sie konnten und so übel sie mußten. Es war Zwist und Unfrieden in den Seelen: heimlich wurde Auflehnung erwogen, und, wenn sie nicht losbrach, so that dabei wohl auch der Gedanken mit: es lohnte nicht mehr. Denn über ein Kurzes mußte doch Alles zu Ende sein. Das Jahr 999 nach der Ankunft unseres Herrn schrieb man; waren die Sandkörner, die 365 Tage aus dem Stundenglase der Zeit verronnen, dann ging diese Welt unter. Das war ein Glauben, der in Aller Seelen lebte. Und man sann nur noch, in welcher Weise sich dies Schreckliche begeben würde. Denn darüber hatte Niemand eine rechte Vorstellung; käme das Ende im Grollen der Donner und im Zucken der Blitze, oder würde ein unerhörter Krampf die Erde erschüttern, oder stieße sie ein taumelnder Stern, den die Hand des Ewigen aus seiner Bahn losgelassen, in das Grundlose, in die Vernichtung. Das und fast allein das ward erwogen.

So kam denn eine Unruhe in die Gemüther, die von Tag zu Tage stieg. Weite Gebiete im Reiche blieben in jenem Jahre unbestellt mit Winterjaat — denn wer sollte sich einmal ihrer Frucht erfreuen? Diese suchten ihr Heil bei der Kirche: Klöster wurden bestiftet oder neu aufgerichtet, damit gute Thaten fürsprächen am Tage des Gerichtes, und Niemand fragte sich, wozu denn solche Gründungen wohl sollten, hart vor der Stunde, da ein Posaumenton ins Nichts rufen würde. Kasteiung wurde geliebt: hier hallten Kreuzgang und Zelle wider vom Klatschen der stahldurchflochtenen Geißeln, die in lebendiges Fleisch schnitten, vom Seufzen und Beten Andächtiger, Verzweifelnder. Dorten warfen wieder heilige Frauen den Rommengürtel und den Schleier hinter sich, schwärmten aus und gaben sich der Weltlust dahin, um doch etwas vom Leben zu genießen, dem sie sich abgeschworen. Gott und der Teufel theilten sich sichtbarlich in die Welt. Niemand wagte zu rügen oder zu mahnen. Es war wie eine Feuersbrunst zu Nacht, die sich den Ställen nähert und mit rothem Scheine die Thiere aufschreckt. Sie reißen an den Ketten und trachten nur ins Freie, und sollten sie geradezu in die Flammen laufen — so unbändiger ein Jedes, je frömmere es sonst war.

Zu Mitte des September in diesem unheilvollen Jahre war ein fahrender Geselle eingezogen in die kleine Stadt, die hügelig und die gelbe Donau trotzig überhöhend nicht gar weit von Regensburg gelegen war. Vor Jahren fuhr er, ein Reiziger, mit Otto III. gen Welschland. Er hatte mitgethan in allen Fehden: mit seinem Herrn stand er im Sturm, mit ihm wich er. Reichthümer gewann er nicht. Das italische Fieber ergriff auch ihn und trieb ihn heimwärts; denn er war seines Lebens froh und wollte nicht bei den Tausenden liegen und modern, die um die Träume ihres Herrn für immer von Licht und Sonne geschieden waren. Einsam und auf eigenen Füßen überstieg er die furchtbaren Berge der Alpen. Ueberall war er gastfrei aufgenommen worden: denn in einer Zeit, in der die Bauern verängstigt selbst ihr Letztes, ihre sorgsam gehütete Freiheit dahingaben, dachte Niemand daran, zu sparen, und einem

müden Wanderer Obdach oder Zehrung zu verweigern. Und er wußte dafür allerhand zu berichten, was man immer gerne vernahm: wie blaß das Kind Otto sähe, und wie ungleich es von Entschlüssen sei. Denn er war lange in der Nähe des Kaisers gewesen; und er sah ihn, wenn er mit der Majestät eines altklugen Kindes Schlüsse verkündigte, als hätte ein Bote Gottes sie ihm in die Seele geslößt und hatt' ihn wieder belauscht, wenn er sich verzagend, schreiend und mit den Händen um sich schlagend auf dem Estrich der kaiserlichen Pfalz wälzte, wenn sein Mund schäumte und seine Augen starr waren und geschlossen, wie die eines Todten. Und zum Dank für das, was man ihm that, berichtete Otto aus Würzburg rüchhaltslos und gerne davon und freute sich des Erstaunens. Denn er war noch gar jung.

In dieser Stadt beschloß er, sich ansässig zu machen, mindestens bis ihm die Kräfte völlig wiedergekehrt seien. Ein Obdach fand er bald, hart am Strome stand ein Häuschen, so nahe der Fluth, daß ihr Brausen und Zischen dem Mädchen ein Wiegenlied sein konnte, das aus der Tiefe zu ihm klang. Die ganze Gemeinde lag vor ihm; in ihrer Mitte stand ein Mönster, feierlich, schwer und so groß, daß es viel zu umfanglich für die Zahl der Bewohner erschien. Daran geschniegt war ein Kloster und der Freithof mit manchem Kreuze ging rundum. Es war ein sehr stilles Leben und dennoch, es war genug für Einen, der nicht allzuviel bedurfte. Denn er war des Lateinischen kundig, weil er vorher, ehe er nach Harnisch und Schwert griff, in einer Klosterschule die Jahre seiner ersten Jugend veressen; schrieb eine saubere und künstliche Hand und war ausnehmend bewandert in der Kunst, Initialen zu erfinden und mit zierlichen Gestalten auszumalen. Und, was er so von Menschen — und von Engelsgestalten auf Goldgrund mit sicheren Strichen hinsetzte, das sah aus schmalen, steifen, ernsthaften Gesichtern mit Augen, einer geheimen und innigen Sehnsucht voll. Gerade das aber gefiel den Leuten, zumal in jenen Tagen, in denen hängliche Gedanken unablässig in's dunkle Jenseits tauchten. So konnte er kaum genug Betbücher und Psalterien fertigen, so lebhaft war der Begehrt darnach. Zu Abend aber sang er; denn auch diese Fertigkeit war ihm und aus Rom hatte er manche künstliche Weise mitgebracht, die noch Niemand auf jenem Fleckchen deutscher Erde angestimmt und begleitete sich dabei auf der Geige. Und alle mochten, alle hörten ihn gerne; insonderlich aber Eine, des Anton Huber, des reichsten Mannes, dem fast alle Häuser im Orte gehörten, einzige Tochter, die mit Jung Beatrix geheißt war, denn, wer sie sah, den machte ihr Anblick glücklich.

Die Mutter war dem Mädchen so früh gestorben, daß des Kindes erster Schrei fast in Eines klang mit dem Letzten derer, die es geboren. So war sie denn einsam erwachsen. Verstrickt in tausend Geschäften, nun dem Reichthum, nun wieder gänzlicher Armuth nahe, hatte der Vater nicht wieder gefreit. Daß ihm eine Beatrix und kein Benedictus geworden war, fraß ihm lange am Herzen, bis der Tochter Armuth mit Allen auch ihn gewann. Aber sie hatten wenig gemein mit einander. Denn eine sehr fromme Magd war die Hüterin ihrer ersten Schritte gewesen und so schliefen ihr denn klösterliche Gedanken unter der blanken Stirne und meldeten sich dann heftiger, je näher der Westen Ende herandrohte. Derlei Gerede war ihm höchst widerwärtig. Nicht zu solchem Ende hatte er sich solche Habe erworben. Denn er theilte den allgemeinen Glauben nicht, nützte ihn aber nach Kräften. Was irgend feil stand, das kaufte er und freute sich der allgemeinen Thorheit wie Verblendung, die ihm mit jedem Tage den Säckel straffte. Auch das bekümmerte Beatrix; wie konnte man in solcher Zeit Anderes denken, wenn nicht allein des Heils der Seele? Und je minder sich der Vater um ihre frommen Sorgen schor, desto inniger dachte sie für sein Ergehen, auf daß sie der Tag des Gerichtes nicht für immer von dem scheide, den sie doch liebte.

Es war aber manche Verbindung zwischen dem Hause des Huber und Otto von Würzburg. Denn der Alte war der Schrift unkundig und so bedurfte er manchmal der Hand des Jungen oder auch seines Rathes.

Und so gewöhnte er ihn und seinen Umgang, lud ihn zu sich und ließ ihn erzählen von Italia und von dem jungen Kaiser, der so blaß auf seinem Throne säße, als verzehre ihn von Innen heraus etwas, gegen das kein Arzt ein Mittel wisse, vom Papste und seiner Herrlichkeit, von dem frechen Volke der Römer, das in Lumpen einherstreitet und sich dennoch also gehabe, als hätten sie allein über die Welt und ihre Reiche zu verfügen. Kam er, so ging Beatrix sittsam und sich neigend nach ihrer Stube. Das that Otto arg weh. Er wußte aber nicht, daß sie bald im nächsten Gemach sich in ein dämmeriges Winkeln setzte, so daß sie Niemand gewahren konnte, und von dorten aus dem horchte, was der Gast erzählte. Manchmal sang er dem Vater eines seiner Lieder; dann war sie ganz ohne Regung, damit nicht ein Ton verloren ginge, wie er durch die angelehnte Thüre drang. Und sie neidete ihm beinahe seine Kunst und wünschte heftig, Gleiches zu vermögen. Denn ihre Stimme war gar süß und sie meinte, hätte sie nur einige Unterweisung, dann könnte sie ihren Gott damit preisen. Die Liebesweisen aber, die er wiederum anstimmte, haßte sie, denn sie empörten ihr das Herz, so daß sie meinte, das schlage so heftig in zorniger Empörung. Er aber hätte wohl immiger gesungen, wenn ihm nur eine Ahnung gekommen wäre, wer ihm so andächtig horche.

Zu Beginn des December war der Geburtstag von Jungfrau Beatrix. Und weil der Vater den frommen Sinn seines einzigen Kindes kannte, so ließ er bei Otto von Wirzburg ein überaus künstliches Gebetbüchlein schreiben und malen. Die neuesten Bitten, wie sie eben auch entstanden, nahm der kunstreiche Otto hinein; der Deckel starrte von Silber und war mit vielen Bildern erhöht. Als er aber fertig war und sein künstliches Angebinde der Jungfrau überreicht ward, da freute sie sich sehr darüber und sprach ihn zum ersten Male mit freundlichen Worten an. Dann zog sie sich in ihr Eckchen zurück, blätterte in dem Buche und besah die bunte Pracht der Bilder. Und langsam ward ihr warm und wärmer und dennoch wieder beklommen um's Herz. Denn, wo ein großes B. stand, dorten saß in der oberen Hälfte sie, Beatrix und unten kniete Einer und hob die Hände zu ihr empor. Und war ein Engel wo in Figuren, so trug er ihr Angesicht und es waren ihre Züge selbst der allerheiligsten Jungfrau geliehen, so daß sie sich überall fand, nachdem ihr einmal die Ähnlichkeit aufgefallen. Und besonders daß er Marien nach ihrem Ebenbilde gebildet kränkte sie anfangs gar sehr als vermessenlich und Gotteslästerung und sie wollte ihm ihre Meinung darüber schon einmal sagen. Sie kam aber nicht dazu; und es war sonderbar: je mehr und ernstlicher sie in ihrem Gebetbüchlein las und blätterte, desto minder sprach sie vom Kloster, obgleich es höchste Zeit war, wenn sie noch vor Weltuntergang sich und ihre Seele dahin flüchten wollte. Niemals sah sie das B. ohne daß ihr nicht ein feines Erröthen kam. Später meldeten sich allerhand Gedanken und sie dachte sich den Knieenden, den Otto sich selber angeähnelte hatte, leidhaftig sich zu Füßen. Denn noch wußte sie von keinem Manne; niemals hatte ihre Jugend einen Gespielen gehabt; kein Vertrauter war ihr. Der Vater scharrte und scharrte und sprach nur davon, daß er einen Schwieger brauche; der Beichtiger ängstigte; sie aber vergaß vor der geheimen und süßen Beängstigung in ihr all' ihre Beklommenheit und all' ihr Bangen vor dem nahen und schreckvollen Ziel.

So wuchs zwischen diesen Beiden der Baum der Liebe und überschattete Jedes. Aber gesprochen haben sie nicht darüber, denn sie fanden sich niemals allein und zumal Beatrix war in allen Listen und Bestellungen vollkommen unbewandert und trug zu große Schen vor dem Vater im Herzen, als daß sie an andere Heimlichkeit gedacht, die nicht allein im Schweigen bestanden hätte. Wenn ihr aber Otto beim Scheiden die Hand bot, so küßte sie wohl, wie sein ganzer Arm dabei zitterte und das schwang in ihr unwiderstehlich und mit verholener Kraft nach, so daß sie sich schwach küßte dabei und unfähig eines Widerstandes, ohne daß sie sich bewußt gewesen wäre, wogegen sie sich hätte wehren sollen. Aber eine wilde Trauer, heftiger als sie sich zugetraut hätte, überkam sie manchmal bei dem Erwägen, daß nun bald Alles zu Ende sein sollte, daß sie scheiden müsse von dieser Erde, an die sie sich just jetzt gebunden küßte.

So kamen die letzten Tage. Eine unerhörte Unruhe war in ihnen in der kleinen Stadt. Denn diese flüchten nach, jene aus ihr. Ein ängstliches Lärmen war. Wagen rasselten unablässig durch das hallende Thor, über die klingende Brücke. Man wußte nicht, wo besser Weilen — im Freien, unter Dächern. Der Scheidetag des Jahres kam und war hell und frostig. In keinem Hause war ein Mal bereitet. Die Weiber lagen auf den Knieen, streckten die Hände gen Himmel, jammerten und schrieten Vitaneien. Die Kirchen standen offen und furchtbare Bußpsalmen stöhnten durch sie. Auch wer so lange noch Ruhe und kaltes Blut bewahrte, der mußte es in diesen Stunden verlieren. Die Nacht brach an. In Schönheit kam sie; denn es war stille und die Hügel ringsum schimmerten im Schneelicht. Die Sterne schienen helle, aber wer aufwärts blickte, der schlug die Augen alsbald nieder. Denn ihm war, jetzt und jetzt müßte sich einer der Sterne aus der Bahn lösen, an die ihn der Herr zum Heile seiner Welt gekettet, und vernichtend und zügellos daherschleßen auf diese Erde. Und ein häufiges Kreischen erhob sich, grell und immer jähler durch das Dunkel. Trunkene gröhlten und riefen zornige Worte; Stöhnen der Beknirschung, der Andacht, der losgelassenen Sinne, die noch einmal ihr tollstes Fest feiern wollten. Denn keine Scham war mehr und keine Rücksicht. Und niemals ist der Herr mehr gelästert worden, als in diesen Stunden, in denen man die schrecklichste Probe seiner Allmacht zu sehen erwartete.

So lang's hell war blieb Beatrix in ihrer Stube, betete viel und dachte Dinge, die sich auf Erde und Heil bezogen. Dann erhob sie sich; dann stahl sie sich aus dem Hause, um sich noch einmal denen zu gesellen, in deren Gemeinschaft sie bald zur Vernichtung fliegen sollte. Heimlich that sie's; denn der Vater hätte niemals geduldet, daß sie sich in dieser Nacht hinausbegebe. Kaum auf dem Marktplatz, begriff sie auch, warum? Denn höhnische Zurufe wurden laut; gewaltthätige Arme streckten sich nach ihr aus. Sie floh und ward dabei mehr und mehr von der Kirche abgedrängt, der Heimweg ward ihr abgeschnitten. Sie tauchte in die Finsternis; ohne es zu wollen, suchte sie einen Pfad, der ihr insgeheim im Sinne gelegen. Und plötzlich stand sie vor dem Hause, darin Otto von Wirzburg wohnte. Aufathmend verhielt sie davor; doch dann: sie hatten einander diesen Tag nicht gesehen und nun war's zu höchst an der Zeit, daß sie ihm sagte, wie werth er ihr gewesen und ihm Abschied bot für immer . . .

Am Fenster saß er und schaute in's Leere. Da huschte eine blankte Gestalt an ihm vorüber. Sein Herz schlug in einer Ahnung und unsicher erhob er sich. Da ging eine Thüre. Zwei kühle Hände streckten sich ihm entgegen: »Otto« — zwei heiße Lippen nahmen ihr den Namen vom rothen Munde. Aufschluchzend in einem Krampf warf sie die Hände um seinen Nacken und lehnte das Haupt an seine Brust, während er sie näher und immer näher an sich zog und ihr süße Namen gab.

Draußen hatten die Lagernden ein Feuer entfacht. Das stieg mit starkem Qualm und rother Lohe in die Luft. Sein Widerschein leuchtete zu den Beiden, die sonst keinerlei Licht entzündet hatten; die Flammen züngelten wie ein Abglanz der Gluthen, welche niemals verlöschen, um die schwarze und düstere Kirche, aus deren Fenstern viele Kerzen durchschimmerten. Das Miserere klang, das »De profundis« stöhnte, wirr und eiservoll durcheinander geschrien, als möchte der Herr sich dessen erbarmen, der sich ihm am eindringlichsten vernehmlich machte. Und unzuchtiges Gejohle, Gepfeife und Fluchen respondirte. Dies klang den Zweien gedämpft durch die Ferne an's Ohr. Aber, es störte sie nicht, da sie flüsterten und sparsame Worte tauschten. Denn ihnen war in selbiger Verfunkenheit diese Welt schon untergegangen und vergessen. Häufig sangen die dumpfen Glocken dazwischen, deren eberne Zungen die ganze Nacht nicht schweigen durften. Sie begriffen ihre Mahnung nicht — und wozu auch mit diesem letzten Endchen Zeit sparen, das so unausfaham verrann? Wozu fargen mit einander? Die letzte Schranke zwischen ihnen war gefallen, welche Rücksichten auf dieser Welt zwischen dem reichen Mädchen und dem heimlosen Jüngling aufgerichtet und die nun vor einem Anhauch aus der Ewigkeit stürzten, während sie anders nichts niederzureißen vermocht hätte.

Die Mitternacht kam. Es war, als verhielte die ganze Stadt mit Eins den Athem. Selbst die rohesten Gesellen schwiegen; nur die Glocken riefen mächtig und schwellend. Dann — die erste Stunde, der neue Tag . . . Ein krampfhaftes Aufschluchzen aus Weiberkehlen . . . Ein Geheul, halb der Freude, mehr noch aber erlöster Qual, die länger zu tragen auch nur für ein Weilchen gänzlich unmöglich gewesen wäre. Und noch immer ein Bängnis in den Gemüthern, das nicht weichen wollte. Nun beteten die, so vordem gelästerte. Bis die ersten Strahlen aufzuckten und mit rothem Schimmer hinslogen über die schneeblassen Hügel, daß es ausjah, als kehre dieser Welt, die in der Erstarrung des Todes gelegen, nun wirklich das rothe Blut in die Wangen zurück . . .

Die Menge verließ — ein Jeder zu seinem Hause. Uebernächliche Gesichter auf schwanken Gestalten wanderten durch die erste Frühe. Otto und Beatrix schauten noch einmal Aug' in Auge. Ein leises, listiges Lächeln lag dabei um des Mannes Mund, und, als sie's gewahrte, schlug das Mädchen das Auge nieder und ihr kam ein starkes Erröthen. Dann aber hub sie's frank vom Boden und sah ihm fröhlich in's Gesicht, um gleich wieder in ein unermeßliches Weinen auszubrechen. Denn der ganze Schrecken dieser Nacht, den sie in selbiger Vergessenheit verträumt, fiel ihr beklennend auf die Seele. Und Otto verstand das nicht und stand befremdet davor.

Dann trennten sie sich für kurze Weile. Er suchte den Schlummer; sie aber schritt getrockneten Muthes durch die kühle Frühe und athmete tiefe Erquickung. Zu Mittag des gleichen Tages aber suchte Otto von Wirzburg den ehrjamen Herrn Huber in seiner Wohnung heim und hatte eine lange Zwiegespräche mit ihm. In ihrem Verlaufe soll der Herr Bürgermeister sich wiederholentlich heftig verwundert und nicht minder erzürnt haben, was man daraus schließen zu können vermeinte, daß man allerhand Geräthe zerbrochen auf seiner Stube fand. Der Ausgang der Unterredung war aber friedlicher, als man sich's hätte vermuthen sollen. Otto von Wirzburg blieb zu Tische und ward in aller Form Rechtens mit der schönen Jungfrau Beatrix versprochen. Ueber ein kurzes machten sie Hochzeit und da sich der junge Gatte gar gewandt und vernünftig auch in Geschäften befandete und in jeder Art erwies, daß er das Glück, welches ihm in jener Nacht ein Weltsturm zugeweht, zu erhalten und zu bewahren wisse, so küßte sich der Alte mit ihm bald und für immer aus und freute sich späterhin innig, wenn Tochter und Sohn zweistimmig sangen. Denn sie hielten die feine Kunst der Musica unabänderlich in Ehren in dankbarer Erinnerung daran, daß zunächst sie zwischen ihren Herzen eine Brücke geschlagen. Bücher miniirt hat aber Herr Otto nicht mehr.

Und so hat denn vielleicht allein für diese Beiden im ganzen römischen Reiche der Neujahrstag des Millenniums eine holde Erinnerung gehabt. Und man sah so recht, wie sich immer an das Ende ein neues Beginnen knüpft an ihrem Geschick . . .

Die fünf Sinne im Salon.

Plauderei von Curt v. Zelan.



ewiß denkt jeder bei dem Titel dieser Plauderei an die fünf Sinne, wie sie der Farbenzauberer Makart dargestellt hat. In ihrer vollendeten Schön-

heit werden diese herrlichen Frauengestalten jeder Gemäldegallerie zur Zierde gereichen; für einen Salon sind sie aber bei dem Mangel jeglicher Toilette entschieden zu stark decolletirt. Bei voller Würdigung des Satzes »dem Reinen ist Alles rein«, soll die Ausschmückung eines Salons mit Kunstwerken der Malerei und Plastik doch gewisse Rücksichten auf die jungen Mädchen nehmen, die in diesem verkehren. So wenig aber ein junges Mädchen ins Theater geführt wird, wenn man gerade ein Stück gibt, das — für junge Mädchen nicht paßt, so wenig sollte man im Salon den Gesichtssinn und durch denselben das Anstandsgefühl der weiblichen Jugend durch die angedeutete Art von Bildwerken verletzen. Allerdings ist die Taille bei der Balltoilette mancher jungen Frau, oft dergestalt ausgeschnitten, daß man meint, den Oberleib eines der genannten Makart'schen Gemälde zu sehen; auch dies kann im gegebenen Falle den Gesichtssinn des correcten Gesellschaftsmenschen unangenehm berühren. So viel sei über diesen Sinn von dem, vielleicht mit Recht als langweilig bezeichneten Standpunkte der Moral gesagt. Von jenem der Aesthetik wird jede allzu grelle Farbe der Tapeten zu vermeiden sein; bezüglich der Farbewahl und Zusammenstellung bei den Toiletten ist diese Rubrik der »Wiener Mode« nicht der Ort, Rathschläge zu ertheilen.

Die Beleuchtung der Gesellschaftsräume kann ebenso wohlthunend als peinlich sein. Die Dunkelheit, welche an trübigen Wintertagen in manchen Salons herrscht, führt mitunter zu den unangenehmsten Verkehlungen und Verwechslungen und nöthigt die Besucher zu einer leicht zu vermeidenden Ueberanstrengung des Gesichtsinnes. Durch einige Lampen mit matten Schirmen erhält das grelle Licht eine wohlthunende Abtönung und gewinnt ein Salon oder Voudoir den wärmeren Ton der Gemüthlichkeit. Im intimen Kreise kann das Licht auch grün abgedämpft werden; rother und rosigter Schimmer wird aus den Empfangsräumen wohl besser auszuschließen sein. Auch für die Beleuchtung bei großen Festen Ballen, Dinners, gilt als Hauptregel: nicht zu dunkel, aber auch ja nie zu grell.

Der Spiegel, der schon darum einen passenden Schmuck von Empfangs- und Festräumen bildet, weil er neben dem Glanze ihrer eigenen Ausstattung auch die vielen hübschen Erscheinungen reflectirt, welche die Räume beleben, führt uns von der objectiven Betrachtung des Gesichtsinnes im Salon, auf das subjective Moment. Daß Menschen mit schwer zu verhüllenden körperlichen Gebrechen besser thun, einem großen Gesellschaftskreise fern zu bleiben, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. Ein heutzutage sehr verbreiteter Defect des Gesichtsinnes ist die Kurzsichtigkeit. Begreiflicherweise sucht man diesem durch entsprechende Gläser abzuhelfen. Die Brille, der Zwicker, das Monocle und die Lorgnette werden von Vielen benützt, die ihrer bedürfen und von manchen aus Sport. Bei den Herren, ja selbst bei Damen, deren Sehvermögen derart geschwächt ist, daß sie der Brille nicht entzathen können, wird gegen deren Gebrauch keine Einwendung zu erheben sein. Der Zwicker sollte von jun-

gen Damen weder auf der Straße noch im Salon getragen werden, da er ein anmuthiges Gesicht fast immer verunstaltet. Bei den Herren weist schon die Leichtigkeit des Aufsetzens darauf hin, sich des-

einer ihnen in nächster Nähe gegenüberstehenden Dame nicht zu bedienen; doch ist die Macht der Gewohnheit oft so stark, daß an das Abnehmen des Glases kaum gedacht wird. Das Monocle, bei Damen unter allen Umständen gänzlich ausgeschlossen, ist in der Herrenwelt mehr oder minder reine Modesache, steht in den seltensten Fällen gut zu Gesicht, dem es entweder einen herausfordernden, hochmüthigen, oft aber auch — wenn man dem Träger die Mühe des Einkneifens ansieht — einen läppischen, lächerlichen Ausdruck verleiht.

Für kurzsichtige, oder auch zur Coquetterie neigende Damen ist die Lorgnette geschaffen, die so manches Gesicht mit einem eigenartig pikanten Reiz umgibt. Dabei kommt allerdings sehr viel auf den richtigen Gebrauch dieses Augenglases an. Sieht man eine bestimmte Person durch längere Zeit durch eine Lorgnette an, so ist dies viel auffallender, als wenn es mit freiem Auge geschieht. Das Fixiren durch die Lorgnette kann die schöne Trägerin eben so sehr — vielleicht ganz unschuldiger Weise — in den Verdacht starker Coquetterie, wie in den des verächtlich blickenden Hochmuthes bringen. Unter allen Umständen bleibt es von maßgebender Entscheidung, wer sich der Lorgnette bedient, gegenüber wem und in welcher Art es geschieht.

Ueber die dem Gehörsinn im Salon schuldigen Rücksichten können wir uns sehr kurz fassen. So sehr auch musikalische Vorträge zur Belebung der Unterhaltung beitragen mögen, so empfindlich kann das Ohr beleidigt werden. Entweder man biete seinen Gästen einen wirklichen Kunstgenuß, oder man erspare ihnen einen fraglichen vollständig. Im ersten Falle sorge man aber dafür, daß die Vortragenden und die Zuhörer nicht durch das Fortsetzen der Conversation gestört werden; denn dem kunstsinigen Ohre kann nichts unwillkommener sein als solche Beeinträchtigung in Genüße. Unerträglich nervenerregend wirkt auch der in einem Salon durch allzu lautes Sprechen und Lachen erzeugte, mitunter betäubende Lärm. Dieses wirre, summende Durcheinander von Stimmen, in dem man kaum sein eigenes Wort mehr hört, wird nur vermieden, wenn jedes Einzelne seine Stimme geziemend mäßigt. Dies schließt freilich die Anwesenheit schwerhöriger Personen aus. Daß derjenige, der gerade von starkem Husten geplagt ist, die Salons nicht aufsuchen wird, erscheint selbstverständlich. Zu den Pflichten der Hausfrau zählt auch die Bedachtnahme darauf, daß aus den anderen Zimmern und Vorzimmern kein störendes Geräusch in die Salons dringe, und daß das Serviren ohne jedes lästige Geklapper vor sich gehe.

Hinsichtlich der dem Geschmackssinn schuldigen Rücksichten ist die Hausfrau allerdings nur in letzter Instanz verantwortlich; denn die Zubereitung der Speisen ist die Sache der Köchin oder des Koches. Immerhin sollten jedoch gute Hausfrauen von der Kochkunst, die ein Alexander Dumas der Ältere, Rossini und andere nicht verschmäht haben, zum Gegenstande eingehenden Studiums zu machen, etwas mehr verstehen, als dies im Allgemeinen der Fall ist. Es könnte dann nicht geschehen, wie es mitunter selbst bei den feinsten Dinners vorkommt, daß der Geschmackssinn durch eine versalzene oder ungesalzene Suppe gröblich beleidigt wird, oder daß der bittere Beigeschmack von übermäßigem haut göüt bei einem Wildbraten den Gaumen anwidert. Wer Dinners gibt, bei dem pflegt das Verständniß für die richtige Zusammenstellung eines Menu und ein gefälliges Arrangement der Tafel nicht zu fehlen; aber für die Beurtheilung der Qualität des hierzu ver-

wendeten Materials entbehren viele Hausfrauen der praktischen Vorkenntnisse. Der Mangel entsprechend eingerichteter Kochschulen, die in England eine immer größere Verbreitung finden und als ein dringendes Bedürfnis der weiblichen Bildung erkannt, von Töchtern der besten Kreise besucht werden, scheint hieran die Schuld zu tragen. In Frankreich, wo auf die feinen kulinarischen Genüsse mehr Werth gelegt wird als anderwärts, ist es zumeist ein Verdienst des in diesen Dingen erfahrenen Hausherrn, wenn Küche und Keller durch Vortrefflichkeit und einen bestimmt ausgesprochenen Charakter, mit dem sich so häufig wiederholenden Einerlei der Durchschnitts-Diners wetteifern. Einen Prüfstein für den mehr oder weniger ausgebildeten Geschmacksmann der Hausfrau bildet schon bei ihren Jours die zum five o'clock tea servirte Tasse Thee oder der nach der Mahlzeit eingenommene schwarze Kaffee, deren zweifelhafte Güte den Gast oft in peinliche Verlegenheit setzen. Den behaglichen Eindruck eines guten Diners kann eine minderwerthige oder gar schlechte Cigarre gänzlich verderben; hier trifft die Verantwortung den Herrn vom Hause, der es sicher nicht verabsäumen wird, dem wohlthuenden Wirken der Frau einen würdigen Abschluß zu geben.

Mehr als irgend ein anderer Sinn verdient der Geruch im Salon eine angemessene Berücksichtigung. Den natürlichsten Wohlgeruch und gleichzeitig eine Augenweide verleihen frische Blumen, die sich als Tischzierde für kleinere Empfänge im Damensalon besonders eignen und als Tafelschmuck bei Dinners einen heute fast unerläßlichen Luxus bilden. Veilchen und Neseda, Rosen, Hyazinthen, Narzissen und Nelken, endlich frischer Flieder werden die besten Dienste leisten. Bei größeren Soirées und Bällen wird durch die entsprechenden Hand-Bouquets oder durch eine im Knopfloch des Fracks angebrachte Gardenia oder Nelke, von den Gästen selbst zur Vermehrung des Wohlgeruches beigetragen. Dafür, daß ein solcher die Gesellschaftsräume in richtigem Maße erfülle, sorgt die bedächtige Hausfrau durch vorherige Ausräucherung mit Eau de Cologne, Eau de lavande ambrée oder einer anderen nicht zu scharf aromatischen Essenz. Ob das Taschentuch überhaupt zu parfümiren sei und die Wahl des Parfums, ist im Gesellschaftsleben keine ganz unwichtige Frage. Gegen einen diskreten Parfüm wird weder der wider starke Gerüche eifernde Nervenarzt, noch sonst Jemand etwas einzuwenden haben. Im Gegentheil; wenn schöne Frauen, die man ja so gerne mit Blumen vergleicht, auch etwas an sich haben, das an den wirklichen Duft derselben erinnert, so kann dies ihren Reiz womöglich noch erhöhen. Die Zartheit solchen Duftes wird durch Sachets, die man der Leibwäsche im Schranke beilegt,

womöglich noch besser erreicht, als durch Riech-Essenzen. Veilchenpulver oder Poudre d'Iris, allenfalls Lavendel gehören zu den diskreten, weniger aufdringlichen Wohlgerüchen. Von flüssigen Parfums sind mit wenigen Ausnahmen, die meisten mit Moschus oder Patchouli versetzt und diese scharfen, widerlichen Gerüche hat man unter allen Umständen zu vermeiden, während man z. B. mit dem Gebrauche des kölnischen Wassers nie und nirgends Anstoß erregen wird. Durch Uebermaß wird das Parfümiren zur Unsitte und den Damen kann nicht oft genug nahegelegt werden, daß der Gebrauch scharfen Parfums geradezu als mauvais genre betrachtet wird. So wesentlich ein Hauch von Wohlgeruch zu behaglichem Sein im Salon wie im Tanzsaal beiträgt, so leicht kann den Gästen die gute Stimmung durch die aus der Küche hereindringenden Speisengerüche verleidet werden. Nicht minder lästig fällt es den Damen, wenn sich die Nähe des Rauchzimmers durch Tabakgeruch bemerkbar macht. Oft kommt es vor, daß Herren eine Soirée besuchen, nachdem sie sich unmittelbar zuvor in einem Raume befanden, in welchem geraucht worden, oder nachdem sie unmittelbar zuvor selbst geraucht haben. In solchen Fälle werden durch ihr Erscheinen die Geruchsnerven der Damen und Nichtraucher recht unangenehm berührt. Daher wird wohl jeder Gentleman vor dem Betreten des Salons die durchräucherte Kleidung wechseln, oder doch ausgiebig lüften und — falls er nicht zu den hygienisch nicht ganz indifferenten Raucherpillen oder einem Mundwasser greifen will — durch einen Schluck schwarzen Kaffees seinem Athem purifiziren.

Der Tastsinn kommt eigentlich mehr im Ballsaale als im Salon zur Geltung. Wie man beim Rundtanz seine Tänzerin um die Taille zu fassen hat, um sie fest zu halten und dabei doch jedes ungehörige Anschmiegen zu vermeiden, lehrt nicht allein der Tanzmeister, sondern weit mehr das eigene Schickslichkeitsgefühl. Beim Tanze, wie im Salon, spielt auch das Händereichen und Armanbieten eine Rolle. Daß ersteres seitens der Tanzenden nur behandschut geschehe, schreibt die gesellschaftliche Sitte vor; ob man sich erlauben dürfe, den Arm der Dame, die man zu führen hat, etwas fester oder lockerer in den seinen zu schließen, geben der Grad der Bekanntschaft und der richtige Takt ein. Das Vorrecht des Händereichens steht — ausgenommen bei näherer Bekanntschaft — den Damen zu; ihrer Intuition bleibt es auch überlassen, den shake hand flüchtiger oder wärmer zu geben. Dagegen liegt es im Ermessen der Herren, ob sie der Frau vom Hause oder auch anderen Frauen ihres näheren Bekanntenkreises die Hand zu küssen für passend finden oder nicht. Daß der Handkuß hier nur der Ausdruck der Ehrerbietung sein könne, sollte man nie vergessen.

Vom Büchertisch des „Boudoirs“.

III.

Diesmal wollen wir uns mit einigen Wiener Dichtern beschäftigen, auf die Gefahr selbst des Vorwurfs, daß wir »österreichern«. Aber wenn nicht einmal die Wiener sich um ihre Dichter kümmern würden, wer thäte es denn sonst? Nirgends herrscht ein so methodischer Localpatriotismus, wie gerade dort, von wo uns der Vorwurf zugekommen ist: wie in Berlin. Da wurde es in den letzten Jahren geradezu System, nur diejenigen Dichter und Werke anzuerkennen und zu fördern, die den Berliner Stempel trugen. Man hat sogar eine ganze Theorie aufgestellt, wonach jetzt die Herrschaft in der Literatur mit Nothwendigkeit den Norddeutschen zufallen müsse; Sudermann z. B. hat in seiner Rede auf dem literarischen Congreß in Dresden, die einen Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand der Dichtkunst in Deutschland gab, ein gutes Gedächtnis für alle norddeutschen Dichter von Rang bekundet, aber kein einziges Wort für Anzengruber und Marie v. Ebner-Eschenbach gefunden. Die Wiener Kritik sollte aber diesem systematischen Vorgehen der norddeutschen Kollegen so gleichgiltig nicht zusehen, wie sie es thut; darum sprechen wir von einigen Wiener Talenten, die umsomehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie sonst wenig berücksichtigt werden.

Der Dame den Vortritt. Fräulein Goswina von Berlepsch ist eine Erzählerin, die sich durch die Annuth und künstlerische Durchbildung ihrer Form und durch die gesunde Natürlichkeit ihres Fühlens und Denkens von der landläufigen Art der Romananschreiberinnen sehr vortheilhaft unterscheidet. Sie hat jetzt eine neue Erzählung unter dem lapidaren Titel: »Mutter« (Belhagen und Klasing, Viefefeld und Leipzig) veröffentlicht, die uns von Anfang bis zu Ende fesselte und uns auch allerlei zu denken gab. Es ist eine Geschichte, die wirklich nur einem dichterischen Frauentopfe einfallen konnte; man könnte sagen: es ist die Antwort eines Weibes an die Strindberg und Tolstoi, auf die ganze

frauenhassende Literatur, welche die Männer erzeugten, obzwar Fräulein von Berlepsch diese Folgerung aus ihrer Erzählung, mit echt künstlerischem Bedacht, selbst zu ziehen, wohl vermieden hat. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, daß eine junge Frau die Liebe zu ihrem Manne verliert, als sie merkt, daß er lieblos gegen seine eigene Mutter war. Diese Mutter, eine Gestalt von rührendster Poesie, ist die einfältige, bescheidene, kleinstädtische Frau geblieben, die sie stets war, indes ihr Sohn, nicht ohne ihre eigene schwere Entbehrung, in die weite Welt hinauskam, Privatdozent, Professor, Gatte eines reichen Mädchens wurde. Er liebt seine Mutter nur in der Phantasie; sie ist ihm, ohne daß er sich dessen bewußt wird, ein schönes poetisches Motiv, womit er seine schöne, reiche, junge Frau für sich einnimmt; aber in Wirklichkeit benimmt er sich gegen seine Mutter pietätlos, und das wirkt auf die Gattin wie Frost auf Blüthen. Er, der Mann, schritt aber nicht bloß über das Herz der Mutter hinweg, um zu seinen großen Zielen zu gelangen, er schritt ebenso über seine Jugendliebe im kleinen heimathlichen Nest hinweg, die zu seinem weltläufigen Wesen nicht mehr paßte; auch die Opfer der Schwester hielt er in seinem naiven Egoismus für selbstverständlich und dankte kaum dafür.

Die dichterische Bedeutung der Erzählung liegt nun darin, daß sie uns, ohne unmittelbar satirische Absicht, mit dem Gefühl entläßt: so wie dieser Privatdozent und Professor machen es gar viele Männer; solche Trauerspiele im Kleinen spielen sich unzählige Male ab; es ist kein Einzelfall, sondern ein Typus — der Mann lebt auf Kosten des Weibes. Nur Einen Fehler müssen wir hervorheben: die junge Frau des Professors ist in der Exposition nicht so angelegt, daß wir ihr den jähen Wechsel der Gefühle für ihren Mann zutrauen. So sicher wie die rührende Gruppe der drei verlassenen Frauen im weltfernen Nest ist der Charakter der Weltbame nicht gezeichnet.

Der Wiener Dichter Karl Erdmann Edler gehört gewiß nicht zu dem Männertypus, dem Fräulein von Verlepiß hier ihre Meinung gesagt hat; er ist nichts weniger als der rücksichtslose Mann, der über die Leichen Anderer hinwegschreitet, um an das Ziel seines Ehrgeizes zu gelangen. Ganz im Gegentheil! Edler ist die traditionelle Dichternatur, die sich mimosenhaft in ihre eigene Seele zurückzieht, in tiefster Resignation, aber doch mit einer unerklärlichen, wunderbaren Heiterkeit dahingleibt, froh, sich dem unerhöplichen Drange ihrer künstlerischen Gestaltungslust ungehindert widmen zu können. Das ist kein Mann, der sich uns aufdrängt, sondern einer, der studirt sein will, dem wir uns aber auch wirklich hingeben, sobald er seine stille Kraft einmal an uns ausgeübt hat. Karl Edler ist ein Romantiker vom alten Schlage, selbst die helle Gegenwart verwandelt sich unter seinen Händen zum Märchen. Er schreibt durchaus nicht glänzend; er scheint überhaupt mehr für sich, als für die Leser zu schreiben; er will so gar keine Effekte erzielen; aber was er schreibt, ist ehrlich empfunden und klar geschaut, es ist Poesie, wenn auch altmodische Poesie. Jetzt hat er drei Novellen unter dem Titel: »Der Kampf um die Kunst« (Wien, Verlag von Wilhelm Fricke) erscheinen lassen, die einzeln schon bekannt waren, nun vereinigt ein achtbares Ganze bilden. Die ausgezeichnete Bildung Edler's, der mehrere historische Erzählungen schrieb, die sich gerade durch die Tiefe und Treue ihres Colorits auszeichneten, wird nicht überraschen. Edler kennt die Psychologie der Künstler, der Maler, Schauspieler, Musiker, wie nur Einer. Mehr Werth hat es, wenn wir sagen, daß Edler Humor und Witz entfaltet und ein Kenner des Wienerthums ist. Dies bezeugt die Novelle »Zu klein«, worin er mit rührendem Humor die Geschichte einer, zur Tragödin genial veranlagten Wiener Conservatoristin erzählt, die nur darum nicht zum heiß ersehnten Ziele gelangen kann, weil sie zu klein von Statur ist. Eine Tragödin mit einer Kindergestalt — das geht nicht! Edler's Heldin ist noch kleiner gedacht, als das lustige Fräulein Hansner. In der zweiten, ganz kurzen Novelle »Die Tochter des Nazareners« erzählt Edler die Geschichte eines Malers, der das Herz seines kalten Weibes durch das Bild ihres auf der Bahre liegenden Kindes gewinnt. Die dritte und längste Novelle: »Baldine« ist die sehr romantische Geschichte einer genialen Sängerin; so viele schöne poetische Blüthen sie auch enthält, so erscheint uns der Geschmack an solchen Geschichten doch schon einer zu fernern Vergangenheit anzugehören. Für diese Romantik des Theaters, wilber italienischer Eiferjucht, weltlich-merzlicher Aristokratie, die auf indischen Tigerjagden sich und Europa vergessen wollen — dafür fehlt uns jetzt der Geschmack.

Da ist Emil Ertl ein ganz anderer Mann! Der greift hinein ins volle Menschenleben, holt sich seine Geschichten und Menschen von der

Straße, aus der Zeitung und stellt sie hin in der scharfen Beleuchtung, die jetzt so beliebt geworden ist. Ertl ist auch ein Romantiker, der mit der Gegenwart unzufrieden ist und an den Idealen der Vergangenheit hängt. Aber er begnügt sich nicht damit, im älteren Geschmack zu dichten, wie er es in seinen schönen »Liebesmärchen« noch vor wenigen Jahren oder in dem jetzt erschienenen Buche: »Miß Grant und andere Novellen« (Leipzig, Verlag von A. G. Liebeskind) that, sondern er gibt seiner Unzufriedenheit mit der Gegenwart schneidigen Ausdruck in den realistischen zwei Novellen aus dem Wiener Leben: »Opfer der Zeit« (Zena, Verlag von Hermann Costenoble). Hier sieht man es ganz deutlich, daß der herbe Pessimismus nicht bloß Ertl's, sondern auch manch anderer Realisten, nichts anderes ist, als die Kehreite der Romantik. —

Weil es ihnen unmöglich ist, der neuen Zeit einen positiven, einen befriedigenden Gehalt abzugewinnen, weil sie mit ihrem Gemüth noch an der Vergangenheit hängen, darum werden sie zu so schneidigen Richtern der Gegenwart. Und weil verurtheilen leichter ist, als neu schaffen und aufbauen, darum mangelt es uns nicht an vielen scharfsägigen Richtern der Zeit, wohl aber an schöpferischen Dichtern, welche die Wege wissen, die die Zeit zu wandeln hätte, um zur Befriedigung zu gelangen. Auch Ertl packt mehr mit seinen realistischen »Opfer der Zeit«, als mit der »Miß Grant«. Man erinnert sich noch an die Aufsehen erregende Affaire des Kassiers von Herrn Hugo Fuchs, der sein ganzes Leben lang ehrlich war, bis ihm plötzlich die tolle Idee beikam, öffentlich eine Verabungskomödie zu spielen; wie er dann aber das Geld anonym zurückstellte und sich selbst erschöpfte. Diese Geschichte erzählt Ertl in seiner Novelle »Der tote Punkt« mit wirklich fesselnder Kraft und dichterischer Weiße. Die zweite Novelle: »Familie Martin« ist weitaus weniger gelungen, einmal weil sie einen Stoff, der die breite Romanbehandlung fordert, nur skizzenhaft behandelt, sodann weil der Pessimismus Ertl's darin gar zu gallig ist und sich selbst überbläst. Denn wenn uns erzählt wird, daß ein Mensch, der sich als armer Schustersohn mit Hilfe von Lektionen und Stipendien bis zum Gymnasial-Lehrantseandidaten und Doctor der Philosophie glücklich emporgearbeitet hat, nun aus Mangel an Erwerb nichts Besseres thun kann, als sich umzubringen, so ist das denn doch zu weit gegangen. Man wird nicht plötzlich ein Waschlappen, wenn man es mit redlicher Mühe und Arbeit schon so weit gebracht hat, und wird man es, so ist man darum noch lange kein »Opfer der Zeit«, sondern hat den Kopf verloren. Viel erquicklicher ist der Eindruck, den Ertl's Novellenbuch »Miß Grant« hinterläßt, weil es von einer reineren und ruhigeren Stimmung erfüllt ist.

Der Schluß der Erzählung »Der Splitter« folgt im nächsten Hefte.

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lauckner. (Clara Sudermann.) — Illustrirt von R. Moser.

(6. Fortsetzung.)

Er kam ihr entgegen, und nachdem sie einander und den alten Herrn von Schweizer begrüßt hatten, der neben dem Vater blieb, gingen sie zusammen durch den Saal weiter. Beide befangen und schweigend, bis er den Anfang machte und stotternd fragte: »Gnädiges Fräulein haben den Rückweg neulich ohne Anstrengung gemacht?«

Nun lachte Maggie. »Natürlich! Aber, bitte, sagen Sie doch lieber einmal ehrlich, was Sie eben dachten!«

»Ehrlich?« Er sah ihr aufrichtig ins Gesicht.

»Natürlich! In unserem Verkehre ist Ehrlichkeit doch die erste Bedingung.«

Er nickte und sagte doch etwas verlegen; »Ich dachte, wie ich eines Abends vor neun Jahren mit ein paar Kameraden stand — und aus der Damengarderobe trat Ihre Schwester heraus, wie Sie heute.«

»Ich besinne mich zufällig auf den Abend auch!« sagte Maggie nachdenklich. »Ich war so neidisch auf Nute und bewunderte sie so. Sie trug ein weißes Kleid mit Silber durchwebt!«

»Ja, ja!« nickte er. »Sie hatten es hier damals alles mit Tannen hergerichtet und eine Art künstliches Mondlicht gemacht. Keiner von uns hatte Ihr Fräulein — Ihre Frau Schwester noch gesehen. Und wie sie da allein herauskam und sich nach dem Herrn Vater umfah... Wir standen alle ganz starr... So etwas Schönes hatte man überhaupt noch nie gesehen...«

In Maggie erhob sich etwas wie der Neid von damals.

Sie waren an der Thüre des Empfangszimmers.

»Darf ich mir den Cotillon sichern?« bat Sackersdorf.

Maggie bejahte freundlich, und begrüßte die Wirthin, die ihr besonders gewogen waren.

Frau von Bork, eine große, schlanke, gut angezogene Dame, mit ein klein wenig aus der Jugend übriggebliebenem Hoßtie,

fand noch Zeit, ihr zu sagen, daß sie ihr Sackersdorf als Tischherrn zugeordnet hatte.

Maggie verschwieg, daß sie auch den Cotillon mit ihm tanzen würde. »Wenn es nicht Nute wäre,« dachte sie, am Arme des Hausherrn in den Tanzsaal gehend, »welche Chance für mich selbst!«

Herr von Bork reichte ihr die Tanzkarte, die sofort von Hand zu Hand wanderte, nachdem Sackersdorf seinen Namen eingezeichnet hatte. Als Maggie dann den älteren Damen, die noch gruppenweise im Saale umherstanden, guten Abend sagte und sich hier und da mit ein paar, vom Ballsieber behafteten jungen Mädchen unterhielt, immer von wohlwollenden und bewundernden Blicken empfangen, war sie schon sicher, daß sie an diesem Abend wieder die Gefeiertste sein würde.

Das freute sie wegen Sackersdorf.

Als die Musik einsetzte, abweichend von der üblichen Clavierpielerin, mit der Weber'schen C-dur-Polonaise, kam es wie ein Rausch über sie.

Im Vollgefühl ihrer Jugendschönheit und Macht dehnte sie sich förmlich, und dem Rittmeister von Parchemb — auch einer von Nuten's Jugendverehrer — der sie zum Rundgang führte, hätte sie entgegenjubeln mögen.

Es war doch wunderbar schön, jung zu sein — ein Leben vor sich — und die Zügel in der Hand. Vorwärts in all die Freuden hinein!

Sie sprühte von Ausgelassenheit und Scherzworten. Ihr Cavalier, ein schon etwas schwerfälliger Herr gegen Ende der Dreißig, konnte ihr nicht gut folgen, freute sich aber an dem Feuerwerk, das so munter neben ihm prasselte und ersetzte durch bewundernde Blicke, was er an schlagfertigen Entgegnungen fehlen ließ. Den Kameraden konnte er hinterher nicht genug von dem schneidigen Mädchel erzählen, und so drängte man sich um Maggie

Festgeschenk für Kinder: »Ich kann schon lesen!« Reizendes Bilder- und Lesebuch.

(Siehe Annoncentheil.)

mit Bitten um Extratouren und mit Scherzworten, die im Vorübergehen hingeworfen und lachend erwidert wurden. Es war bald, als ob sie die einzige Dame wäre, die man für beachtenswerth hielt. Die zuschauenden Mütter fingen an, die Köpfe zusammenzustecken, die tanzenden Töchter, die von ihren Herren minutenlang ohne Unterhaltung gelassen wurden, weil man beständig zu der Ecke hinübersah, in der Maggie Hagedorn mit dem jungen Brittwitz, einer der besten Partien des Abends, lachte, machten unzufriedene Gesichter, kurz, Maggie fing an, ihre bisher mit so viel Opfern gehaltene gute Position bei den Damen zu verlieren. Sie merkte das wohl, aber es lag ihr heute nichts daran. Sie wollte sich amüsiren, froh sein, ausgezeichnet werden. Sie wollte zeigen, daß man nicht schön zu sein brauchte wie Nute und doch Alles an sich fesseln konnte. Aber wem wollte sie es zeigen?

In einem Anfluge von Schuldbewußtsein athmete sie beklommen auf und sah gedankenvoll zu Sackersdorf herüber. Er hatte nur Extratouren mit ihr wie mit allen Damen getanzt und sich ihr weiter nicht genähert. Aber sie fühlte, daß er sie beobachtete und ihr war, als ob sie sich vor ihm allein als gefeierte Ballkönigin producierte.

Und endlich kam das Souper. Maggie war müde geworden von dem vielen Tanzen und Schwagen und lehnte sich fest auf den Arm Sackersdorfs. Er führte sie zu einem Eckplatz, der hufeisenförmig gedeckten Tafel, an dem sie dos-à-dos dem Gourmand Beckers saß, während sich ihm zur Seite ein neu verlobtes Brautpaar placierte, und die Gegenüberstehenden ihnen durch einen hohen Tafelaufsatz verdeckt waren. Hatte er diesen isolierten Platz so ausgesucht, oder war es ein Zufall? Sie sah fragend zu ihm auf. Er verstand.

»Ich bin der Attentäter, Fräulein Hagedorn!« sagte er. »Werden Sie nicht bereuen, daß Sie mir das Souper gegeben haben?«

»Was glauben Sie denn?« fragte sie geradezu. »Ich habe doch immerzu daran gedacht, daß wir uns jetzt aussprechen würden. Ich sah es ja auch Ihnen an, wie Sie darauf warteten.«

Ja, er hatte mit Spannung gewartet, all die Tage, und er wäre glücklich gewesen, wenn er sie hätte sprechen können. Sie hätte ihn durch ihre Andeutungen neulich in große Unruhe versetzt. Er wußte nicht, wie es durch ihn zu einem so schweren Mißverständnis hätte kommen können. Der Gedanke peinigte ihn furchtbar und er hätte Fräulein Maggie inständig, ihm Alles zu sagen. — Maggie lehnte sich an ihren Stuhl und sah ihn von unten herauf ernst an.

»Herr von Sackersdorf . . . Vertrauen gegen Vertrauen. Lieben Sie meine Schwester Nute noch?«

Sackersdorf fuhr zusammen. »Fräulein Maggie!«

»Ja!« fuhr sie fort. »Das ist die Generalfrage. Ueber die müssen wir uns einigen, wenn ich mit Ihnen ehrlich und ohne Rückhalt sprechen soll. Also ja . . . oder nein?«

Sackersdorf sah sie hochmüthig und mißbilligend an. Er war blaß geworden.

»Fräulein Maggie, meine Lebensanschauungen verbieten mir, die Frau eines anderen . . .«

»Das heißt also: nein!« sagte Maggie kalt. »Also sprechen wir nicht weiter über die Angelegenheit . . . Oder doch . . . weil Sie in Unruhe sind, Herr von Sackersdorf. Machen Sie sich keine Vorwürfe deshalb. Mein Schwager hat Nute nur mißhandelt, weil er behauptet, daß sie Ihnen Avancen gemacht hätte.«

»Gott!« Sackersdorf hob den Kopf hoch und sah in wortlosem Ingrimm vor sich hin.

Maggie erschrak. So stark war der Ausdruck dieses unterdrückten Zorns, daß seine Wellen in ihr nachbeben, und zugleich ein leises Wangen sie ergriff, ob sie nicht Geister gerufen habe, die sie nicht mehr würde bändigen können.

»Ich bitte Sie jetzt dringend, mir den ganzen Vorgang zu erzählen, so weit Sie unterrichtet sind!« sagte er leise, und seine Augen hingen mit strengem Blick an ihrem Gesichte.

Sie wiederholte die kecke Frage von vorhin nicht mehr und erzählte. Ohne mit den Wimpern zu zucken, trug sie stark auf.

Sackersdorf glühte und biß die Zähne zusammen. »Ich werde Ihren Herrn Vater bitten, mir Gelegenheit zu einer Unterredung mit Frau von Kurowski zu geben.«

Nun war Maggie wieder ganz der Situation gewachsen.

»Wo denken Sie hin? Soll Nute's Namen denn wirklich in einen Skandal gezogen werden? Was meinen Sie wohl, wie Kurowski triumphieren würde, wenn Sie mit meiner Schwester zusammenträfen? Er hat schon in einem impertinenten Brief an Papa verfängliche Andeutungen gemacht — doch ohne Ihren Namen zu nennen. Uebrigens können wir aus allem, was er sonst sagt, nicht klar darüber werden, ob er je auf eine Scheidung eingehen wird.«

»Ihre Frau Schwester will sich scheiden lassen?« fragte Sackersdorf tief athmend.

»Sie will, die arme Nute . . . Aber sie ist ja so mürbe und schwach geworden, und wenn Papa sich auf Kurowski's Seite stellt, sie zwingt . . .«

»Das kann er nicht. Der eigene Vater! Wie sollte er?«

»Es wäre doch nicht das erste Mal . . . Nute ist sehr weich . . .«

Ein traurig zärtliches Lächeln, rührend in diesem kraftvoll ernsten Gesichte, umzog Sackersdorfs Lippen.

»Wie er sie liebt!« dachte Maggie, jetzt mit Bewußtsein neidisch.

»Seh'n Sie,« sagte sie weiter, »schließlich ist es Papa ja auch nicht zu verdenken, von seinem Standpunkte aus. Nute war gut versorgt, glänzend sogar — sie ist jetzt achtundzwanzig Jahre alt — und die Kinder . . .«

»Ja, die Kinder!«

Sackersdorf fuhr sich mit der Hand gegen die Stirne.

»Sie würde sie ihm lassen müssen!« sagte er.

Maggie zuckte die Achseln.

»Und sie ist fest entschlossen? . . . Sie ist sehr unglücklich!«

Maggie nickte nur. Sie hätte jetzt gut eine discrete Andeutung über Nute's Liebe zu ihm machen können, aber mit einem Male wollte sie nicht.

Sackersdorf drehte sich ganz zu ihr.

Das Souper — einfach mit vier Gängen, Maggie hatte alle gekostet, trotz ihrer Erregung — nahm seinen Fortgang. Toaste wurden ausgebracht, man ging zu den Wirthen, kehrte wieder auf die Plätze zurück, die Unterhaltung wurde lauter, Necken und Flirten intensiver.

Maggie fühlte einen dumpfen Zorn in sich. Warum hatte sie sich eigentlich auf die ganze Geschichte eingelassen? Wenn die beiden sich so sehr liebten, sollten sie auch allein zusammenkommen. Nun war sie von dem allgemeinen Vergnügen ausgeschlossen und — nein — sie vergegenwärtigte sich das liebe, bleiche Gesicht Nute's, mit dem weinenden Mund und den zärtlichen Augen — und sie war doch wieder mit Eifer bei der Sache. Was würde dieser große, starke, ungeschickte Junge nun sagen? Sie sah ihn fragend an.

Da fühlte sie ihre Hand gefaßt. Unter dem Tisch und mit einem festen Druck. Ein heißer Schauer überlief sie.

»Fräulein Maggie!« sagte Sackersdorf. »Ich will Ihnen jetzt sagen . . . Auf Ihre Frage von vorhin . . . Also damals, damals war mir ein Stück Leben weg, als die Sache mit Nute so auseinanderging, und ich noch den Großmüthigen spielen mußte. Und als sie sich verheiratete — ja, was soll ich sagen — leicht war's nicht. Aber das Schlimmste kam noch. Sie wissen vielleicht, meine beiden Vettern starben kurz nach einander, ihr Vater, mein Onkel, rief mich zu sich nach Sachsen und adoptirte mich, und da bin ich mit einem Male schwer reich geworden. Und um die lumpige Kaution hatte ich sie aufgeben müssen. Das war hart.«

Maggie nickte theilnehmend, und sah mit schweigender Aufforderung in sein bewegtes Gesicht.

»Es gab dann ja viel zu thun!« sagte er weiter. »Landwirtschaft zu lernen und die Uniform zu vergessen. Das ging. Aber in Weibergesellschaft, da hab' ich im Anfange manchmal die Zähne zusammenbeißen müssen. Wenn ich so dachte . . . das liebe, weiße Köpfcchen, das siehst du nie mehr drunter!«

Es quälte ihn heute noch in der Erinnerung.

Maggie fühlte ihr Herz seltsam gepreßt.

»Aber, gnädiges Fräulein,« er sprach immer in demselben schlichten, stillen Ton, »die Gewohnheit und so das ganze Leben, das hilft einem zuletzt über Manches weg. Man wird auch älter, Man denkt schließlich an all das mit ein bisschen Nüchternheit und Wehmuth und sagt sich . . . es wäre schön gewesen . . . aber es

solkt nicht sein. So wär's auch geblieben, wenn ich die Nute als glückliche Frau wiedergesehen hätte. Aber als ich da neulich hier guten Tag sage, und komme zu den Damen — dem Kurowski hatt' ich schon die Hand gedrückt — und da find' ich sie so blaß, elend und so vergrämt. Und wir seh'n uns an . . . und . . . Ja, Fräulein Maggie, nach dem, was Sie mir heute erzählten, wie's mit ihr steht, braucht sie gar nichts zu sagen . . . Aber Sie . . . Sie werden ihr von mir sagen . . . daß ich ihr . . . daß ich . . . mit Leib und Seele . . . und wenn sie mich braucht . . . und wenn sie frei ist . . .“

Er hielt inne und sah sich erschrocken um. Man hatte eben an's Glas geschlagen. Eine neue Rede wurde gehalten.

Maggie war durch seine abgebrochenen Worte in eine seltsame Stimmung gesponnen. Ein leises Verstehen tauchte in ihr auf, für ein Glück, das außer jeder Berechnung steht, das von irgendwo als ein warmer Strahl herkommt und alle sorgfältige Ueberlegung, alles Kalte, alles Unehrlische vielleicht wegpült. »Eigenthümlich muß es sein — eigenthümlich —« dachte sie. Und plötzlich durchbrauste eine heiße Zärtlichkeit sie . . . für Nute . . . für Sackersdorf.

— Fortsetzung folgt. —

Humoristisches.

Vorsichtig.



Student (zu einem Wachmann): »Hier haben Sie meine Visittarte sammt Adresse und genauem Nationale. Um 3 Uhr nachts ist die Kneipe aus und dort links an der Ecke befindet sich der Thortort. Das Delict heißt nächstlicher Straßenumzug und die vertauschten Schilder des Bäckermeisters und der weisen Frau sind die corpora delicti. Erschwerend ist die öftere Wiederholung, während das reuige Geständnis. Hier sind auch 5 fl. Strafgeld . . . so . . . ich habe nämlich in der Nacht das viele Fragen und Aeden nicht gerne.«
H. K.

Anzügliches.

Zwei Freundinnen können über wichtige Lebensfragen entgegengesetzter Ansicht sein, ohne zu streiten; aber bei einer Meinungsverschiedenheit in Toiletten und Frisuren gerathen sie sofort in Zwist.

Geist ist für das Innere, was Brillanten für das Aeußere sind: kostbar, aber nicht nothwendig.

Mit den Wahrheiten, die der Spiegel sagt, geht es oft wie mit vielem anderen: man will sie nicht hören.

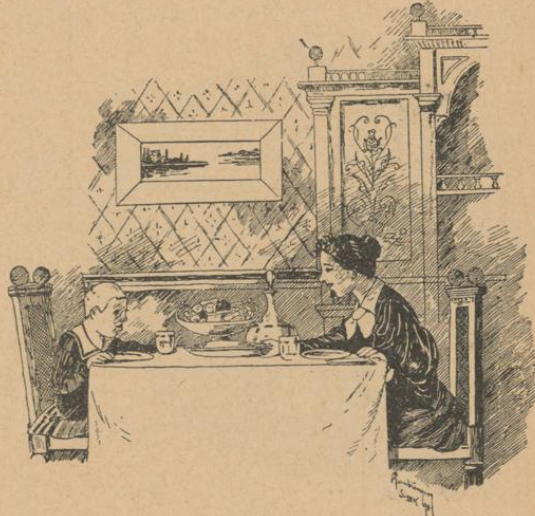
Schreiende Farben und schreiende Stimmen, unechter Schmuck und unechte Empfindungen sind oft beieinander.

Die richtige Modedame denkt bei dem Anblick einer Blume zuerst an einen Hut aufpuß.

Schönheiten, welche eine Frau nicht besitzt, schätzt sie entweder zu hoch oder zu gering.

Spruch.

Last die Leute doch in Ruhe
Mit dem ew'gen: „Als ich jung!“
Kramt nicht aus verstaubter Truhe
Stets hervor Erinnerung!
Treu mag dürre Rosen hüten,
Wer einst frisch gepflückt sie hat.
Lächelten uns nie die Blüthen,
Seh'n wir nur ein trock'nes Blatt.
M. H.



Tante: »Nimm dir Mehlspeise, wenn du noch nicht genug hast!«
Junge: »Gieb du mir nur, liebe Tante; ich weiß nie, wann ich genug habe.«

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Pädagoge in Berlin. Herzlichsten Dank für die ebenso herzlich als sachlich interessanten Worte über das Buch »Zich kann schon lesen«. Den Druck wollen wir bei allen Kinderbüchern so leicht leserlich gestalten und die Zeichnungen künstlerisch so gut als möglich. Sehr richtig ist Ihre Bemerkung, daß die Kinder sich des ungewöhnlich reichen Inhalts wegen mit diesem Buche viel länger und intensiver beschäftigen werden, als mit den auffallend gefärbten Werken, die den Kleinen zu viel und zu wenig bieten. Das Uebrige soll gerne beherzigt werden.

Bräute in Königsberg i. P.

»Lieber Briefkastenmann, Du hast ein Buch »Etiquettefragen« herausgegeben, und muß daher sehr genau wissen, was sich schickt, aber nicht wahr, es ist übertrieben, wenn man einem Klavier Hörschen machen läßt, damit es nicht mit nackten Beinen im Zimmer steht.«

Werthe Abonnentin, wenn Sie gar so neugierig sind, zu erfahren, was sich schickt — so schicken Sie zum Buchhändler Mark 1.50, und Sie bekommen die »Etiquettefragen«, in denen Sie Belehrung finden. Uebrigens ist die Geschichte mit dem Clavier recht alt. Wir wollen Ihnen aber eine neueste Etiquettefrage vorlegen:

Mama (am Telephon): Du Hertha, Dein Bräutigam ruft Dich an, komm rasch her.

Tochter (im Begriffe, sich anzukleiden): Aber Mama — so im Negligé! —

Wir fragen daher: darf man im Negligé per Telephon mit einem Herrn sprechen?

Magdalene aus B. Das gewöhnlichste Mittel, um blonden Haaren eine schöne helle Farbe zu verleihen, sind häufige Waschungen mit Kammillenthee. Das Buch »Die Kunst schön zu bleiben« empfiehlt noch einige andere Mittel und gibt deren genaue Anwendung an.

Sängerin 19. Welche Mittel man anwendet, um die Stimme rein zu machen? Manche Sänger essen Bonbons, andere saure Gurken, viele rohe Eier. Als wirklich nützlich nennen wir Ihnen das Trinken von warmem Wasser vor dem Auftreten; das löst den Schleim und erhält die Stimme rein. Vortheile, diese elastisch zu erhalten, kennen wir nicht, es wäre denn, fleißig und doch mäßig üben. Im übrigen sprechen Sie mit Ihrem Arzt.

Madame Ne . . . a, Triest. Auf ärztliche Rathschläge können wir uns absolut nicht einlassen. Unser Buch: »Das Wohl des Kindes« hat auch durchaus nicht den Zweck, den Arzt zu ersetzen, sondern zu belehren, wann er nothwendig ist, und wie seine Hilfe durch sorgfältige Pflege des Kindes auf das Nothwendigste zu beschränken ist. Wir sind entschieden gegen jede Art der Curpfuscherei und die Behandlung Kranker durch Laien ist stets eine solche.

Himmelszeichen in Wien. Die Antwort an Fanchon P. in St. im Heft 4 scheint Sie tief erschüttert zu haben. Halten Sie uns nicht für hartherzige, hochmüthige Moralisten. Wir fühlen uns jedoch verpflichtet, ein junges Mädchen, das sich vertrauensvoll in seiner Herzensnoth an uns wendet, vor einer Reigung zu warnen, die nicht so enden kann, wie

Empfehlenswerthes Festgeschenk: „Namenlos“. Ein Band Gedichte von * * *

(Siehe Annoncentheil.)

ehrenhafte Eltern es wünschen. Wir kapituliren leider viel zu häufig vor unseren Leidenschaften und glauben uns ihnen nicht gewachsen. Wäre der Kampf ein öffentlicher, könnten die Anderen unseren Muth bewundern, wir wären viel stärker. Aber der stille, unsichtbare und wie es scheint, undankbare Krieg, in dem die Siege lautlos, die Niederlagen des glorreichen Effekts voll sind, findet uns schwach. Wer seines Sieges nicht gewiß ist, der retirire — wenn die Verhältnisse es nur irgend gestatten.

E. . . a Sch . . . r, Hiegelgasse, Wien. Ihre Anregung geht dahin, daß die »Buchhändlersgattin«, der wir in unserer Correspondenz den Rath ertheilten, ihre freie Zeit durch Arbeit in humanitären Berufen auszufüllen, sich der Uebertragung von Büchern in die Blindenschrift widme. In Wien erhält man Anleitung und Utensilien im Blindeninstitut, VIII., Blindengasse; Sprechstunden von 5 bis 7 Uhr. Wir halten diese Idee für eine sehr glückliche und empfehlen beschäftigungslosen Damen den armen Blinden die Werke unserer großen Dichter durch ihre Arbeit zugänglich zu machen. Unsere lieben Backfischlein aber, bitte ich zu bedenken, daß es klüger wäre, die Punkte der Blindenschrift zu stechen, als Verse zu schmieden, daß es jedoch eine große Sünde wäre, den ahnungslosen Blinden etwa ihre eigenen Gedichte unterzuschieben.

Schmuck in Hildesheim.

»Woran merkt man, daß eine heimliche, nie ausgesprochene Herzensneigung erwidert wird.«

Wenn man vom Gegenstande seiner Liebe einen Heiratsantrag erhält. Unsere weiblichen Experten behaupten zwar, man merke dies, wenn »Er« häufig seine Cravatten und die Gesichtsfarbe wechselt, sehr verliebte Blicke schleudert, wenn er bei ihrem Clavierpiel und, übe sie auch nur Escalen, verzückt dreinschaut wie bei einer Sonate von Beethoven, wenn

er den Strick- oder Häkellnäuel hält oder gar in die Brusttasche steckt, oder wenn er ihren Hund, Canarienvogel und die kleinen Geschwister liebt. Der Briefkastenmann jedoch glaubt weder an Hunde noch an Cravatten, Häkellnäuel oder Canarienvogel; wenn kein Heiratsantrag folgt, war's die rechte Liebe doch nicht.

S. P. Mariachen vom Lande. Einige Mittel gegen Miteffer finden Sie in dem Buche »Die Kunst schön zu bleiben«. Unter Anderem wird eine Paste empfohlen, die aus Schwefelmilch, Alkohol und Glycerin zu gleichen Theilen besteht.

Frau B. J. in Olmütz. Ihre Köchin ist beleidigt, weil Sie unser Kochbuch anschaffen? Wir sind überzeugt, daß die Abneigung Ihrer Köchin gegen Kochbücher bald schwinden wird, wenn Sie ihr die »Kochkunst« zur Benützung geben. Die leicht faßlichen und erprobten Recepte werden ihr so viel Lob einbringen, daß der befriedigte Ehrgeiz wie Balsam auf die gekränkte Eitelkeit wirken wird. — Das gewünschte Monogramm ist in Kreuzförmig in unserem »Monogrammalbum«, für Weißstickerei im 6. Hefte des VII. Jahrganges erschienen.

Gertha in L. Ihre Gestalt ist dick und plump, Sie haben das Gesicht voll Sommerprossen und sind mit einer dicken, rothen Nase behaftet. Gegen all' diese Uebel soll nun »Die Kunst schön zu bleiben« helfen? Das ist für 3 fl. denn doch zu viel verlangt. Diese Fehler unsichtbar zu machen, dazu bedarf es schon eines großen Vermögens. Wir glauben jedoch, daß Sie übertreiben und sich als ein ganz nettes Fräulein repräsentiren, dessen keiner Schönheitsfehler die Mittel, die im Buche angegeben sind, repariren werden.

Frau S. . . . e D. in Innsbruck. Herzlichen Dank für die Kindergespräche, die gelegentlich Verwendung finden sollen.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Räthsel.

Räthselhafte Inschrift.
(Zum Jahreswechsel.)



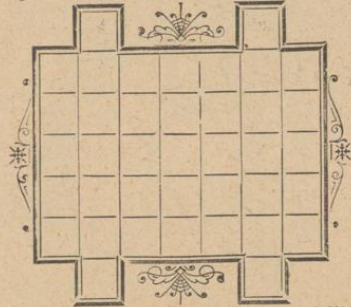
Buchstabenräthsel.

„1. 2.“ die reine Quarte nennt,
Die ihr wohl aus der Tonkunst kennt.
„3. 4. 5. 6.“ führt wohl ein jeder
Geschäftsmann oft in seiner Feder.
Das ganze Wort erfreut das Ohr,
Kommt als Sonatensatz es vor.

Neujahrs-Königspromenade.

un-	ar	wärts	mit	eucht	auch	reich	mit
ja-	vor-	ru-	sch-	gott	fieg-	ihr	ge-
eund	jahr	dolf	so	zu	nun	der	fun-
ten	fr-	nacht	spen-	rah	neu-	tel	see-
al-	weg	die	Hur-	ling	em	die	le
zum	den	fürzt	glü-	son-	dun-		
leid	euch	der	de	ne	tel		
ten	zeig'	wie-	mit				
	al-	neu-					
	zum	er					
brü-	de	träum-	mert	hoff-	nung		
die	euch	ter	hin-	zer-	pracht	ter-	lich-

Wörter-Sintheilungsräthsel.



Fidello, Flieder, Geldern, Kreisel, Melitta, Statist, Stengel.

Vorstehende alphabetisch geordnete 7 Wörter sind letterweise so in die Figurefelder zu schreiben, daß 5 jener Wörter in waagrechter — und 2 in senkrechter Richtung erscheinen.

Lösungen der Räthsel in Heft 6.

Weihnachts-Noten-Kryptogramm:
Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden!
Kreuz-Silberräthsel:
Erde, Eile, Eide, Eier, Erle, leer.
Christabend-Königspromenade:
Kindchen hat sich müd' gewacht,
Hat den ganzen Tag
Ueber's Christkind nachgedacht,
Wie's wol kommen mag:
Ob's ein holder Engel war',
Drauß' zwei Fingelein —
„Heut' entgeh's mir nimmermehr!“
Denkt es und — schläft ein.
(Aus »Christabend« von Rudolf Spierling.)
Anagramm: **Selma — Amiel.**

Verlag der: „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wanköfer. — Farben von F. Wanköfer. — Schriften von Brendler & Marklowsky, I. u. I. Hof-lieferanten, Wien. — Druck und Papier der „Steyrermühl“. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fiegl.

Praktischer Rathgeber.

Gelbstfarbenaufzubewahren und die dazu gehörigen Pinsel weich zu erhalten. Man gibt die Pinsel ein oder zwei Tage in flüssigen Terpentin, wäscht in diesem die sich lösende Farbe aus und wäscht darauf die Pinsel in heißem Wasser mit Seife durch. Wenn die Farben nach jedesmaligem Gebrauche auf diese Art immer ausgewaschen werden, bleiben die Pinsel immer weich. Gelbfarbenaufbewahrt man am besten in weithalsigen, größeren oder kleineren Flaschen auf, doch muß die Farbe beinahe bis zum Flaschenrande reichen. Obenauf gießt man eine ganz geringe Schichte flüssigen Terpentins und verkorkt die Flaschen luftdicht.
Fettiggewordene Gläser zu reinigen. Fettiggewordene Gläser bereiten oft der Hausfrau argen Verdruß, da man sie selbst mit warmem Wasser und trotz starken Reibens nicht reinigen kann. Unsere Landleute wenden in solchen Fällen ein sehr einfaches Mittel an. Sie stopfen die Gläser mit frischem Gras voll und reiben sie damit unter darauffließendem Brunnenwasser rein.
Milch- und Kaffeeflecke werden mit einer Mischung von Eigelb und Glycerin bestrichen, dann in warmem Wasser ausgewaschen und noch feucht auf der verkehrten Seite mit einem nicht gar zu heißen Plättchen geplättet. Für wollene und halbwollene Waaren benützt man

eine Mischung aus einem Theil Glycerin, neun Theilen Wasser und einem halben Theil Salmiakgeist. Man benetzt die bestleckten Stellen damit und wiederholt das Benetzen zwölf Stunden lang, so oft die Stellen trocken werden. Dann preßt man sie zwischen reinen Lappen und plättet sie. Seidenstoffe werden in ähnlicher Weise mit fünf Theilen Glycerin, fünf Theilen Wasser und einem Vierteltheil Salmiakgeist behandelt, doch muß man sich früher überzeugen, ob die Farbe nicht leidet. Man stellt den Glanz durch Depinseln mit Gummiwasser oder Bier vor dem Plättchen wieder her.
Rothe Flecke. Frische Rothe Flecke in Weißzeug werden entfernt, wenn man Salz darauf streut, sodann Urat darübergießt und tüchtig ausreibt. Sind die Flecke älter, so befeuchte man sie mit einer Lösung von unterchwefelsaurem Natron, worauf pulverisirte Weinsäure darauf verrieben wird. Nach einer guten Stunde wird nachgewaschen.
Eintrockene aus Fußböden zu entfernen. Man nimmt ein wenig verdünnte Salzsäure und läßt die Flüssigkeit eine Zeitlang darauf. Dann wird unter stetem Zugießen von Wasser der Fleck öfters aufgewaschen, wodurch das Holz seine ursprüngliche Farbe wieder erlangt.

Als Festgeschenke empfohlen!



Verlag der „WIENER MODE“ — Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

K. k. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.



„Ich kann schon lesen!“

Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Kleinen.

Von **F. H. Brunner**,
Redacteur des Beiblattes der Wiener Kinder-Mode.

Gebunden fl. 1.20 = M. 2.—.

Ein reizendes Geschenkbuch, das die schöne Aufgabe, unterhaltend zu belehren, voll und ganz erfüllt.

Wir Frauen und unsere Dichter

von **Laura Barholm.**

Elegant ausgestattet mit den Porträts der Dichter: Gottfried Keller, Paul Heyse, Björnson, Henrik Ibsen, Tolstoj, Strindberg und Guy de Maupassant, sowie zahlreichen Vignetten.

Preis gebd. fl. 2.60 = M. 4.50.

Dieses ungewöhnliche Buch wird auf jede Frau, die es liest, wie ein großes Ereignis wirken und nicht nur ihr Verständnis für unsere modernen Frauenschilderer erhöhen, sondern auch auf die Entwicklung des eigenen Charakters von träftigendem Einfluß sein.

Das Wohl des Kindes.

Preis 90 fr. = M. 1.50.

Allen Müttern und Kinderpflegerinnen sei das Büchlein bestens empfohlen, denn es enthält wissenschaftlich begründete und auf vieljähriger Erfahrung beruhende Rathschläge eines gediegenen Arztes und medizinischen Schriftstellers für die Pflege des Kindes vom Tage der Geburt bis ins schulpflichtige Alter. Der billige Preis macht es allen Müttern zur Pflicht das Werkchen anzuschaffen.

Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft.

Von **Briefkastenmann der „Wiener Mode“.**

Preis broschirt 90 fr. = M. 1.50.

Der Verfasser, welcher die Wünsche und Anschauungen der Frauenvvelt so genau kennt, hat in „Etiquettefragen“ ein Werk geschaffen, wie es in gleicher Vollständigkeit und Eigenart nicht existirt. Die Regeln des guten Tones, ohne deren Kenntnis sich Niemand in der modernen Gesellschaft bewegen kann, werden ohne Pedanterie, aber unter genauer Abwägung des Zulässigen und des Verbotenen dargestellt.

Die Kunst schön zu bleiben.

Von **Djuna Pataki.**

Mit einem **Lexikon der Schönheitspflege**

und einem **Vorwort von August Beyer.**

Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Vignetten, gebunden, in einem zierlichen Sammtbeutel als Hülle.

Preis fl. 3.— = M. 5.—.

In dem Werke „Die Kunst, schön zu bleiben“ ist Alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Rezepten etc. durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch Alles vermieden, was zu unwilliger Qualsalberei verleiten könnte. — Jede Angabe der Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel für Mädchen-Bürgerichulen, Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Schulen für weibliche Handarbeiten und Bildungscurse der Arbeitslehrerinnen autorisirt.

Handarbeits-Bibliothek der „Wiener Mode“.

Album der Monogramme für Kreuzstich.

38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sämtlicher Monogramme von AA—ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Biffen, Kronen, Wappen u. s. w.

Mit Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. **Sechste Auflage.**

Preis: fl. 1.50 = M. 2.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“: fl. 1.— = M. 1.70.

Lehrbuch des Schnittzeichnens.

(System „Wiener Mode“.)

Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen in Leinen gebunden.

Preis fl. 1.50 = M. 2.50.

Das von Fräulein A. Meerz, Directrice der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, verfaßte Werk bringt einen überaus klaren, durch zahlreiche Abbildungen unterstützten Lehrkurs des Schnittzeichnens nach dem an vielen hunderttausend Mustern erprobten System „Wiener Mode“, welches dadurch Gemeingut der Frauenvvelt wird.

Wiener Kinder.

Mit Beiträgen von

Ferdinand v. Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach, Vinc. Chiavacci, Baduin Großer, F. Groh, Fuchs-Salab, A. Koßl, Manuel Schnitzer, P. v. Schönhan, Sgm. Schleisinger, Ed. Vöhl, M. Urbant-schitsch, Adolf Wildbrandt und G. York-Steiner.

Preis: broch. fl. 1.80 = M. 3.—, geb. fl. 2.40 = M. 4.—

Ein passendes Geschenkwerk.

Kindergeichichten für Erwachsene sind es, die wir hiermit der Lesewelt bieten, Erzählungen, in denen der ganze Reiz des Wiener Kindes, dieser lieblichsten Wiltbe unserer Kaiserstadt, athmet und lebt. Wir sind stolz darauf, daß die Elite der Wiener Schriftsteller, an ihrer Spitze Altmeister Ferdinand v. Saar und Marie v. Ebner-Eschenbach, sich vereinigt hat, um unsere Idee zu verwirklichen.



Namenlos.

Gedichte

von

*

*

Vornehmes Geschenkwerk.

Preis fl. 1.80 = M. 3.—

Durch alle Buchhandlungen, wo keine existirt vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
PURITAS-MUND-SEIFE
 Spezifische
 Oest.-ung. Patent - Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 - Paris 1878
 von **Dr. C. M. Faber**, Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
 , Hauptversandtsstelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.
 Dasselbst ist auch zu haben: 2177
 Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von **Dr. C. M. Faber.** 2177

Schweizer Seide

Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz	ca.	80
Seiden-Webstühle (Handstühle)	ca.	24.000
Seiden-Webstühle (mechanische)	ca.	8.000
Seidenstoff-Production per Jahr	ca.	30,000.000
		Meter.

Seidenstoff-Proben — grosse — unserer Vor-
 rätze in **schwarz, weiss und farbig** von 55 Pfg. bis
 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend
 an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten
 Damen **frankirte Retour-Adressen** bei.

Die **gewählten Stoffe** senden wir **porto- und steuerfrei**
 in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),
 Seidenstoff-Export. 2475

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte **Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, und Schafwoll-Garne**
 in allen Stärken und in **500** Farben, sämtlich **D.M.C.**-Fabrikat. Ferner
D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen.
 Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher
 Handarbeiten. Preiscountant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2635


Leder-, Holz- und Bronze- Galanteriewaren, feinste imitirte Schmuck- gegenstände.	<h2 style="font-size: 2em;">Josef Kainrath</h2> <p>Wien, I., Graben.</p>	Reise- u. Toilette- Artikel, Fächer, Spazierstöcke und Regenschirme.
---	--	---

2651

Special-
Abtheilung

für
Bicycle-Costumes





BOHLINGER & HUBER

— WIEN —

I., TUCHLAUBEN II, I. STOCK.

2147

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Zur Stadt Lyon Wien I., Tuchlauben 13 vis-à-vis Mattonihof.	Echte Lyoner Seide 88 kr. <small>2549 in Farben, per Meter</small> Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr. <small>in Schwarz, per Meter</small>	Muster auf Verlangen gratis und franco. Lyon Rue Lafont 10.
---	---	--

Das Beste als Weihnachts- und Neujahrgeschenk ist unstreitig ein garantirt gut passendes Mieder.
 Solche aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.


Einziges **Mieder-Atelier**, welches in **Brüssel** mit der grossen goldenen Medaille prämiirt wurde.
 I. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille.

Specialität: Wiener Façon Busen-Mieder,
 macht **schlanken Damen eine schöne, volle Büste**, eine sehr beliebte
 Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein
 fl. 6 und fl. 8, feinere Ausführung und elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16.


Corset Pauline,
hüftfrei, ausgezeichnete Façon, nach oben hochschnürend, einfache Ausführung
 fl. 5, aus kräftigerem Stoff fl. 6, feiner von fl. 8 bis fl. 14.

Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder,
 Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus.
 Preis fl. 5, 6, 8 bis fl. 10. Schlussweite über's Kleid genügt.
 P. T. Damen werden ersucht, genau unsere Firma zu beachten, da sehr viel Imita-
 tionen im Verkehr sind, welche alle nicht dem Zwecke entsprechen.
 Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille, **C-D** Umfang von Brust und Rücken
E-F Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.


Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.
 Versandt nur gegen Nachnahme. 2502



Wiener Façon.



Hüftfrei.



Corset Emma,
 vortreffliche Façon, sehr hoch-
 schnürend und lang. Preis von
 fl. 8 bis 20.

Bauchmieder,
 Specialität für starkleibige und
 unterleibsleidende Damen, von
 fl. 12 bis 25.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag und Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Aus-
 stellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfumerien, jedoch nur in verschlossenen
 Dose mit Schutzmarke „Lyra und Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner**, Parfumeur-Chimiste, Königl. Hoftheaterlieferant, **Berlin.** 2625

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. Jänner 1896.



Mittwoch: Jacobins in Bouillon, Meerfisch mit Butter, fast garnirtes Roastbeef, Capaun mit Compot, Kaiserpudding.

Donnerstag: Geröstetes Reibgerstel, gebüschtes Fleisch mit sauren Rüben, Käse.

Freitag: Erbsensuppe, falsche Mustern, Apfelstrudel.

Samstag: Reissuppe, Rindfleisch mit Zwiebelsauce und Kartoffelschmarren, Giardinetto.

Sonntag: Ginnachsuppe mit Kaiserknödel, Gansleber in Aspice, gefüllte Kalbsbrust mit Carfiolalat, Windbäckerei mit Schlagobers.

Montag: Leberoderlu, Fischschneise mit Limonienauce, Rehschlagel mit Butterteig und Compot, Nusstorte.

Dienstag: Fledersuppe, Tellerfleisch mit Essigkren, Grieschmarren.

Mittwoch: Falsche Mauerchensuppe, Schweinscotelettes mit Sauerkraut, Nessel im Schlafrock.

Donnerstag: Erbsenoderlsuppe, überdüschtes Rindfleisch mit rheinischen Kartoffeln, Compot mit Bäckerei.

Freitag: Bohnensuppe, Backfisch mit Kartoffelsalat, Buchtel.

Samstag: Nogensuppe, Rindfleisch mit Gurkensauce und Butterknödel, Käse.

Sonntag: Nisotto, Caviarbröddchen, Judian mit wälschem Salat, Marianentorte.

Montag: Champignonsuppe, Fleischkräpchen mit Blankohl und Kastanien, Crèmeschnitten.

Dienstag: Gulyaschsuppe, gebackenes Bries mit abgeschmalzenem Carfiol, Schinkenleckerl.

Mittwoch: Französische Suppe, Wildschwein mit süßer Sauce, Omelette.

Nachdem uns sehr häufig Anfragen zugehen, was und wie bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten sowohl wie bei einfacher Bewirtung von Gästen servirt werden soll, glauben wir den Wäinichen unserer Leserinnen entgegenzukommen, wenn wir in diesen und den nächstfolgenden Heften die allgemein geltenden Hauptregeln anführen.

Wir beginnen mit dem unangefangenen Gaste, den der Gatte mit nach Hause bringt und über den die junge Hausfrau meist in die peinlichste aber höchst unnötige Verlegenheit geräth. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß man en famille nicht so reichlich speist, als wenn man Gäste gebeten hat; es ist dies auch ganz in der Ordnung, da man seine Gäste durch die feineren Gerichte, die man ihnen vorsetzt, ja ehren will. Wer also unangefangt kommt, kann nur voraussehen, daß man in freundschaftlicher Weise sein Mittag- oder Abendbrot mit ihm theilt — nichts weiter. Es ist unrichtig zu glauben, man müsse eiligst noch Zutratten bereiten, die dann gewöhnlich mißlingen, das Essen hinauschieben, wodurch die fertig gestellten Gerichte auch noch leiden und die Hausfrau dem Gaste meist fern gehalten wird. Man hat im Gegentheil zu sorgen, daß der Gast nicht den Eindruck empfangt, eine Störung hervorgeufen zu haben. Es wird ihm Weniges, herzlich geboten, gewiß besser munden, als ein mit allen Zeichen der Verwirrung zusammengestimmtes Mehr. Auch wird in jeder geordneten Haushaltung eine gewisse tägliche Speiseordnung bestehen, die den Gatten beiläufig wissen läßt, ob an dem fraglichen Tage Schnellkochtag ist oder nicht. Sind also drei Gänge angelegt wie: Suppe, gebratenes Fleisch und Mehlspeise, so fügt man etwas Obst, Käse oder Giardinetto

hizu oder, falls die Quantität zu knapp bemessen wäre, eine kleine Vorspeise, wie ein mit Butter abgeschmalzenes Gemüse eine fertige Sülze oder Sardinen mit Butter zc. ein. Hat man dagegen nur gesottenes Rindfleisch bereitet, so gibt man nach demselben ein schnell abgebratenes Fleisch, das man auch aus dem nächsten Gasthause herbeiholen lassen kann. Mangelt die Mehlspeise, so darf man sich das wenigste Kopferbrechen machen, Omelette mit Früchten oder Chaudron zu Nachwerk ist rasch bereitet, auch Compot zu letzterem ersetzt sie ganz gut; ja die meisten Herrn dürften mit Käse und der Erlaubniß, zu rauchen, vollkommen zufrieden sein.

Außerdem gefällt man dem leichten Tischwein ein Mineralwasser und noch eine gute alte Marke zu und deckt den Tisch frisch und einladend.

K. A. H.

Miscellen.

Olivens-Tafelöl. Um schmackhafte Salate, Fische, Mayonnaise zc. zu bereiten, ist vor Allen ein vorzügliches Oliven-Tafelöl nöthig. Neue, frische Vorräthe für den Feiertagsbedarf sind in der Dalmiederlage „zum Delbaum“ von Jos. & Em. Bratmann, Wien, I., Tegetthoffstraße 1 erhältlich. Attest über die Reinheit der Oele liegt im Locale zur Einsicht auf.

„Künstler-Monographien“ von H. Knackfuß. Verlag von Belhagen & Clasing, Bielefeld und Leipzig. Die moderne Reproduktionstechnik hat schon viel dazu beigetragen, schwer zugängliche oder weit zerstreute Kunstwerke allgemein bekannt zu machen. Selten ist dies jedoch in so sachdienlicher, umfassender Weise geschehen, wie in den Künstler-Monographien von H. Knackfuß. In je einem zierlichen Quartbande bietet der Verfasser das Leben und Wirken eines Künstlers, wie Rafael Santi, Albrecht Dürer, Michael Angelo, Rubens, Rembrandt zc. und unterstützt seine Ausführungen durch Abbildungen fast aller Werke der großen Meister. Dürer's Holzschnitte und Rembrandt's Radirungen sind sehr glücklich reproducirt, auch die Monographie Rafael's zeigt vorzügliche Drucke nach den unsterblichen Werken des Meisters aus Urbino und jeder der bisher erschienenen fünf Bände gibt ein geschlossenes Bild vom Leben und Können der großen Kunstheroen. Dem vielgereisten Kunstfreunde bieten die Monographien unerlöschlichen Stoff zu angenehmen Erinnerungen und wer an der Scholle haftet, lernt an Hand dieses Werkes ohne Mühe alle herrlichen Schöpfungen der großen Meister im Zusammenhang kennen.

Die Kochkunst.

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhange:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

BERNDORFER METALLWAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP in BERNDORF

NIEDERLAGEN:
WIEN: 1. WOLFFGASSE 12 + 1. GRABEN 12 + 1. BOGNERGASSE 2 + 1. MARIAHILFERSTR. 19-21
BUDAPEST: WATZNERGASSE 25 + PRAG: GRABEN 37
BERLIN: LEIPZIGERSTRASSE 43.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFELAUFSÄTZE,
GIRANDOLS, THEE-UND KAFFEE-SERVICES ETC. ETC
KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRR
AUS
REINNICKEL.

PREIS-COURANTE UND PROSPECTE GRATIS.

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
2463 Brandt & Grünholz,
Wien, II., Praterstr. 50.

WIENER MODE



—:—: Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal. —:—:
Am rechtzeitige Erneuerung des ablaufenden Abonnements wird im Interesse der